



universität
wien

Diplomarbeit

„Zeitkritik Lächelnd Verkaufen“

DIE GIFTZWERGE – ein Stück Kabarettgeschichte
Politische und gesellschaftliche Kritik anhand der Entwicklung einer
Kabarettgruppe

Verfasserin

Miriam Kunodi

Angestrebter akademischer Grad
Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, im Feber 2009

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 317
Studienrichtung lt. Studienblatt: Theater-, Film- und Medienwissenschaft
Betreuerin/Betreuer: Univ.-Prof. Dr. Hilde Haider

Einleitung

Die akademische Forschung hat sich erst recht spät mit dem Kabarett beschäftigt. Übersichtswerke, wie jene von Klaus Budzinski und Heinz Greul, gehen auf Wien bzw. die österreichische Kabarettgeschichte nur sehr allgemein ein. Die erste wissenschaftliche Arbeit über österreichisches Kabarett ist Ingeborg Reifners Dissertation aus dem Jahr 1961. In ihrem Werk finden sich neben einer fundierten Sammlung der Texte auch Illustrationen. Manfred Lang brachte Ende der sechziger Jahre ein Buch mit einer Textsammlung des *Wiener Werkels* heraus. 1991 erschien Walter Röslers Werk über Kabarett in Wien ebenfalls mit einer Sammlung von Textbeispielen. Spezialwerke zu spezifischen Kabarettthemen wurden bereits seit Ende des 19. Jahrhundert immer wieder publiziert.

Im deutschsprachigen Kabarett kam es zu einer zweigleisigen Entwicklung: einerseits dem künstlerisch intendierten Kabarett und andererseits dem Unterhaltungskabarett. In Österreich existierte seit den zwanziger Jahren explizit politisches Kabarett in Form der *Roten Spieler* und des *jüdisch-politischen Kabarett*s.

Schon seit Mitte der sechziger Jahre sind die damals als Studentenkabarett gegründeten *Giftzwerg*e (Ade Pocta, Friede Stastny, Rosemarie Strohbach) als Kabarettisten aktiv. Die *Giftzwerg*e bieten in ihren mittlerweile zahlreichen Programmen ein konventionelles Nummernkabarett, das sich der tagespolitischen Geschehnisse annimmt. Im Mittelpunkt stehen österreichische Politiker und satirische Attacken auf sie, die in Form von klassischen Sketches, Parodien und Conférences dargeboten werden.¹

Die *Giftzwerg*e sind eine Kabarettgruppe, die 1964 als Studentenkabarett vom „Obergiftzwerg“ Ade Pocta gegründet wurden. Sie spielen zeitsatirisches Kabarett. Die *Giftzwerg*e können seit Jahren als Profi-Ensemble bezeichnet werden und gehen noch mit der gleichen Begeisterung an die Sache heran, wie

¹ KRPIC, Thomas: Politik und Kabarett in Österreich seit 1970. Wien: Dipl. Arb., 1993. S. 44

in den Anfängen. Die Truppe besteht auf der Bühne aus vier Personen: dem Obergiftzwerg, der First Lady, dem Betriebsrat und dem Orchester, dazu kommen zwei Hausautoren – Ady Pocta und Alfred Heinrich – sowie einige „Ghostwriter“, wie Hannes Vogler, Harald Mini und Walter Wemmer. Regisseur war viele Jahre lang Kurt Sobotka. Später übernahm diese Funktion Götz Kauffmann.

Österreich hat sich in den Jahren seit 1964 in mehrfacher Hinsicht verändert: sowohl gesellschaftliche Strukturen, Werthaltungen und Einstellungen, als auch Handlungsweisen waren einem Wandel unterzogen. Wie auch Österreich hat sich das Kabarett in dieser Zeit verändert. Bis in die siebziger Jahre war das politische Kabarett so gut wie verschwunden. Erst ab den Achtzigern kam es wieder zu einem Kabarett-Boom. Wieso entstanden die *Giftzwerge* in einer Kabarett-Flaute und können sich bis heute als politisches Kabarett halten? Diese Frage gilt es in der folgenden Arbeit zu beantworten.

Anhand zahlreicher Zeitungsartikel und mittels Interviews habe ich versucht, mir ein Bild dieser Jahre zu machen und das Phänomen *Giftzwerge* zu erforschen. Dazu habe ich viele ihrer Texte gelesen, analysiert und einige in dieser Arbeit dokumentiert. Die Texte spiegeln die geschichtliche und gesellschaftliche Entwicklung ihrer Zeit wieder. Da Kabaretttexte nach relativ kurzer Zeit nicht mehr aktuell sind und vielleicht sogar nicht mehr verstanden werden, habe ich Pointen und Anspielungen – mithilfe von Ady Pocta und Prof. Dr. Hilde Haider-Pregler – grau unterlegt und jeweils im Anschluss an den Text deren Hintergründe aufgezeigt.

Ich hoffe mit dieser Arbeit ein Stück Zeitgeschichte in kabarettistischer Form eingefangen zu haben.

Miriam Kunodi
Wien, 25. Februar 2009



Abb. 1: Giftzwerge - Logo²

² <http://members.chello.at/giftzwerge/gz0.htm> Zugriff: 22.01.2009

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	I
Inhaltsverzeichnis.....	IV
Abbildungsverzeichnis	VI
Abkürzungsverzeichnis	VII
1 Allgemein.....	1
1.1 Begriffsdefinition Kabarett	1
2 Die Entwicklung des politischen Kabarett in Wien bis in die Sechziger.6	6
2.1 Die Roten Spielleute	6
2.2 Jüdisches Kabarett in Wien.....	10
2.2.1 Die Budapester Orpheumgesellschaft	11
2.2.2 Das Jüdisch-politische Cabaret.....	13
2.3 Das Wiener Werkel	14
2.4 Die Goldenen Jahre	16
3 Die Giftzwerge im Kontext der Zeit	19
3.1 Die sechziger Jahre	21
3.1.1 Die Gründung der Giftzwerge	22
3.2 Die siebziger Jahre	36
3.2.1 Die Giftzwerge in den Siebzigern.....	38
3.3 Die achtziger Jahre	48
3.3.1 Die Giftzwerge in den Achtzigern.....	51
3.4 Politisches Kabarett bis heute.....	62
3.4.1 Die Giftzwerge heute.....	67
Conclusio	87
Literaturverzeichnis.....	88
Anhang 1: politische Entwicklung – Zeittafel	97
Anhang 2: Die Giftzwerge – Mitglieder	110
Anhang 3: Die Giftzwerge – Programme	113

Anhang 4: Der ewige Pflichterfüller	115
Zusammenfassung	118
Abstract	119
Curriculum Vitae	120

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Giftzwerge - Logo	III
Abb. 2: Ady Pocta, Rosemarie Strohbach, Karl Wonesch, Werner Grell	22
Abb. 3: Ady Pocta als Adolf Hitler	25
Abb. 5: Wahlergebnisse der Nationalratswahl 1966	31
Abb. 6: Jasmin – die Zeitschrift für das Leben zu zweit	46
Abb. 7: Hans A. Nickel: Erfinder und Verleger des Satire-Magazins <i>Pardon</i>	46
Abb. 8: kronkret-Logo	47
Abb. 9: Ady Pocta, Rosemarie Strobach, Friedrich Stastny	51
Abb. 10: Friedrich Stastny, Rosemarie Strohbach und Ady Pocta (v.l.n.r)	57
Abb. 11/12: Karikaturen von Manfred Deix	62

Ich habe mich bemüht, sämtliche Inhaber der Bildrechte ausfindig zu machen und ihre Zustimmung zur Verwendung der Bilder in dieser Arbeit eingeholt. Sollte dennoch eine Urheberrechtsverletzung bekannt werden, ersuche ich um Kontaktaufnahme unter m.kunodi@gmx.at.

Abkürzungsverzeichnis

BJA	Bundeskanzleramt
BM	Bundesministerium
bzgl.	bezüglich
bzw.	beziehungsweise
ca.	cirka
d.h.	das heißt
ggf.	gegebenenfalls
Hg.	Herausgeber
S.	Seite(n)
sog.	so genannte(n)
u. a.	und andere
u.v.a.	und vielen anderen
v.l.n.r.	von links nach rechts
v.o.n.u.	von oben nach unten
z.B.	zum Beispiel

1 Allgemein

1.1 Begriffsdefinition Kabarett

Es ist schwierig eine allgemeine Definition für Kabarett zu finden, da es viele verschiedene gibt, die alle ihre Richtigkeit haben. Im folgenden Kapitel versuche ich eine für mich gültige Definition zu finden.

Eine sehr detaillierte Definition findet sich in Hügels Handbuch Populärer Kultur:

„Das Kabarett ist eine satirische Kunstgattung, in der sowohl Schauspieler als auch Texter (Autoren) in einem, aus einzelnen Szenen und Liedern (sog. Nummern) bestehenden Programm, das meist durch Conférencen zu einer einheitlichen Kleinkunstveranstaltung verbunden wird, gemeinsam auftreten.“¹

Weiters werden folgende Hauptmerkmale aufgelistet:

„Multimedialität, Randposition im Gattungsgefüge und zum Prinzip erhobene Kurzlebigkeit. Das Kabarett besitzt, im Unterschied zum Theater oder zur Literatur, weder Kontinuität noch eine deutliche Grenze, es nimmt Elemente benachbarter Gattungen auf und nutzt sie zur Konstruktion eigener Verfahren; es ist eine auf Aktualität beschränkte Gattung.“²

Hügel weist darauf hin, dass die bei uns übliche Form des Kabaretts nur auf wenige Kulturen beschränkt ist: auf den deutschsprachigen Raum, Polen,

¹ HÜGEL, Hans-Otto (Hg.): Handbuch Populäre Kultur. Begriffe, Theorien und Diskussionen. Stuttgart: Verlag J.B. Metzler, 2003. S. 274

² HÜGEL, Hans-Otto (Hg.): Handbuch Populäre Kultur. S. 274-275.

Zu bemerken ist, dass Literatur und Kabarett nicht immer getrennt werden können. Viele Texte, zum Beispiel von Jura Soyfer und Peter Hammerschlag sind eindeutig in die Literatur eingegangen. Hier findet eine Überlappung statt, die eine Abgrenzung der beiden Genres nicht hundertprozentig möglich macht.

Tschechien und teilweise auf Russland und Ungarn. Die benachbarten Ausprägungen sind das französische Chansonkabarett bzw. Cabaret und die angelsächsische Einmannshow.³

Das Kabarett entnimmt seine Methoden aus dem gesamten Fundus von Kunst und Literatur, bevorzugt aber zur Kritik anregende Formen wie Travestie, Parodie oder Karikatur. Wichtiges Merkmal des Kabaretts ist, dass die gelieferten Informationen Bruchstücke und Auslöser von Denkprozessen sein sollen und den Zuschauer anregen, Inhalte kritisch zu hinterfragen und gegebenenfalls die eigene Denkweise zu verändern. Ziel ist also nicht nur Informationsvermittlung sondern Anreiz zur Änderung der Denkgewohnheiten des Publikums.⁴

Der Name „Kabarett“ geht auf den französischen Begriff „Cabaret“ zurück, eine drehbare Speiseplatte mit einem bunten, fächerartig angeordneten Sortiment an Delikatessen. Das Genre Kabarett ist durchaus mit dem ursprünglichen Begriff vergleichbar – ein buntes Allerlei, jeder nehme sich, was er braucht. Im Kabarett finden sich Drama, Dichtung, Tanz, Literatur und bildende Kunst, Szene, Einakter, Dialog und Monolog, Lyrik, Prosa, Essays, Lieder, Songs, Chansons und Couplets, ergänzt durch Satire und Witz. Die wesentliche Funktion des Witzes und der unerwarteten Pointe in der zeitkritischen Kleinkunst ist es, als zündender Funke in den Köpfen der Zuschauer einen Denkprozess einzuleiten.

Während Brockhaus 1983 „Kabarett“ als

„Kleinkunstabühne zum Vortrag von Gedichten, Chansons, zur Aufführung von Sketches, teils mehr literarisch, teils mehr politisch-satirisch“⁵

³ Ebenda. S. 274

⁴ Ebenda. S. 275

⁵ BROCKHAUS. Kompaktwissen von A bis Z in 5 Bänden. Band 3. Wiesbaden: 1983. S. 56

bezeichnet, definiert Duden „Kabarett“ bereits eher als Kunstform:

„Kleinkunst in Form von Sketchs u. Chansons, die in parodistischer, witziger Weise politische Zustände od. aktuelle Ereignisse kritisieren.“⁶

Ausführlicher hingegen ist die Definition im Theaterlexikon von Brauneck und Schneilin, welche Kabarett sowohl als Bühne, als auch als Unterhaltungsform umfasst.

„Kabarett (Cabaret) (Frz. Schenke, Restaurant, aber auch in Fächer eingeteilte Speiseschüsseln; möglicherweise nach dem span. „caba retta“, bunte Schüsseln), Bezeichnung für eine kleine Bühne und die dort gebotene Form des Unterhaltungstheaters, die in der Regel aus einer durch Conférences zusammengehaltenen Folge von Sketchen, Liedern, Parodien u.ä. besteht, in denen in literarischer oder/und kritisch-satirischer Form politische und gesellschaftliche Zustände glossiert werden.“⁷

Werner Finck versteht Kabarett als etwas, *„was nicht ins Theater passt und auch nicht auf die Operettenbühne (...) es ist in seinem Kern Zeitkritik – in den verschiedensten Formen“* und ergänzt: *„Witz ist eben immer eine andere Form des Ernstes.“⁸*

Kabarett ist eine eigenständige Kunstform, wird jedoch oft als Zwischenform

⁶ DUDEN. Das Fremdwörterbuch. CD-ROM. – 8. Auflage – Mannheim: 2005.

⁷ BRAUNECK, SCHNEILIN (Hg.): Theaterlexikon. Begriffe und Epochen, Bühnen und Ensembles. – 3. Auflage – Reinbek/Hamburg: Rowohlt, 1992. S. 457.

⁸ BUDZINSKI, Klaus: Die Muse mit der scharfen Zunge. Vom Cabaret zum Kabarett. München: Verlag List, 1961. S. 12 f

missverstanden, als unvollständiges Theater oder mündlich vorgetragene Literatur.

Kabarett hat zum Ziel, auf politische, gesellschaftliche und soziale Miss- und Zustände aufmerksam zu machen und setzt sich demnach mit grundlegenden Problemen auseinander. Folglich lädt Kabarett das Publikum nicht nur zum Nachdenken an, sondern fordert spezifisch zur Meinungsbildung und Parteinahme auf. Dabei verwendet der Kabarettist sprachliche Mittel, primär die Übertreibung. Er stellt bloß, kritisiert und bietet dem Publikum die Möglichkeit, sich aus einer Vielfalt von Anregungen inspirieren zu lassen.⁹

Die Funktion des Kabarett ist, mit Hilfe von Aufklärung und Provokation politisches Bewusstsein zu sensibilisieren sowie gesellschaftliche und politische Prozesse und Strukturen transparent zu machen. Dies kann bis zu einem gewissen Ausmaß auch als Aufklärungsarbeit verstanden werden. Der überwiegende Teil dieser Aufgabe käme eigentlich den Massenmedien zu. Daraus lässt sich schließen, das kritische Denken sei längst in den Köpfen der Zuschauer, und das Publikum suche lediglich eine unterhaltsame Bestätigung für seine kritische Gesinnung. Mitunter löst Kabarett Ärger, Erregung und Protest aus, was für den Kabarettisten ein notwendiges Feedback ist. Das Kabarett muss also seinen Blick – formal wie inhaltlich – nach vorne und nicht auf bereits Dagewesenes richten.

Ruth-Maria Bell stellt die These auf, dass der politische Anspruch insofern gestellt wird, als dass Kabarett in der Lage sein muss, eine politische Stimmung entweder zu verstärken oder zu hinterfragen. Als Mittel könne reine Dokumentation oder Verfremdung gewählt werden. Diese Funktion könnte das Kabarett nur bewahren, solange es keine Kompromisse einzugehen bereit sei, sich in seiner Aussage nicht limitieren ließe und einen Rahmen wie das Fernsehen meidet.¹⁰

⁹ SCHÖNPOS, Nina: Die Entwicklung des Österreichischen Kabarett zwischen den Jahren 1945 und 2000. Salzburg: Dipl. Arb., 2003. S. 5-6

¹⁰ BELL, Ruth-Maria: Das zeitgenössische Wiener Gruppenkabarett. Wien: Dipl. Arb., 1990. S. 106-108

Ein weiterer unbedingter Bestandteil des Kabarett ist nach Klaus Budzinski die Komik. Diese dient als Vehikel, um ernsthafte Botschaften und kritische Aussagen zu transportieren. Dabei reizt eine ernsthafte Basis durch übertriebene Darstellung auf der Bühne zum Lachen und vermittelt gleichzeitig dem Zuschauer das Gefühl von Überlegenheit. Kabarett kann gleichzeitig Lachen und Ärger provozieren und ist insofern nicht unbedingt reiner Genuss. Gut platzierte Pointen reizen den politischen Unmut des Publikums, dämpfen aber gleichzeitig Aggression.¹¹

¹¹ BELL, Ruth-Maria: Das zeitgenössische Wiener Gruppenkabarett. 108-110

2 Die Entwicklung des politischen Kabaretts in Wien bis in die Sechziger

Das politische Kabarett entwickelte sich erst recht spät in Österreich. Mitte der zwanziger Jahre des 20. Jahrhunderts entstand die erste nicht professionelle, sondern aus Laien bestehende Kabarettgruppe, die sich vor allem mit politischen Themen auseinandersetzte – die *Roten Spielleute*.

2.1 Die Roten Spielleute

Den größten Kontrast zum bürgerlichen Amüsierbetrieb bildeten die Kabaretts der sozialdemokratischen und kommunistischen Spieltruppen. Sie waren keine professionellen Schauspieler und Kabarettisten, sondern Amateure und hatten überwiegend proletarisches Publikum.¹

Während es in Deutschland bereits seit 1919 politisches Theater gab, stammen die ersten Versuche in Österreich aus dem Jahr 1925. In einem Ferienlager in Ferlach des VSM² Wien entstand eine Theatertruppe, die sich „die Roten Spielleute“ nannte - es wurde unpolitisches, aber dramaturgisch innovatives Lientheater gepflegt. Aus dieser Gruppe ging 1926 die „Sozialistische Veranstaltungsgruppe“ hervor. Die Initiatoren dieser Gruppe (Ludwig Wagner, Paul Lazarsfeld, Marie Jahoda und Hans Zeisel) waren von den Ideen der deutschen Jugendbewegung beeinflusst. Im Ferienlager 1925 wurde eine historische Revue mit dem Titel „der deutsche Bauernkrieg“ erarbeitet. Die Revue wurde in sozialdemokratisch verwalteten Dörfern und Städten in Österreich gezeigt und erzielte bei den Bauern und Arbeitern großen Erfolg. Bereits 1926 ging die Truppe mit ihrem zweiten Spiel auf Tournee durch die Provinz. „Achtzig Jahre Märzrevolution“ wurde ebenfalls über Jahre hinweg gespielt. Es folgten noch mindestens drei weitere Revuen, über die jedoch

¹ RÖSLER, Walter (Hg.): Gehen ma halt ein bisserl unter. Kabarett in Wien von den Anfängen bis heute. Berlin: Henschel, 1991. S. 121

² VSM: Verein Sozialistischer Mittelschüler (Annahme der Autorin)

keine Zeugnisse vorliegen.³ Neu und auffallend an der Truppe war die Zielsetzung, einzig als Mittel der politischen Aufklärungsarbeit und Propaganda zu funktionieren. Da die Dialoge improvisiert waren, änderte sich die Revue bei jeder Vorführung. Die Truppe spielte ohne Dekoration, mit wenigen Kostümen und ohne räumliche Ansprüche. Noch wichtiger als von Arbeitern konzipiertes und gespieltes Theater aufzuführen war es den Roten Spielleuten möglichst viele Mittelschüler zu erfassen und diese dazu zu bewegen, mindestens eine Gruppe pro Bezirk zu gründen.⁴

Im Herbst 1926 spaltete sich die Gruppe: während die einen die historischen Revuen fortsetzten, bauten die andern mit dem *Politischen Kabarett* ein eigenständiges satirisches Theater auf. Dieses blieb mit der Partei eng verbunden und war durch kabarettistische Angriffe auf den politischen Gegner charakterisiert. Ausnahme bildete das erste Programm, das auch das Verhalten der eigenen Partei kritisch hinterfragt.⁵

Das *Politische Kabarett* hatte großen Erfolg und führte zwischen Dezember 1926 und Feber 1933 13 Programme auf. 1929 wird das Autorenteam Ludwig Wagner, Viktor Grünbaum und Robert Ehrenzweig durch Jura Soyfer verstärkt, der von diesem Zeitpunkt an gemeinsam mit Ehrenzweig den Großteil der Texte verfasste.⁶

In den ersten Jahren des *Politischen Kabarett*s waren die meisten der Schauspieler Mittelschüler und Studenten. Dies änderte sich in den dreißiger Jahren, als mehrere Truppen parallel auftraten, denen auch Lehrlinge und junge Arbeiter angehörten.⁷ Die anfänglichen Auftritte fanden vorwiegend vor

³ DOLL, Jürgen: Theater im Roten Wien. Vom sozialdemokratischen Agitprop zum dialektischen Theater Jura Soyfers. Wien/Köln/Weimar: Böhlau Verlag, 1997. S. 85-87

⁴ DOLL, Jürgen: Theater im Roten Wien. Vom sozialdemokratischen Agitprop zum dialektischen Theater Jura Soyfers. S. 88-89

⁵ Ebenda. S. 90

⁶ Ebenda. S. 92-94

⁷ Ebenda. S. 94

Schülern, Studenten und sozialistischen Intellektuellen statt. Später wurden die Aufführungen auf Arbeiterheime, Gewerkschaftshäuser in den Wiener Arbeiterbezirken und Versammlungsräume in den Bundesländern ausgeweitet.⁸

Wien zur damaligen Zeit konnte als Mittelpunkt des Revuetheaters angesehen werden. Auch das *Politische Kabarett* mit der zentralen Rolle des Conferenciers, den Girls, der großen Bedeutung von Musik und Ausstattung, konnte näher beim Varieté angesiedelt werden. Doch die Mitwirkenden sahen genau dieses Varieté als gefährlich an, da es, dem leichten Amusement verpflichtet, vor jeder noch so harmlosen Kritik zurückscheute und Probleme verharmloste. „*Ehrenzweig und Soyfer entwickelten ihre eigene Vorstellung einer satirisch-politischen Revue fast systematisch aus dem Gegensatz zum bürgerlichen Varietetheater.*“⁹⁺¹⁰

In Wien existierte – im Gegensatz zu Deutschland und der Sowjetunion – kein professionelles kritisches Kabarett. Das *Politische Kabarett* war also gezwungen, die in Deutschland – in Berlin inszenierte Piscator Revuen mit politischen Szenen – und der Sowjetunion weit verbreitete Gattung der Roten Revue neu zu erfinden. Mit Ausnahme des von Oskar Teller angeregten *Zionistischen Wahlkabaretts* war das *Politische Kabarett* das einzige politisch-satirische Kabarett in Wien.¹¹

Als das *Politische Kabarett* 1926 zum ersten Mal auftrat, schien die österreichische Sozialdemokratie auf ihrem Höhepunkt angelangt zu sein. Bei den Wahlen im April 1927 erzielten die Sozialdemokraten mit über 42% der Stimmen und drei zusätzlichen Mandaten ihr bestes Ergebnis seit dem Krieg. Im bürgerlichen Lager verstärkte das ungünstige Wahlergebnis die Neigung zu einer autoritären Lösung, was sich in einer offenen Unterstützung der

⁸ Ebenda. S. 95

⁹ Ebenda. S. 97

¹⁰ Ebenda. S. 96-97

¹¹ Ebenda. S. 99-100

faschistischen Formationen manifestierte. In dieser politisch zugespitzten Lage wurde die Arbeiterschaft immer mehr in die Defensive gedrängt, während die antidemokratischen Kräfte dem 1934 endgültig errungenen Sieg zusteuerten.¹²

In den ersten fünf Programmen des *Politischen Kabarett*s zielte die – noch etwas schülerhafte – Satire auf die Ideologie des konservativen Lagers und auf die Politik im engeren Sinn. Im zweiten Programm wurden sowohl die Ausstattungsrevuen als auch die monarchienostalgische, republikfeindliche Haltung der Konservativen der Satire unterworfen. Weiters wurden die klerikalen, anachronistischen Sittenvorstellungen der Christlichsozialen dem Gelächter preisgegeben. Auch der Mieterschutz war Thema dieses Programms. Es wurde im Hinblick auf die Wahlen im April 1927 konzipiert und illustrierte die Losung der SDAP „Hände weg vom Mieterschutz“.¹³ Auch in den Szenen, die sich mit der Politik im engeren Sinn auseinandersetzten, dominierte die moralische Perspektive. Kritisiert wurden vor allem Machtmissbrauch, Skandale und Korruption.¹⁴ Trotz der zunehmenden Aggressivität der Rechten blieb der Ton der Satire bis zum fünften Programm harmlos, eher burlesk als aggressiv, fröhlich und übermütig. Im sechsten Programm änderte sich der Ton und wurde beissend-satirisch.¹⁵ Ab dem siebenten Programm setzte sich das *Politische Kabarett* mit Austrofaschismus, Heimwehr und der Ideen- und Gefühlswelt des faschistoiden Kleinbürgertums auseinander.¹⁶ Das Thema „Nationalsozialismus“ wurde bis zum letzten Programm vom Feber 1933 kaum zum Ausdruck gebracht, da die Nazis vor ihrem Erfolg bei den Landtagswahlen 1932 als

¹² Ebenda. S. 112

¹³ Ebenda. S. 113

¹⁴ Ebenda. S. 114

¹⁵ Ebenda. S. 117-118

¹⁶ Ebenda. S. 121-124

Gefahr unterschätzt wurden.¹⁷ Das *Politische Kabarett* war fester Bestandteil der austromarxistischen Kulturbewegung.¹⁸

2.2 Jüdisches Kabarett in Wien

Die Bedeutung des jüdischen Theaters ist in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts ständig gewachsen, insbesondere als Ausdrucksmittel jüdischer Identität.¹⁹

In den dreißiger Jahren sind in Wien vier jüdische Theater zu unterscheiden: *die Jüdischen Künstlerspiele*, *das Jüdische Künstlerkabarett*, *die Jüdische Bühne* und *das Jüdische Kulturtheater*. Der Spielplan der ersten drei genannten Theater ist sehr ähnlich: Melodramen, Lebensbilder, Operetten und Lustspiele, wobei sich in den Programmen die Auseinandersetzung mit Themen wie Antisemitismus und jüdischer Identität findet.²⁰

Das *jüdische Kulturtheater* hingegen hatte jüdische Klassiker in deutscher Sprache auf dem Spielplan, für ein nach „Jüdischkeit“ unbewusst verlangendes Publikum. Das Theater hatte das Bestreben, jiddische Dramen in deutscher Sprache sorgfältig zu inszenieren und somit den Abstand zwischen „Ost und West“ zu verringern. Zielsetzung war, aktuelle Probleme aufzuzeigen. Die Unsinnigkeit des Antisemitismus, seine Benutzbarkeit in der Politik und seine Folgen blieben immer präsent. Das *jüdische Kulturtheater* hatte sich in den knapp zweieinhalb Jahren seines Bestehens fest etabliert. Als „Theater für 49“ benötigte es keine Konzession. Auf dem Spielplan fanden sich zeitkritische und engagierte Dramen. Das *jüdische Kulturtheater* bot arbeitslosen Schauspielern

¹⁷ Ebenda. S. 146-147

¹⁸ FINK, Iris: Kabarett im Rückspiegel. Grazer Kabarett und Kleinkunst im historischen Kontext. Graz: Diss., 1994. S. 40f

¹⁹ KARNER, Doris A.: Lachen unter Tränen. Jüdisches Theater in Ostgalizien und der Bukowina. Wien: Edition Steinbauer, 2005. S. 11

²⁰ DALINGER, Brigitte: Zurück zum Volk. Vorwärts zur Politik. Melodram und Zeitstück im jüdischen Theater der dreißiger Jahre. In: HAIDER-PREGLER Hilde, REITERER Beate (Hg.): Verspielte Zeit. Österreichisches Theater der dreißiger Jahre. Wien: Picus Verlag, 1997. S. 279-291, S. 279

aus Wien und Deutschland zumindest vorübergehend ein Engagement. Der Anschluss Österreichs setzte dem ein Ende. Das Theater wurde am 11. März 1938 geplündert und noch im selben Monat zertrümmert.²¹

Ein neues Publikum und damit neue Wähler wollte das *zionistische Wahlkabarett* gewinnen, welches 1932 und 1936 anlässlich der Vorstandswahlen der Wiener Israelitischen Gemeinde seine Kunst darbot. Die Ideen stammten von Oscar Teller, die Texte schrieb Benno Weiser.²²

Zwei Gruppen prägten die jüdische Kabarettszene besonders, zum einen die *Budapester Orpheumgesellschaft* und zum anderen das *Jüdisch-politische Cabaret*.

2.2.1 Die Budapester Orpheumgesellschaft

In den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts entstanden in Wien die großen Spezialitätentheater, die jenen in Budapest sehr ähnlich waren. Diese bestanden aus rasch wechselnden verschiedenartigen Darbietungen und gaben dem Zuschauer die Möglichkeit, sich gleichzeitig an den Darbietungen sowie an Speise, Trank und Zigarre zu erfreuen. 1889 gründeten M.B. Lautzky und Josef Modl die *Budapester Orpheumgesellschaft*, für die Schauspieler aus Budapest engagiert wurden, mit dem Ziel eines Gastspieles in Wien während des Sommers. Am 27. Juni 1889 traten die *Budapester* das erste Mal auf. Bis zum 31. Juli 1889 spielten sie fast täglich in wechselnden Spielstätten in Wien. Erst ab 1913 besaß die *Gesellschaft* ein eigenes Lokal in der Praterstraße 25 im zweiten Wiener Gemeindebezirk. Ab 1890 wurde ein fast vierstündiges Programm geboten, welches abwechselnd alles bot, was man sich im Unterhaltungssektor vorstellen konnte. Ursprünglich war nur ein einmonatiges Gastspiel in Wien geplant. Dieses war jedoch so erfolgreich, das es bis 1919

²¹ DALINGER, Brigitte: Verloschene Sterne. Geschichte des jüdischen Theaters in Wien. Wien: Picus Verlag, 1998. S. 113-122

²² DALINGER, Brigitte: Zurück zum Volk. Vorwärts zur Politik. Melodram und Zeitstück im jüdischen Theater der dreißiger Jahre. S. 279-291, S. 283

verlängert wurde.²³

Durch die gebotene jüdische Jargonkomik konnte sich die *Budapester Orpheumgesellschaft* eine Sonderstellung sichern. Karl Kraus bezeichnete die *Budapester* als eine Alternative zum etablierten Theaterbetrieb. Sie brachten das Leben kleiner Leute des jüdischen Viertels auf die Bühne. Die Texte haben später ihren Witz verloren, da sie von der Situationskomik und dem Improvisationstalent der Darsteller gelebt hatten. Der jüdische Witz gepaart mit der Fähigkeit zur Selbstpersiflage war später bei vielen Wiener Kabarettisten wie Farkas, Grünbaum, Hammerschlag oder Kreisler wieder zu finden. Er verlieh dem Wiener Kabarett sein Profil.²⁴

So erfolgreich die *Budapester* auch waren, der erste Weltkrieg machte es ihnen immer schwerer durchzukommen, bis sie die Tore schließen mussten. Während das *Budapester Orpheum* sich von der Jargonbühne zum Operettentheater wandelte und 1919 von der Bildfläche der Wiener Unterhaltungsszene verschwand, feierten die ehemaligen *Budapester* im *Max und Moritz* in der Annagasse 3 größte Erfolge.²⁵

„Die *Budapester Orpheumgesellschaft* war in der Form, in der sie bis zum Ausbruch des ersten Weltkrieges bestanden hatte, einzigartig im breiten Unterhaltungsspektrum der Metropole Wien. Viele Künstler, die in Wien und Budapest in der Unterhaltungsbranche Rang und Namen hatten, sind zumindest ein Mal im Laufe ihrer Karriere auf den Bühnen der ‚*Budapester*‘ gestanden. „(...) *Aber auch kein Witz war zu seicht, keine Zote zu tief, um nicht von den ‚Budapestern‘ ausgeschlachtet zu werden und dort durch die großartige schauspielerische Kraft (...) in ein Kunstwerk verwandelt zu werden. (...)*“ In den Couplettexten, die in der *Budapester Orpheumgesellschaft* vorgetragen wurden, kann man den Verlauf der Geschichte zwischen den

²³ WACKS, Georg: Die *Budapester Orpheumgesellschaft*. Ein Varieté in Wien 1889-1919. Wien: Verlag Holzhausen, 2002. S. 5-11

²⁴ RÖSLER, Walter (Hg.): *Gehen ma halt ein bisserl unter. Kabarett in Wien von den Anfängen bis heute*. S. 30-31

²⁵ WACKS, Georg: Die *Budapester Orpheumgesellschaft*. Ein Varieté in Wien 1889-1919. S. 236

Jahren 1889 und 1919 nacherleben.“²⁶ Die Texte können als Zeugnisse der damaligen Sprechweise angesehen werden. Laut Karl Kraus „waren die Budapester der Spiegel und die abgekürzte Chronik des Zeitalters.“²⁷

2.2.2 Das Jüdisch-politische Cabaret

Das *Jüdisch-politische Cabaret* war eine Initiative junger Menschen, die literarisches Cabaret mit jüdischer Identität verknüpften. Die Anfänge gehen auf das Jahr 1923 zurück, als Oskar Teller gemeinsam mit Viktor Schlesinger und Fritz Stöckler kritisch-aktuelle Texte für Heurigenlieder verfasste, um so unter anderem jüdische Veranstaltungen zu bereichern. Ab 1927 wurde dann durch die einzelnen Nummern und Doppel-Conférencen ein roter Faden gezogen und abendfüllende Veranstaltungen geboten. Die Texte beschäftigten sich vor allem mit den zahlreichen politischen und sozialen Problemen der Juden in Österreich und Deutschland. Die Truppe spielte nur an Wochenenden und verfolgte nur ein geringes kommerzielles Interesse. Es dürfte sich um eine Initiative engagierter Laien gehandelt haben. Das *Cabaret* konnte sich recht gut halten. Obwohl sie nur an Wochenenden spielten, ständig gegen Anfeindungen und Schwierigkeiten anzukämpfen hatten, wurden sie zu einem festen Bestandteil der Wiener Kleinkunstszene. 1938 setzte der Einmarsch der deutschen Truppen dem *jüdisch-politischen Cabaret* ein Ende.²⁸ Besonders hervorzuheben ist das zeitkritische Engagement des Kabarettts. Die Programme beinhalteten einen Sprechchor, der jüdische Dichtungen vortrug und Lieder, deren Texte sich satirisch mit dem zunehmenden Antisemitismus auseinandersetzten; die Melodien stammten von bekannten Heurigengesängen.²⁹ Insgesamt brachte das *Cabaret* bis 1938 fünf Revuen heraus. Die Texte wurden von jungen Zionisten geschrieben und richteten sich inhaltlich gegen die Assimilationsbestrebungen der Vätergeneration. Oscar

²⁶ Ebenda. S.237

²⁷ Ebenda. S.236-237

²⁸ DALINGER, Brigitte: Jüdisches Theater in Wien. Wien: Dipl. Arb., 1991. S. 148-150, 155

²⁹ RÖSLER, Walter (Hg.): Gehen ma halt ein bisserl unter. Kabarett in Wien von den Anfängen bis heute. S. 121

Teller über das *Jüdisch-Politische Cabaret*: „Der Erfolg übertraf alle Erwartungen, und ich glaube zu wissen, worauf es zurückging. Zum ersten Mal bekam ein jüdisches Publikum aggressive Satiren in eigener Sache zu hören, noch dazu in einer ihm vertrauten, leicht eingängigen Form; zum ersten Mal erfolgte mit der Waffe des Witzes ein jüdischer Gegenangriff.“³⁰

2.3 Das Wiener Werkel

Ende März 1938 hatte sich das Profil der Theaterstadt Wien von Grund auf geändert. Mit Ausnahme des *Deutschen Volkstheaters* standen die großen Bühnen unter der Leitung neu eingesetzter Direktoren. Die konzessionsfreien „Theater für 49“, wo sich viele Schauspieler eine Nische geschaffen hatten, mussten schließen. Besonders getroffen war die Kleinkunstszene, mit den eher links orientierten literarisch-politischen Kabaretts, die ihren unverwechselbaren Witz vor allem jüdischen Künstlern verdankten.³¹

Als einzige der Wiener Kleinkunsthöhlen erlebte die *Literatur am Naschmarkt* eine den veränderten politischen Verhältnissen entsprechende Weiterführung. Adolf Müller-Reitzner, Schauspieler der *Literatur*, war bereits vor dem 12. März illegaler Anwärter der NSDAP und erhielt von den neuen Machthabern die Erlaubnis, das *Wiener Werkel* zu eröffnen. Von der *Literatur* wurde nicht nur ein Großteil der (arischen) Mitglieder übernommen, sondern auch das Programmschema mit dem obligatorischen Mittelstück.³²

Die *Literatur am Naschmarkt* vereinte bereits im Austrofaschismus kritisch-politischen Anspruch mit einem Geschick eines nach allen Seiten hin offenen Durchlaviens. Geschäftsträger der Kleinkunsthöhle war der *Bund junger*

³⁰ VEIGL, Hans: Lachen im Keller. Kabarett und Kleinkunst in Wien. Wien: Löcker Verlag, 1986. S. 164

³¹ HAIDER-PREGLER, Hilde: Das „Wiener Werkel“ – ein „Wiener Januskopf“? Kabarett zwischen Opportunismus und Widerstand. In: DÜRHAMMER Iljana, JANKE Pia (Hg.): Die „österreichische“ nationalsozialistische Ästhetik. Wien/Köln/Weimar: Böhlau Verlag, 2003. S. 159

³² RÖSLER, Walter: Aspekte der Wiener Kleinkunst 1931 – 1938. In: HAIDER-PREGLER Hilde, REITERER Beate (Hg.): Verspielte Zeit. Österreichisches Theater der dreißiger Jahre. Wien: Picus Verlag, 1997. S. 233-246, S. 244

österreichischer Autoren. Dieser definierte sich als „politisch weitgehend liberal, ohne allzu starke linke Schlagseite; proösterreichisch, kontra jede Diktatur.“³³

Die Kleinkunstabühne bemühte sich sichtlich um ein gutes Auskommen mit den ständestaatlichen Kontrollbehörden. An der demokratischen Haltung der beiden Gründer Rudolf Weys und F.W. Stein ist nicht zu zweifeln, wenn auch die politische Kritik bereits geschickt verpackt werden musste. Eine gemeinsame Grundhaltung des Ensembles ist nicht vorauszusetzen, in dem sich bereits illegale „Maulwürfe“ befanden.³⁴

Dem *Wiener Werkel*, welches sich von 1939 bis 1944 behaupten konnte, wird nachgesagt, es sei ein Ort gewesen, wo allabendlich ein „österreichisches Wunder freier Meinungsäußerung“³⁵ zu bestaunen war. Die Problematik dieses Kabaretts bestand darin, dass es von den Nazis zwar toleriert, jedoch misstrauisch beobachtet wurde und so der subversive Witz mehrdeutig decodierbar sein musste. Dies bezog sich nicht nur auf die politischen Kontrollinstanzen, sondern auch auf mögliche Denunzianten im Publikum. Es ist anzunehmen, dass in der Gründungsphase einige Ensemblemitglieder die kritische Funktion des Kabaretts im „konstruktiven“ Sinn verstanden, also als Kritik am „Sand im Getriebe“ innerhalb des grundsätzlich freudig begrüßten Regimes.³⁶

Nachdem sich bereits in der *Literatur am Naschmarkt* das Dilemma zwischen politischem Anspruch und „Alltag“ zeigte, lässt sich vermuten, dass auch das Publikum des *Wiener Werkels* zum Teil aus Nazis bestand. Das Ensemble bekam die Aufführungserlaubnis für besonders brisante Nummern immer wieder durch geschickte Ablenkungsstrategien der obrigkeitlichen Aufpasser

³³ HAIDER-PREGLER, Hilde: Das „Wiener Werkel“ – ein „Wiener Januskopf“? Kabarett zwischen Opportunismus und Widerstand. S. 161

³⁴ HAIDER-PREGLER, Hilde: Das „Wiener Werkel“ – ein „Wiener Januskopf“? Kabarett zwischen Opportunismus und Widerstand. S. 161-163

³⁵ HAIDER-PREGLER, Hilde: Das „Wiener Werkel“ – ein „Wiener Januskopf“? Kabarett zwischen Opportunismus und Widerstand. S. 159

³⁶ Ebenda. S. 159-161

und erregte nachweislich den Unwillen Goebbels. Die alle zehn Programme durchziehende Betonung des Wienerischen lässt sich keinesfalls durchgehend mit dem vorsichtig geäußerten Wunsch nach einem souveränen Österreich gleichsetzen. Das Wienerische war auch kein Geheimcode, da es ja nicht nur vom Publikum, sondern ebenfalls von den behördlichen Kontrollorganen verstanden wurde. Das *Wiener Werkel* war in seinen besten Nummern sicherlich aufmüpfig, mitunter sogar gewagt. Was sich wie ein roter Faden durch die meisten Nummern zieht, ist die Differenz zwischen österreichischer und deutscher Sprache und Mentalität, wobei es sich fast immer um einen stereotypisierten Kontrast zwischen Wien und Berlin handelt. Unwahrscheinlich ist es nicht, dass dem frechen, fast immer weit im Vorhinein ausverkauften *Wiener Werkel* von den lokalen Behörden im Konkurrenzkampf mit der Reichshauptstadt Berlin ganz bewusst ein relativer Freiraum zugestanden wurde. Welche Aussage in den Texten, oder in der szenischen Umsetzung entdeckt wurde, kam wohl in erster Linie auf die Haltung des Rezipienten an. Immerhin konnte das *Wiener Werkel* seinen „Balanceakt“ mit den Behörden trotz einiger – zum Teil nicht ungefährlicher – Kontroversen bis zur kriegsbedingten Theatersperre 1944 aufrechterhalten.³⁷

2.4 Die Goldenen Jahre

Das neue und für die Kulturgeschichte der zweiten Republik in Österreich so typische Kabarett entstand, als Michael Kehlmann und Helmut Qualtinger einander kennen lernten. Michael Kehlmann übernahm die Leitung des *Kleinen Theaters im Konzerthaus*. Schon bald entstand mit Gerhard Bronner und Carl Merz eine österreichische Institution. Auch wenn sich die Gruppe nie einen Namen zulegte, wurde sie zu einer der berühmtesten Kabarett-Gruppen in der Geschichte Österreichs. Grund für Ihre Berühmtheit war unter anderem, dass sie bereits zu Beginn der sechziger Jahre Kabarett im Fernsehen brachten und somit ein breites Publikum erreichen konnten. Der spezifische Stil der Gruppe begründet sich auch dadurch, dass sie selbst alle Funktionen übernahmen:

³⁷ Ebenda. S. 163-172

Texte schreiben, inszenieren, schauspielern und singen. Ihren eigenen und unverwechselbareren Stil prägten die durchdachten und literarisch durchformulierten Auseinandersetzungen mit umfassenden Themen wie dem Beamtenstaat, Kulturpolitik, Verkehrs- und Wirtschaftspolitik. Ebenfalls neu war der musikalische Stil. Die Musik der Gruppe war wesentlicher Träger des Ausdrucks und der inhaltlichen Mitteilung. Gerhard Bronner und Kurt Reiter musizierten an zwei Flügeln, während Gerhard Bronner mit großem Schwung und einer parodistischen Note vortrug. Ebenfalls neu – für die zweite Republik – war der politische Anspruch der Texte. Das Kabarett war fortschrittlich, demokratisch und kritisch. Der Erfolg der Gruppe ist der Beweis, dass ihre Kritik eine allgemeine, gewünschte und akzeptierte Kritik war. Die Texte von Bronner-Merz-Qualtinger bezogen sich immer auf die wirtschaftliche und politische Situation in Österreich, das hauptsächliche Ziel politischer Kritik waren die Beamten. *„Der politisch brisante Charakter des Kabaretts von Bronner, Merz und Qualtinger lag darin, dass [sic!] es überhaupt jemand wagte, diese neue Republik, die den Anspruch erhob, dass [sic!] sich jeder hier wohl fühlen sollte, und die ein neues, stolzes Österreich-Bewußtsein propagierte, zu kritisieren. Das öffentliche Bewusstsein [sic!] pflegte das Image vom kleinen friedlichen, demokratischen Österreich, das seine alte, reiche Kultur pflegte und in dem alles zum Besten stand. Wer an dieser Idylle Kritik übte galt als Nestbeschmutzer- und daher als politischer Kopf.“*³⁸ 1961 löste sich die Gruppe auf. Gerhard Bronner setzte seine Kabaretttätigkeit bis zu seinem Tod im Jahr 2007 fort, als harmlos witzelnder [aber überaus guter] Radiokabarettist beim *Gugelhupf* mit Lore Krainer und Peter Wehle.³⁹ Hinzuzufügen ist, dass in der Sendung während des Waldheim-Wahlkampfes klar Stellung bezogen wurde und sich eine klare antifaschistische Linie wie ein roter Faden durch das Programm zog.⁴⁰

³⁸ JATZEK Gerald, MAURER Philipp: Widerrede. Die Kabarettung Österreichs. S. 37

³⁹ Ebenda. S. 35-37

⁴⁰ Gespräch mit Alfred Heinrich am 3. August 2007

Qualtinger begann nach dem Krieg auf Vorstadtbühnen und in Kellertheatern zu spielen und war bereits Anfang der fünfziger Jahre eine Berühmtheit: als Schauspieler, Kabarettist und durch seine Eulenspiegeleien. Nach 1961 trat er nicht mehr auf: „Niemand hört mehr wirklich zu. Im Grunde ist das eigentlich gar nicht lustig. Sie lachen es weg. Sie vernichten uns durch ihren Applaus. Deshalb habe ich aufgehört.“⁴¹ Er setzte aber seine Arbeit besonders mit „Der Herr Karl“ fort, einem Monolog der im *Kleinen Theater im Konzerthaus* und im Fernsehen gezeigt wurde. Hierbei handelte es sich um Kabarett mit anderen Mitteln. *Der Herr Karl* ist der Prototyp des Opportunisten und Tachinierers⁴². Den Zuschauern blieb das Lachen im Hals stecken. Die Aufführung war ein Skandal und es hagelte Proteste und Drohungen. Qualtingers Co-Autor war Carl Merz. Er arbeitete an allen Programmen als Autor, Schauspieler und Conférencier mit und auch noch nach der Kabarett-Serie mit Qualtinger zusammen. Die beiden waren gleichwertige Partner, die einander bewunderten und kritisierten. Qualtinger betrachtete seine Umwelt kritisch. Dies geht vor allem aus seinen Monologen, Dialogen und Szenen hervor, die in den siebziger und achtziger Jahren bis zu seinem Tod entstanden.⁴³

⁴¹ RÖSLER, Walter (Hg.): Gehen ma halt ein bisserl unter. Kabarett in Wien von den Anfängen bis heute. S. 313

⁴² ta|chi|nie|ren : (österreich. ugs.) [während der Arbeitszeit] untätig herumstehen, faulenzen. Duden. Das Fremdwörterbuch. – 8. Auflage – Mannheim: 2005

⁴³ RÖSLER, Walter (Hg.): Gehen ma halt ein bisserl unter. Kabarett in Wien von den Anfängen bis heute. S. 313-315

3 Die Giftzwerge im Kontext der Zeit

Das österreichische Kabarett hat sich seit den frühen sechziger Jahren gewandelt, sowohl in formaler wie auch in inhaltlicher Sicht. Es kam zu einer wesentlichen Erweiterung durch die Rock-Musik (*Schmetterlinge*, EAV). Das klassische Nummernkabarett wurde durch neue Formen von Ausdrucksmitteln bereichert, wie bei Topsy Küppers, deren Programme eine Mischform zwischen Revue und Nummernkabarett sind (diese Art der Revue ist nicht mit jener der Roten Spieler zu vergleichen). Es kamen neuartige Stilmittel zu Einsatz und Grenzen wurden ausgedehnt: Die Gruppe *Schlabarett*, deren Programme wie Theaterstücke aufgebaut sind (durchgehende Handlung in verschiedenen Akten); Andreas Vitásek, der clowneske und pantomimische Stilmittel erfolgreich einsetzt; Stegreifspiel; Jazz-Elemente (z.B. Gunkl); feministisches Kabarett (z.B. Chin und Chilla, Menubeln). Ab den Neunzigern kommt es zu einer zunehmenden Weigerung der Kabarettisten, herkömmliche Politiker-Witze und Reflexionen auf das tagespolitische Geschehen in ihre Programme aufzunehmen. Im Mittelpunkt stehen zunehmend Alltagsszenen und Lebensgeschichten.

Die Geschichte der *Giftzwerge* folgt dieser Entwicklung nicht. Seit ihrer Gründung 1964 findet sich in all ihren Programmen Bezug zur Tagespolitik.

Ihren Namen erklären *Die Giftzwerge* wie folgt:

*„Kabarettisten sind (...) Klein-Künstler, daher der zweite Teil unseres Namens, die Zwerge. Warum Gift, werden Sie nachher wissen.“*⁴⁴ „Nachher“ bezieht sich auf ihr zweites Programm „Auf in den Krampf“.

Die Giftzwerge wollen „Zeitkritik lächelnd verkaufen“. Sie sind ein gesellschafts- und parteikritisches Kabarett. Nebenbei wird das Schaffen der *Giftzwerge* seit den neunziger Jahren durch spezifisch beauftragte Aufführungen für

⁴⁴ HEINRICH, Alfred: Ein Vorwort zur Abschreckung. In: Giftzwerge-Programmheft zu „Auf in den Krampf“. Nr. 3. Saison 66/67. Wien. Seite 3

Unternehmen ergänzt.⁴⁵ Die Gruppe will nicht belehrend oder „*mit dem Holzhammer von der Bühne herab*“ agieren, sondern mit dem berühmten „*Lächeln, das manchmal im Hals stecken bleibt*“. Sie vertreten die Meinung, dass Kabarett nur Denkanstöße in humorvoller Form geben kann und soll. „*Lachen und sich eine Meinung bilden, muss das Publikum schon selbst.*“ Die *Giftzwerg*e legen großen Wert auf Sprache, was in zahlreichen Wortspielen zum Ausdruck kommt. Wesentliches Merkmal ist, dass die Komik primär vom Text ausgeht. Requisiten hingegen haben für sie nur geringen Stellenwert, da diese die Aussage nur unterstreichen sollen.⁴⁶

*Die Giftzwerg*e spielten in den vergangenen 44 Jahren etwa 3000 Vorstellungen in ganz Österreich und bei Kongressen u.a. in Berlin, Montreux und Reykjavík. Sie spielten bei den Wiener Festwochen, bei Gala-Veranstaltungen verschiedener Clubs und machten zwei Berufsschultourneen. Das Ensemble spielte auch über Einladung der Kulturreferate der Gemeinden, lokaler Kulturinitiativen u.v.a. Sie gastierten in vier ORF-Sendungen des *Sonntagskabarets*, hatten Auftritte in *Willkommen Österreich*, im *Seniorenclub* und im Lokalfernsehen *Wien 1*.⁴⁷

*Die Giftzwerg*e zählen zweifellos zur Elite österreichischen Kabarets. Ihre Art, den Mittelweg zwischen übertriebener Bösartigkeit und unterhaltender Harmlosigkeit zu finden, wird vom Publikum geschätzt. Ihr Programm ist kurzweilig, und ihre treffsicheren Pointen sind richtig gesetzt. *Die Giftzwerg*e sehen sich nicht als Schauspieler, sondern als Kabarettisten. Ihr Ziel ist es, dass sich das Publikum denkt: „*da steckt eine geistige Power dahinter*“.⁴⁸

*Die Giftzwerg*e wurden mehrfach für Ihre Programme ausgezeichnet. 1986 erhielten sie den Förderungspreis des BM für Unterricht und Kunst (BM für

⁴⁵ Vgl. Kapitel 3.4.1.4. Unternehmenskabarett

⁴⁶ Gespräch mit Ady Pöcta am 3. Mai 2006

⁴⁷ Gespräch mit Ady Pöcta am 3. Mai 2006

⁴⁸ Ebenda.

Bildung, Wissenschaft und Kultur), 1997 den Förderungspreis der Kunstsektion des BKA. Ebenfalls in diesem Jahr wurde Ady Pocta in Würdigung seiner großen Leistung für das Wiener Kulturleben das „Goldene Verdienstzeichen des Landes Wien“ verliehen. Weiters wurden *Die Giftzwerg* mit dem Benyapreis der AK-Gewerkschaft ausgezeichnet.⁴⁹

3.1 Die sechziger Jahre

Anfang bis Mitte der sechziger Jahre verschwand allmählich das literarisch-politische Kabarett und das Kabarett kehrte an seinen Ursprung zurück: zum literarisch-zeitgenössischen Chanson. Politische Liedermacher etablierten sich in Österreich. Das politische Lied war weder erklärend, noch argumentierend oder lehrhaft. Ein Charakteristikum dieser Lieder ist ein hoher Abstraktionsgrad der politischen Inhalte.⁵⁰

In den späten sechziger Jahren wurde es eher still um das Kabarett in Wien. Zwar gab es die „Bilanz des Monats“ aus dem *Simpl* im Fernsehen und das Radio-Kabarett mit Gerhard Bronner, „der Gugelhupf“, doch das alles war eher „seichte Blödelei und harmlose politische Wadlbeißerei“⁵¹. Es war nichts Neues, sondern eher kleinbürgerliche Samstagabend-Unterhaltung. Erst die Studentenbewegung zu Ende der sechziger Jahre, der es im kulturpolitischen Bereich ganz wesentlich um politisch-kulturelle Agitation ging, entdeckte das Kabarett als Mittel politischer Aufklärung neu. Somit hatte das Kabarett erneut eine politische Aufgabe, neue Inhalte, neue Schärfe und Aktualität.⁵²

⁴⁹ vgl. <http://members.chello.at/giftzwerg/gz00.htm> Zugriff: 02.04.2008

⁵⁰ MAURER, Philipp: Ein Beitrag zur Geschichte und Theorie alternativer Kultur in Wien 1968-1983. Bd.1. Wien: Diss., 1984.S. 21 f

⁵¹ JATZEK Gerald, MAURER Philipp: Widerrede. Die Kabarettung Österreichs. S. 46

⁵² Ebenda. S. 46

3.1.1 Die Gründung der Giftzwerg



Abb. 2: Ady Pocta, Rosemarie Strohbach, Karl Wonesch, Werner Grell (v.o.n.u.)⁵³

Vor den Gemeinderatswahlen 1964 schlossen sich Dr. Irimbert Ganzer, Leiter des *Theater am Belvedere* (Wien 4, Mommsengasse 11), und Alfred Heinrich zusammen, um ein Programm für die SPÖ zu schreiben. Den Titel steuerte Dr. Ganzer bei und die Texte kamen von Alfred Heinrich. Da Dr. Ganzer mehr Leute brauchte, schloss er sich mit den sozialistischen Studenten zusammen, wodurch auch der „Techniker-Obmann“ Ady Pocta mit an Bord geholt wurde. Dr. Ganzer inszenierte das erste Programm, welches am 17. September 1964 Premiere hatte.⁵⁴ Anlass war, dass auf der ganzen Welt die *„Regierenden vor den Studierenden zitterten“*, nur in Österreich nicht. Es war ein Kabarett über Regierende mit dem Titel „Einsteigen, Umsteigen, Draufsteigen“. Im Laufe eines Monats fanden in ganz Wien 15 Vorstellungen statt.⁵⁵ Nach dem ersten Programm der *Giftzwerg* stieg Dr. Ganzer aus und schlug Ady Pocta und Alfred Heinrich vor, alleine weiterzumachen. Auch Alfred Heinrich hatte Zeitrestriktionen, sodass sich sein Beitrag auf das Verfassen der Texte reduzierte.⁵⁶

⁵³ <http://members.chello.at/giftzwerg/gz0.htm> Zugriff: 22.01.2009

⁵⁴ Gespräch mit Alfred Heinrich am 26. Juli 2007

⁵⁵ Gespräch mit Ady Pocta 3. Mai 2006

⁵⁶ Gespräch mit Alfred Heinrich am 26. Juli 2007

Zu Beginn bestanden *Die Giftzwerg*e aus neun Personen: Werner Baumann, Erna Felkel, Gretl Gregor, Alfred Heinrich, Teddy Moris, Robert Nedjar, Ady Pocta, Günter Puchner und Marion Zifox. Sie waren „jung, erfrischend, wenn auch theatermäßig nicht perfekt“. Das Publikum lachte, womit das Ziel erreicht war. Zu dieser Zeit gab es nur zwei Kabaretts in Wien: den Farkas im *Simpl* und den Bronner im *Theater am Kärntnertor*, der ebenfalls politisches Kabarett brachte. Die Freundschaft zwischen den *Giftzwerg*en und Bronner hielt bis zu dessen Tod im Jahr 2007 an und zeichnete sich dadurch aus, dass sich die Truppe Melodien „ausborgen“ durfte und Ady Pocta mit ihm gemeinsam auf der Bühne stand. Ady Pocta bewunderte Bronner, vor allem weil dieser „lupenrein und grammatikalisch richtig reimen konnte“.⁵⁷

In ihrem ersten Programmheft stellen sich *Die Giftzwerg*e folgendermaßen vor:⁵⁸

„Wer sind die Giftzwerg? Bewohner des dichten Unterholzes der österreichischen Republik und leben von der Hand in den Mund, das heißt, von ihren Idealen, sowie von der Spendebereitschaft eines aufgeschlossenen Bildungsreferats. Nichtsnutzige Mauldrescher, denen die Ungerechtigkeit Magenbeschwerden und rote Köpfe verursacht. Mit Axt, Säge und Laterne ausgerüstet, um als ehrsame Handwerker in politisch-erzieherischem Sinn tätig zu sein.“

„Was wollen die Giftzwerg? Das Unterholz der Trägheit, Faulheit und des Unverstandes ansägen. Die unter dem Farnkraut der Dummheit versteckten Rattenlöcher des Spießertums zustopfen. Auf den Lichtungen der Freiheit im Sonnenschein der heißen Wahrheit ihre Versammlungen abhalten. Die undemokratischen Schleichwege mit Warnungstafeln verstehen und mit Brombeergestrüpp absperren.“

⁵⁷ Gespräch mit Ady Pocta am 3. Mai 2006

⁵⁸ Giftzwerg-Programmheft: „Einsteigen, Umsteigen, Draufsteigen“. Wien, 1964. S. 3

Im zweiten Programmheft definieren sich die *Giftzwerg*e selbst wie folgt:

*Die Giftzwerg*e machen Kabarett, das „in humorvoller Weise politische und die Allgemeinheit betreffende Probleme und Missstände [sic!]“ aufzeigt und das Publikum in seinem „staatsbürgerlichen Denken anregt“. Als solches Kabarett wollen die *Giftzwerg*e verstanden werden und so wird es auch geschrieben und inszeniert.⁵⁹

Die ursprüngliche Besetzung des Ensembles *der Giftzwerg*e blieb nur eine Saison erhalten. Da sich die Studenten auf Prüfungen vorbereiten mussten, fiel die Gruppe wieder auseinander. Erst ein Jahr später erschien das nächste Programm mit Texten von Alfred Heinrich, Ady Pöck und Gastautoren. In den sechziger Jahren erschienen vier Programme, deren Texte leider nicht erhalten sind. Zunächst stand die Gruppe zu fünft auf der Bühne: „*drei Herren, eine Dame und ein Musiker*“⁶⁰. Ab dem dritten Programm führte Kurt Sobotka Regie und inszenierte jahrelang unentgeltlich. Als erfahrenem Regisseur gelang es Kurt Sobotka die spezifischen Stärken jedes Ensemblemitglieds zu erkennen, zu betonen und im Programm richtig einzusetzen. Die Zusammenarbeit zwischen Kurt Sobotka und den *Giftzwergen* hielt 25 Jahre. Danach wechselte er als Regisseur zur Kabarettgruppe *Brennesseln*.

3.1.1.1 Die Unentwegten

Die Nummer wurde im ersten Programm der *Giftzwerg*e „Einsteigen, Umsteigen, Draufsteigen“ aufgeführt. Premiere hatte das Programm am 24. September 1964. Anhand der Titel der übrigen Nummern aus diesem Programm lässt sich erkennen, dass bereits im ersten Programm gezielt auf politische Aktualität angespielt wurde: „Vor der Wahl“, „Der Parlamentsfotograf“, „In einem Ministerium“, „Die Wahlreform“, „Budgetbeitrag“, „östliche Gespräche“ u.a.

⁵⁹ Giftzwerg-Programmheft: „Es ist so schön, neutral zu sein“. Wien, 1965. S. 3.

⁶⁰ Gespräch mit Ady Pöck am 3. Mai 2006



Abb. 3: Ady Pocta als Adolf Hitler⁶¹

In der Nummer „Die Unentwegten“ wurde *Adolf* von Günther Puchner gespielt und *Benito* von Ady Pocta.

Die Unentwegten

Personen: Adolf, Benito

Ein Neonazi und ein Neofaschist, die in ihrer Aufmachung an Hitler und Mussolini erinnern sollen, sitzen im Café

Adolf: Schlechte Zeiten. Was gibt's bei euch Neues?

Benito: Nicht viel. Wenn nicht die Südtirolfrage wäre, könnten wir zusperren.

Adolf: Seid glücklich. Wir können nicht einmal aufsperrern. Bei euch ist wenigstens die Partei erlaubt.

Benito: Dafür habt ihr die Kameradschaftsbünde.

Adolf: Trotzdem geht es euch besser. Ihr habt wenigstens 25 Prozent Kommunisten. Wir haben nur drei Prozent. Ohne Kommunisten gibt's auch keine Nazi.

Benito: Und umgekehrt. Ein verhängnisvoller Kreislauf.

Adolf: Die Leute haben zu viel zu fressen, das ist das Verhängnis. Die Vorsehung müsste uns eine neue Wirtschaftskrise schicken, verdammt noch einmal.

Benito: Wir müssen warten und uns irgendwie durchbringen.

Adolf (hysterisch): Ich will nicht warten ... ich will nicht warten! Bin ich denn von lauter Idioten und Verrätern umgeben? (Beruhigt sich). Ein Glück, das es Südtirol gibt.

Benito: Ja, für uns auch. Aber ihr habt uns schon zu lange keine Bombenwerfer geschickt. Die Empörung ebbt ab. Das ist schlecht.

Adolf: Immerhin haben euch die Sprengungen ein Vermögen gekostet!

⁶¹ <http://members.chello.at/giftzwerge/gz0.htm> Zugriff: 22.01.2009

Benito: Aber nicht so viel, wie euch die Opernsänger und Souffleure, die wir euch geschickt haben.

Adolf: Unter den jungen Leuten und Studenten finden sich immer weniger Idealisten, die bereit sind, eine Bombe zu werfen oder irgendein Risiko zu übernehmen. Nichts als Feigheit und Bequemlichkeit. Etappengesinnung. Man müsste alles selbst machen.

Benito: Warum tun Sie's nicht?

Adolf: Mein Leben ist für die Nation viel zu kostbar. Ich will den jungen Leuten Gelegenheit geben, sich auszuzeichnen, die haben ja noch nichts geleistet. Ich halte mich an den alten Kampfruf „Sieg Heil“! Den Jungen den Sieg, mir das Heil. Aber was haben denn Sie in letzter Zeit geleistet, um das Feuer des Hasses zu schüren?

Benito: Na, die Folterungen der Häftlinge sind gar nichts?

Adolf: Kunststück, wenn fast alle italienischen Beamten in Südtirol aus der faschistischen Ära stammen.

Benito: Na, und der Freispruch der Folterkarabinieri ist nichts?

Adolf: Kunststück, in Trient. Der Freispruch im Murer-Prozess, das war eine saubere Leistung.

Benito: Kunststück. In Graz.

Adolf: Jedenfalls muss weitergefoltert werden, und die Südtirolfrage darf nicht gelöst werden.

Benito: Da sind wir einig. Und von uns aus wird alles geschehen.

Adolf: Wir müssen das Eisen von St. Germain schmieden, solange es noch heiß ist.

Benito: Und der Hass darf nie aufhören, sonst haben wir keine Chance mehr.

Adolf: Es ist fünf nach zwölf. Ich muss auf den Bahnhof.

Benito: Was machen Sie dort?

Adolf: Ich warte auf den Anschluss ...

Thema dieser Nummer sind die Bombenattentate in Südtirol des rechtsradikalen *Befreiungsausschuss Südtirol* (BAS), angeführt von Luis Amplatz und Norbert Burger.

BAS war eine Mitte der fünfziger Jahre gegründete terroristische Organisation, die durch Anschläge auf staatliche Symbole die Sezession der autonomen Provinz Bozen von Italien erkämpfen wollte. Zu Beginn war oberstes Gebot, keine Menschenopfer zu fordern. Bevorzugte Ziele waren Strommasten und faschistische Denkmäler. Ziel der Anschläge war die Rückkehr Südtirols zu

Österreich und somit die Wiedervereinigung Tirols. Erste Anschläge von BAS-Mitgliedern erfolgten im September 1956. Mit dem Anschlag am 31. Jänner 1961 in Waidruck trat das BAS zum ersten Mal selbst aktiv in Erscheinung. Ziel des Anschlags war das Reiterstandbild Mussolinis – der Aluminium-Duce.⁶²



Abb. 4: Reiterstandbild Mussolinis⁶³

Höhepunkt der Anschläge war die sogenannte „Feuernacht“ in der Nacht vom 11. auf den 12. Juni 1961. Bei diesem Anschlag wurden in Bozen und Umgebung 42 Strommasten gesprengt. In den folgenden Tagen wurden der Gründer Sepp Kerschbaumer sowie 150 weitere Mitglieder des BAS verhaftet. Am 16. Juli 1964 wurden 35 BAS-Mitglieder im „Mailänder Prozess“ schuldig gesprochen, hiervon jedoch 13 sofort begnadigt.⁶⁴

Die Verhaftung der Gründergeneration des BAS und die Annäherung der Südtiroler Volkspartei (SVP) mit der italienischen Regierung (unter Aldo Moro) führten zu einer Radikalisierung der verbliebenen Mitglieder des BAS. Nun traten auch vermehrt neonazistische und pangermanistische Kreise in Erscheinung, die es sich bewusst zum Ziel machten, Menschen zu ermorden.⁶⁵

⁶² vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Befreiungsausschuss_Südtirol Zugriff: 19.1.2009

⁶³ vgl. http://it.wikipedia.org/wiki/File:Centrale_idroelettrica_di_Ponte_Gardena_-_1938_-_Monumento_equestre_al_Genio_del_Fascismo3.PNG Zugriff: 19.1.2009

⁶⁴ vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Befreiungsausschuss_Südtirol Zugriff: 19.1.2009

⁶⁵ Ebenda.

Luis Amplatz setzte sich in den fünfziger und sechziger Jahren gewaltsam für die Autonomie bzw. den Anschluss Südtirols an Österreich ein. 1964 wurde er in Italien in Abwesenheit wegen Terrorismus zu 25 Jahren Haft verurteilt. Amplatz war 1959 Gründungsmitglied des BAS. Er war an zahlreichen Sprengstoffanschlägen gegen Einrichtungen des italienischen Staates sowie an bewaffneten Angriffen auf Carabinieri beteiligt. Er wurde im September 1964 im Schlaf erschossen.⁶⁶

Norbert Burger war während seines Studiums in Wien und Innsbruck Mitglied der schlagenden deutschnationalen Burschenschaft *Olympia*. 1953 wurde er Bundesvorsitzender des *Ringes Freiheitlicher Studenten* (RFS). Als Mitbegründer des BAS wurde er 1961 in Klagenfurt verhaftet. Er verlegte seinen Wohnsitz in die Bundesrepublik Deutschland, von wo aus er illegale Aktionen in Südtirol leitete. 1967 gründete er die österreichische Nationaldemokratische Partei (NDP). Bei der Bundespräsidentenwahl 1980 erreichte er 3,2 % der Stimmen. Er schrieb regelmäßig Beiträge in rechtsextremen Zeitschriften. Norbert Burger starb 1992.⁶⁷

3.1.1.2 Land der Zwerge

Der Text wurde im Programm „Das Krisenrad“ gespielt. Die Premiere fand am 20. November 1967 statt. Zentrale Themen des Programms waren unter anderem die Konjunktur, EWG-Verhandlungen, die Südtirol-Frage, das Bundesheer und Subventionspolitik. In der Nummer „Land der Zwerge“ haben Ady Pocta und Werner Schubert gespielt.

Land der Zwerge

Personen: A, B

Auftritt mit Giftzwergenhauberln und Laternen

⁶⁶ vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Luis_Amplatz Zugriff: 19.1.2009

⁶⁷ vgl. [http://de.wikipedia.org/wiki/Norbert_Burger_\(österreichischer_Politiker\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Norbert_Burger_(österreichischer_Politiker)) Zugriff: 19.1.2009

A: Servas!

B: Servas. Wo kommst du denn her?

A: Ich komm grad von einer Reise durchs Land der Zwerge.

B: Wie lang gehst denn schon?

A: Vorigen März bin ich aufgebrochen. Ich bin immer entlang der schwarzen Markierung gegangen.

B: Wer hat Dir denn den Weg erklärt?

A: Der oberste Lehrer im Zwergerlland.

B: Wie heißt denn der Wicht?

A: Der große Percewicht.

B: Mi hauts um d'Erd.

A: Macht nix, hast es ja nicht weit.

B: Fug nicht schon wieder un. Erzähl mir lieber, was Du auf der Reise durchs Land der Zwerge alles erlebt hast.

A: Zuerst bin ich in Richtung Süden, am zugemauerten Müllner-Sumpf vorbei. Aber dort hat plötzlich a bockige Niogas gemeckert. Da hab ich mich gefürchtet.

B: Ja, vor der fürchten sich noch ganz andere Leut.

A: Dann hab ich mich mit an Krainer-Würstl gestärkt und wollt auf den Schleinzer Butterberg klettern. Aber der is schon so hoch, dass man nicht mehr hinaufkommt.

B: Der wird jetzt auch kleiner werden, wenn die Margarine teurer wird. Dann hamma wenigstens die Garantie, dass die Rindviecher net aussterben.

A: Von dort in ich dann durch die schwarz-gelbe Hetzenau, über den Habsburgpass nach Osttirol. Dort musste ich zum Zahnarzt, weil mir eine Krone rausgefallen ist.

B: In Wien auch. Der Withalm wär beinah daran erstickt.

A: Dabei hat der Arzt gesagt, das ist chronisch. Das kommt immer wieder. Aber dort ist mir was Unangenehmes passiert. Weil ich zu wenig energisch gegangen in, ist mir das ganze Paket ins Wasser gefallen.

B: Hat des net Wellen geschlagen?

A: Bis zu den Horizonten.

B: Hat's dort gebrantlt?

A: Ja, aber da is des Bacherl über die Ufer getreten und aus wars. Und weil die Rothäute alle Schleusen geöffnet haben, hat das Wasser dann noch das Nennung-Tal überflutet.

B: Du, des is ja kein Bacherl mehr, des is ja schon a wahre Sintflut.

A: Dann bin ich ins Salzburgerische und zwar durch die Josef-Klause, wo ich den populären Wurzersepp persönlich traf.

B: Geh; wollt er grad auf den Naschmarkt gehen?

A: Wozu denn?

B: No der braucht doch auch was zum essen.

A: Geh, der ernährt sich doch davon, was Grund und Boden abwerfen.

B: Wars dort net sehr düster?

A: Allerdings. Drum bin ich dann in gleißender Sonne gewandert, nach Oberösterreich. Dort war die schwarze Markierung dann plötzlich weg?

B: Häst einen Führer gefragt.

A: Hab ich eh und bin entlang der braunen Markierung gegangen. Und nach zwei Mandaterln war ich wieder auf der schwarzen.

B: Sag, wie bist du über die strengen Kotzina-Berge gekommen?

A: Über die Autobahn. Aber es war sehr gefährlich. Wildwechsel.

B: Wildwechsel?

A: Ja. Man weiß ja nie von wo er grad kommt – der Bock. Von dort hab ich mich dann über einen Koren-Weg zur Berg-Schmitze emporgearbeitet. Dort herrscht vielleicht a Wirtschaft.

B: Warum räumt man denn nicht endlich auf?

A: Das zahlt sich nicht mehr aus. Von dort geht's nämlich steil abwärts ins große Tiefland, das Konjunkturbecken. A öde Gegend.

B: wächst dort gar nix mehr? Wir haben doch jetzt eigene Wachstumsgesetze.

A: Na, das einzige, was dort groß wird sind Defizittergräser, Wilhalme und hin und wieder eine einsame Blüte: eine Rehortensie.

B: Sag, warum baut man denn nicht den Verwaltungsmisthaufen ab.

A: Man beginnt eh schon zu graben.

B: Ja, ja, wer andern einen Gruber gräbt, wär selbst gern Staatssekretär.

A: Dann war ich aber schon ziemlich müde. Plötzlich seh ich einen Militärhubschrauber landen. Ich lauf hin, so schnell ich halt noch kann und frag, ob ich mitfahren darf. Aber der Herr hat kann Platz mehr ghabt.

B: Geh. War denn der so dick?

A: Ja, des war der Prader. So bin ich halt zu Fuß nach Wien gewandert.

B: Du, die Reise durchs Land der Zwerge ist aber schon sehr anstrengend.

A: Allerdings. Aber einen Trost hab ich. Die alle müssen die Reise mitmachen.

„Vorigen März“: Aufbruchdatum für die Reise entlang der „schwarzen Markierung“ ist die Nationalratswahl am 6. März 1966. Stimmen- und Mandatsstärkste Partei wurde die ÖVP unter Bundeskanzler Josef Klaus, die erstmals seit 1945 eine absolute Mehrheit erreichte. Zweitstärkste Partei wurde die SPÖ unter Bruno Pittermann.

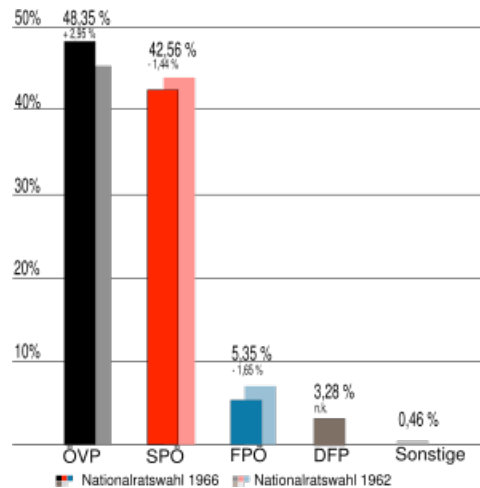


Abb. 5: Wahlergebnisse der Nationalratswahl 1966⁶⁸

Aufgrund einer Finanzhilfe aus Gewerkschaftskassen an die FPÖ in Höhe von einer Million Schilling⁶⁹ geriet der damalige Innenminister Franz Olah (SPÖ) 1964 bei der SPÖ unter starke innerparteiliche Kritik, die in der Folge zum Ausschluss aus der SPÖ führte. 1965 gründete er die rechtspopulistische Demokratische Fortschrittliche Partei (DFP). Die ÖVP gewann die Wahl mit absoluter Mehrheit und konnte somit ohne Koalitionspartner regieren. Verhandlungen mit der SPÖ über eine neue Große Koalition scheiterten. Josef Klaus blieb Bundeskanzler und bildete die erste ÖVP-Alleinregierung. 1967 wurde Bruno Pittermann von Bruno Kreisky als SPÖ-Chef abgelöst.⁷⁰

„Percewicht“ steht für den ehemaligen Unterrichtsminister Theodor Piffl-Percevic (ÖVP). Ab 1945 war Piffl-Percevic für die Landeskammer für Land- und Forstwirtschaft Steiermark tätig. Von 1960 bis 1969 war er

⁶⁸ vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Nationalratswahl_in_Österreich_1966 Zugriff: 19.1.2009

⁶⁹ Der Schilling war von 1924 bis 2002 (mit Ausnahme der Zeit des Nationalsozialismus) gesetzliches Zahlungsmittel in der Republik Österreich. 1 EUR = 13,7603 Schilling

⁷⁰ vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Nationalratswahl_in_Österreich_1966 Zugriff: 19.1.2009

Nationalratsabgeordneter. 1964 wurde er als Unterrichtsminister in die Regierung Klaus berufen. Aus diesem Amt trat er 1969 zurück, als er seine Vorstellungen für ein 13. Schuljahr nicht durchsetzen konnte.⁷¹

„Müllner-Sumpf“ / Niogas: Im Jahr 1954 wurde NIOGAS (später EVN AG) durch die Niederösterreichische Elektrizitätswirtschafts-Aktiengesellschaft (NEWAG) gegründet. Nach der enormen Wachstumsphase der Nachkriegszeit war die Situation für NEWAG und NIOGAS 1966 erheblich schwieriger. Unter Landespolitiker und NEWAG-Generaldirektor Viktor Müllner kam es zu Konflikten zwischen Unternehmens- und Landesinteressen, auch wurden den Unternehmen Fälle von unrechtmäßiger Begünstigung Dritter vorgeworfen. Müllner legte seine Funktionen zurück und musste sich einem Gerichtsverfahren stellen. NIOGAS stand vor dem Konkurs und drohte die NEWAG mitzureißen. Nachdem 1968 ein neuer Vorstand bestellt wurde, gelang mit Unterstützung der Landesregierung die Sanierung beider Unternehmen. Eine Fusion fand 1986 statt. Das fusionierte Unternehmen erhielt den Namen Energie-Versorgung Niederösterreich (EVN).⁷²

Krainer-Würstl: Josef Krainer (senior) war österreichischer Politiker (ÖVP) und langjähriger Landeshauptmann der Steiermark. Nach Ende des Zweiten Weltkrieges wurde er Mitglied der steirischen Landesregierung. Krainer galt als vehementer Verfechter des Föderalismus und als innerparteilicher Reformier.⁷³

„Schleinzer Butterberg“: Karl Schleinzer (ÖVP) war von 1961 bis 1964 Verteidigungsminister und 1964 bis 1970 Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft. Nach dem Machtwechsel zur SPÖ war er Abgeordneter zum Nationalrat. Bis 1975 war er als Bundesparteiobermann der ÖVP und Kanzlerkandidat. Im selben Jahr starb er bei einem Verkehrsunfall.⁷⁴

⁷¹ vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Theodor_Piffl-Perčević Zugriff: 19.1.2009

⁷² vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/EVN_AG Zugriff: 19.1.2009

⁷³ vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Josef_Krainer_senior Zugriff: 19.1.2009

⁷⁴ vgl. <http://de.wikipedia.org/wiki/Schleinzer> Zugriff: 19.1.2009

„schwarz-gelbe Hetzenau / Habsburgpass“: Das Habsburger Gesetz von 1919 verweist die Mitglieder des ehemaligen Herrscherhauses außer Landes und schaffte ihre Vorrechte ab. Demnach dürfen Mitglieder der Familie Habsburg nur dann nach Österreich einreisen, falls sie auf alle Herrschaftsansprüche verzichten und die österreichische Republik anerkennen. Kaiser-Sohn Otto Habsburg gab 1958 eine solche Verzichtserklärung ab, die jedoch vom Ministerrat nicht einheitlich anerkannt wurde. Die Diskussionen über den Fall Habsburg führten zu einer innerpolitischen Krise. 1963 nahm der Nationalrat einen Entschließungsantrag von SPÖ und FPÖ an, der die Rückkehr von Otto Habsburg für unerwünscht erklärte, weil sie dem Ansehen Österreichs schade. Dieser Beschluss wurde wenige Tage später vom Bundesrat bestätigt. Die beiden Großparteien einigten sich auf eine Ablehnung der Einreise Habsburgs bis Ende der Legislaturperiode. Unmittelbar nach Bildung der ÖVP-Alleinregierung 1966 stellte das Innenministerium unter Franz Hetzenauer Otto von Habsburg einen Reisepass aus.⁷⁵

Franz Hetzenauer (ÖVP) war von 1966 bis 1968 Innenminister. In seine Amtszeit fielen entscheidende Arbeiten am Polizeibefugnis-, am Waffen- und am Durchführungsgesetz zur Genfer Flüchtlingskonvention. Er veranlasste wegen der Anschläge in Südtirol den Einsatz des Bundesheeres zur Grenzsicherung im Süden.⁷⁶

Hermann Withalm (ÖVP) war von 1960 bis 1970 Generalsekretär der ÖVP und von 1968 bis 1970 Vizekanzler.⁷⁷

Horizonte / „gebrantlt“: Angespielt wird auf die ORF-Sendung „Horizonte“, welche von Heint Brantl erfunden und moderiert wurde.⁷⁸

⁷⁵ vgl. http://www.historisch.apa.at/cms/apa-historisch/dossier.html?dossierID=AHD_19580221_AHD0001 Zugriff: 19.1.2009

⁷⁶ vgl. <http://tirol.orf.at/stories/147848/> Zugriff: 19.1.2009

⁷⁷ vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Hermann_Withalm Zugriff: 19.1.2009

⁷⁸ Annahme der Autorin

„das Bacherl über die Ufer getreten“: Gerd Bacher begann seine Karriere als Chefredakteur einer Boulevardzeitung in Wien. Von 1967 bis 1994 war er für fünf Amtszeiten Generalintendant des ORF. Mehrere Jahre lang schrieb er wöchentlich Kommentare für den *Kurier* und war später auch kurzzeitig dessen Chefredakteur.⁷⁹

„Nenning-Tal“: Günther Nenning begann seine journalistische Karriere bei der Grazer sozialistischen Tageszeitung *Neue Zeit*. 1958 wechselte er zur Kulturzeitschrift FORVM nach Wien. 1965 übernahm er dessen Leitung und ersetzte somit Friedrich Torberg als Eigentümer und Chefredakteur. Als er in der Zeitschrift Textausschnitte des Marquise de Sade⁸⁰ veröffentlichte, erlegte das Innenministerium (ÖVP), gestützt auf das so genannte Schmutz- und Schundgesetz, der Zeitschrift Verbreitungsbeschränkungen auf. Nenning erhob Beschwerde beim Verfassungsgerichtshof und bekam Recht. Günther Nenning schaffte mit dem NEUEN FORVM – wie es seit seiner Übernahme hieß – eine bedeutende intellektuelle Zeitschrift in Österreich und über die Grenzen hinaus.⁸¹

„Josef-Klaus“: Josef Klaus (ÖVP) war von 1961 bis 1963 Finanzministers und von 1964 bis 1970 Bundeskanzler.⁸²

„in gleißender Sonne gewandert“: Heinrich Gleißner (ÖVP) war von 1934 bis 1938 und nach 1945 Landeshauptmann von Oberösterreich. 1951 kandidierte er bei der Bundespräsidentenwahl, verlor aber gegen Theodor Körner (SPÖ).⁸³

⁷⁹ http://de.wikipedia.org/wiki/Gerd_Bacher Zugriff: 28.1.2009

⁸⁰ Donatien Alphonse François, Marquis de Sade [dɔna'sjɛ̃ al'fɔ̃:s frɑ̃'swa, maʁ'kidə'sad] (* 2. Juni 1740 in Paris; † 2. Dezember 1814 in Charenton-Saint-Maurice bei Paris) war ein französischer Adeliger und Autor einer Reihe Pornografie und Philosophie verbindender Bücher. Er erregte zu Lebzeiten Anstoß durch Sexualdelikte und wurde später aufgrund der von ihm beschriebenen Sexualfantasien bekannt. Von seinem Namen leitet sich der Begriff Sadismus ab. vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Donatien_Alphonse_François_de_Sade Zugriff: 19.1.2009

⁸¹ vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Günther_Nenning Zugriff: 19.1.2009

⁸² vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Josef_Klaus Zugriff: 28.1.2009

„die strengen Kotzina-Berge“: Vinzenz Kotzina (ÖVP) war von 1966 bis 1970 Bundesminister für Bauten und Technik.⁸⁴ Die Bundesstraße Wien – Salzburg führt über die Strengberge. 1966 war die Autobahn in Bau.⁸⁵

„Der Bock“: Fritz Bock war Mitbegründer der ÖVP und längstdienender Handelsminister Österreichs. 1966 bis 1970 war er Vizekanzler in der Regierung Klaus.⁸⁶

„Koren-Weg“: Stephan Koren (ÖVP) war Ökonom und erstellte 1967 den „Korenplan“, das Wirtschaftskonzept der ÖVP. 1968 bis 1970 war er Finanzminister.⁸⁷

„Berg-Schmitze“: Wolfgang Schmitz (ÖVP) war Finanzexperte und von 1964 bis 1968 Finanzminister.⁸⁸

„Rehortensie“: Grete Rehor (ÖVP) war die erste Bundesministerin Österreichs (1966, Bundesministerium für soziale Verwaltung). 1957 gründete sie das Frauenreferat des Österreichischen Arbeiter und Angestellten Bundes (ÖAAB). Während ihrer Amtszeit als Ministerin wurden mehr als 100 Sozialgesetze verabschiedet. Dies brachte ihr den Spitznamen „Schwarze Kommunistin“ ein.⁸⁹

⁸³ vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Heinrich_Gleißner Zugriff: 28.1.2009

⁸⁴ vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Vinzenz_Kotzina Zugriff: 19.1.2009

⁸⁵ Strengberge, Niederösterreich, steil zur Donau abfallende Sand- und Schotterhügellandschaft (300-400 m) im Alpenvorland westlich von Amstetten; von der Bundesstraße Wien- Linz und der Westautobahn A 1 überquert. Die Westbahn umfährt die Strengberge im Süden; Hauptorte: Oed, Strengberg. vgl. <http://aeiou.iicm.tugraz.at/aeiou.encyclop.s/s920707.htm> Zugriff: 19.1.2009

⁸⁶ Annahme der Autorin

⁸⁷ vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Stephan_Koren Zugriff: 19.1.2009

⁸⁸ vgl. [http://de.wikipedia.org/wiki/Wolfgang_Schmitz_\(Politiker\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Wolfgang_Schmitz_(Politiker)) Zugriff: 28.1.2009

⁸⁹ vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Grete_Rehor Zugriff: 19.1.2009

„wer anderen einen Gruber gräbt“: Karl Gruber (ÖVP) war Diplomat und von 1966 bis 1969 Staatssekretär im Bundeskanzleramt.⁹⁰

„Ja, des war a Prader“: Georg Prader (ÖVP) war von 1964 bis 1970 und leitete während seiner Amtszeit die Anschaffung von Abfangjägern der Firma Saab in die Wege.⁹¹

In dieser Nummer zieht sich die Tagespolitik wie ein roter Faden durch die Pointen. Ziel der kabarettistischen Attacken ist die allein regierende ÖVP.

3.2 Die siebziger Jahre

Die siebziger Jahre werden oft als die kabarettlose Zeit beschrieben. Tatsächlich war die kabarettistische Kontinuität nie unterbrochen, doch alles bewegte sich im Bereich der reinen Unterhaltung. Das kommt vor allem daher, dass es in den siebziger Jahren in der Kabarettszene zu einem Generationswechsel kam. Die Kabarettisten der fünfziger und sechziger Jahre traten seltener auf oder beendeten ihre künstlerische Laufbahn (z.B. Bronner-Merz-Qualtinger).⁹² Junge KabarettistInnen und Kabarettgruppen, die später mit noch jüngeren Kleinkünstlern das satirehungrige Publikum mit ihren Programmen versorgten, schafften in den siebziger Jahren ihren Durchbruch. Als Beispiel ist Topsy Küppers zu nennen, die in der *Freien Bühne Wieden* tätig war und einen wichtigen Beitrag zur Pflege der jüdischen Kultur leistete.⁹³

Lukas Resetarits begann bereits Anfang der siebziger Jahre mit seiner kabarettistischen Laufbahn. Ab 1974 unterstützte er die *Schmetterlinge* mit seinen Texten und trat 1975 der Gruppe *Keif* bei. 1977 trat er mit seinem ersten Soloprogramm auf. Er entwickelte sich zum profiliertesten kritischen

⁹⁰ vgl. [http://de.wikipedia.org/wiki/Karl_Gruber_\(ÖVP\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Karl_Gruber_(ÖVP)) Zugriff: 19.1.2009

⁹¹ vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Georg_Prader Zugriff: 19.1.2009

⁹² MAURER, Philipp: Ein Beitrag zur Geschichte und Theorie alternativer Kultur in Wien 1968-1983. S. 21 f

⁹³ KRPIC, Thomas: Politik und Kabarett in Österreich seit 1970. S. 45 f

Solokabarettisten Österreichs, mit Focus auf brisante Themen wie Arbeitslosigkeit, Ausländerfeindlichkeit, Zerstörung der Umwelt und Neonazismus. Resetarits verwendete verschiedenen Formen der Präsentation. Als seine Vorbilder gelten Jura Soyfer, Qualtinger und die *Roten Spieler* (vgl. Kap. 2.2), deren Techniken er für seine Zwecke weiterentwickelte.⁹⁴

Ein Novum der Kabarett-Geschichte war die Verbindung zwischen Rockmusik und Kabarett. Als Beispiel sind *Die Schmetterlinge* zu nennen. Sie waren eine politisch konsequente Wiener Gruppe, die ab 1974 Heinz R. Unger als Hausautor gewinnen konnte. 1976 wurde ihre „Beschwichtigungsshow“ im ORF ausgestrahlt. Doch der Durchbruch gelang ihnen 1977 mit der „Proletenpassion“. Ihr Hauptanliegen waren soziale Fragen und die Bedrohung der Menschheit durch das Profitsystem.⁹⁵ „Mit ihrer Musik zeigen die *Schmetterlinge*, dass die Musik auch für die Verbreitung von historischen, politischen und sozialen Fakten in Pflicht genommen werden kann“.⁹⁶

Die Renaissance des kritischen, politisch engagierten Kabarett in Wien begann mit dem Kabarett *Keif*, das im Oktober 1974 mit „Habt Acht Gebote“ seine erste Aufführung gab. Die Uraufführung unter Mitwirkung von Erich Demmer, Erwin Steinhauer, Wolfgang Teuschl und Erich Bernhard war ein großer Erfolg. Die Texte waren politisch und sprachlich pointiert, die Zielscheiben waren internationale Konzerne, das Bundesheer, die Kronen Zeitung und andere Institutionen, die als „reaktionär und hinterwäldlerisch“ galten. Der Erfolg der Aufführung war gigantisch. Obwohl nur eine Aufführung geplant war, wurde das Programm verlängert. Bereits das nächste Kabarett war kein Nummernprogramm mehr, sondern eine geschlossene Geschichte.⁹⁷

⁹⁴ RÖSLER, Walter (Hg.): Gehen ma halt ein bisserl unter. Kabarett in Wien von den Anfängen bis heute. S. 389

⁹⁵ Ebenda. S. 383-384

⁹⁶ BUDZINSKI, Klaus. Das Kabarett. 100 Jahre literarische Zeitkritik – gesprochen – gesungen – gespielt. Büsseldorf: ECON, 1985. S. 228

⁹⁷ JATZEK Gerald, MAURER Philipp: Widerrede. Die Kabarettung Österreichs. S. 46-49

Das Kabarett *Keif* ist im Bereich des politischen Kabaretts die wichtigste Gruppe, die aus den siebziger Jahren hervorgegangen ist. Sie bildete die Basis für die Wende in der Kleinkunstszene Mitte der Siebziger. *Keif* kann als eine studentische Kabarettbewegung gesehen werden, mit dem Ziel, mittels pointierter Unterhaltung, Missstände des politischen und gesellschaftlichen Lebens aufzuzeigen. Die Zuschauer konnten lachen und sich entspannen, aber dennoch tiefsinnige Kernaussagen mit nach Hause nehmen. Das Kabarett *Keif* begeisterte auf sehr hohem Niveau. 1978 kam es auf Grund der Zensurierung des Programms „Da wird ma ja noch fragen dürfen“ zur Auflösung der Gruppe. Das Kabarett *Keif* diente all seinen Mitwirkenden als Sprungbrett zu erfolgreichen Schauspiel- oder Kabarettistenkarriere.⁹⁸ Erwin Steinhauer meint zum Erfolg dieses Kabaretts: *„Ja, wir sind damals in ein echtes Loch hineingefallen. Wir haben, ausgehend von den Bedürfnissen unserer Generation, etwas artikuliert, was sehr viele Leute in unserem Alter auch gedacht haben. Wir haben absolut generationsadäquate Unterhaltung geboten.“*⁹⁹

3.2.1 Die Giftzwerg in den Siebzigern

In den Siebzigern spielten die Giftzwerg sieben Programme. Aus diesen Programmen möchte ich auf zwei Texte näher eingehen. Zum einen auf „Die Schwejkende Mehrheit“ aus dem Jahr 1973, zum anderen auf „Die Illustrierten lassen bitten“ aus dem Jahr 1972. Ersterer ist ein politisch-kritischer Text, der auf den Prager Frühling anspielt, Letzterer kann als gesellschaftskritisch bezeichnet werden.

⁹⁸ PULLMANN, Elisabeth: Kabarett- und Kleinkunst in Wien seit 1945. Wien: Dipl. Arb., 1994. S. 63-84.

⁹⁹ Ebenda. S. 6-8

3.2.1.1 Die schwejkende Mehrheit

Der Text wurde unter dem Titel „Wahre Freundschaft“ im zweiten Teil des Programms „Die Wände hoch“ aus dem Jahr 1973 gespielt. Josef Schwejk wurde von Josef Pechhacker dargestellt, Iwan von Ady Pocta. Regie bei diesem Programm führte Kurt Sobotka.

Thema dieses Textes ist der Prager Frühling, der mit dem Einmarsch der Truppen der Warschauer Pakt-Staaten am 21. August 1968 beendet wurde.

Der Prager Frühling (tschechisch: Pražské jaro, slowakisch: Pražská jar) ist die Bezeichnung für die Bemühungen der tschechoslowakischen Kommunistischen Partei unter Alexander Dubček im Frühjahr 1968, ein Liberalisierungs- und Demokratisierungsprogramm durchzusetzen, sowie vor allem die Beeinflussung und Verstärkung dieser Reformbemühungen durch eine sich rasch entwickelnde kritische Öffentlichkeit.¹⁰⁰

Nach dem Machtwechsel 1967 in der Tschechoslowakei setzte der gemäßigte slowakische KP-Führer Dubček zahlreiche liberale Ziele durch, wie unter anderem die Pressefreiheit, die Reise- und Versammlungsfreiheit und das Recht auf freie Meinungsäußerung. Die Öffentlichkeit wollte mehr Demokratisierung und Emanzipation. Es kam zu Unruhen und Studentenbewegungen. Der Sowjetunion, Polen, Ungarn, Bulgarien und der DDR ging die Liberalisierung im öffentlichen und wirtschaftlichen Bereich in der Tschechoslowakei zu weit. Nach einem gemeinsamen Manöver weigerte sich Moskau die Truppen aus der Tschechoslowakei wieder abzuziehen. Bei einem Warschauer-Pakt-Gipfel wurde das Ende der Ära Dubček besiegelt. Ende Juli kam es zu einem Gipfeltreffen der Staatsoberhäupter der Sowjetunion und der Tschechoslowakei. Es war von einer Beilegung des Streits die Rede, obwohl die Interventionsplanung bereits in vollem Gange war. In der Nacht vom 20. auf den 21. August überrollten die ersten Panzer die Grenzen der Tschechoslowakei. Die tschechische Armee leistete keinen Widerstand und rief

¹⁰⁰ http://de.wikipedia.org/wiki/Prager_Frühling Zugriff: 19.5.2008

die Bevölkerung zur Ruhe auf. Moskau rechtfertigte sich mit der Behauptung, Dubček hätte um Hilfe gegen die imperialistischen Kräfte im Land gebeten. Dies wurde von Seiten der tschechoslowakischen Regierung dementiert. Bei den folgenden Verhandlungen in Moskau wurden fast alle Reformprojekte wieder aufgehoben.¹⁰¹

Die Nummer „Die schwejkende Mehrheit“ wurde ab den frühen siebziger Jahren ca. fünf Jahre lang gespielt.

Die beiden Figuren sind sehr klischeehaft gezeichnet: Schwejk ist der gutmütige Tscheche, der dem Russen Iwan geistig überlegen ist, ohne dass dieser es begreift. Die Originalität der Typen wird durch ihren jeweils typischen Dialekt betont.

Alfred Heinrich: Die schwejkende Mehrheit

Personen: Schwejk, Iwan (Sowjetoffizier)

Schwejk: (tritt mit der leeren Flasche auf, will trinken) Leer. So wie herich manche Versprechungen die man uns gemacht haben tut. No ja, auch gut. Der kapitalistische Dichter, Wilhelm Busch, hat einmal gesagt: wer Sorgen hat, hat auch Likör. Also hamme kane Likör, hamme auch kane Sorgen, verstehst?

Iwan: (singt draußen)

Schwejk: Ah da kommt mei lieber Freind, der Iwan. Also im Vertrauen gesagt, man kann sich seine Freinde ja nicht aussuchen, heitzutag. Aber der Iwan is scho a treier Freind. Seit mehr als 17 Jahren sitzt er hier und weicht nicht von meiner Seite.

Iwan: (Iwan tritt auf)

Schwejk: (singt) Dititi, dititi ...

Iwan: Natirlich, Genosse Schwejk.

Schwejk: ... diti muschisch platiti

Iwan: Nur faul herumsitzen und nix roboti, roboti. Hast du keine Arbeit?

Schwejk: Arbeit hätt ich genug, aber im Vertrauen gesagt: freit mich nicht Arbeit.

Iwan: Was?

¹⁰¹

vgl.

http://www.historisch.apa.at/cms/apa-historisch/dossier.html?dossierID=AHD_19680821_AHD0001 Zugriff: 19.5.2008

Schwejk: Bin nämlich furchtbar krank.

Iwan: Briderchen, du bist krank? Wo, was hast du?

Schwejk: No, hab ich zu viele Wimmerln.

Iwan: Was heißt Wimmerln?

Schwejk: Wimmerln sind herich so was wie Mitesser. Und warum soll ich arbeiten für Mitesser?

Iwan: kann man Mitesser denn nicht wegbringen?

Schwejk: Briderchen, wenn du mir sagen kenntest wie, ich gäbe dir großen Schluck aus Flasche.

Iwan: Gib Schluck aus Flasche, Vielleicht dann kommt Idee. (trinkt) Leer. Leer. Warum gibst du mir leere Flasche?

Schwejk: No, man soll immer zeigen guten Willen. Hätt ich gesagt, Flasche ist leer, du hättest mir nicht geglaubt.

Iwan: Sicher, sicher. Guter Wille ist wichtig. Wo Wille ist da ist auch Weg.

Schwejk: No da sieht man, dass Sprichwörter auch nicht immer recht haben tun. Der Weg liegt vor uns, der aus Schlamassel herausführt und Wille ist auch da.

Iwan: Und warum gehst du nicht diesen Weg?

Schwejk: Weil er vermint ist.

Iwan: Briderchen, du glaubst doch nicht im Ernst, dass es da driben [im Westen] besser ist. Dort herrschen Kapitalisten ... und Pfaffen...

Schwejk: Also was Pfaffen anlangt, da hat mir mein Freind, der Wodicka, erst neulich erklärt, dass heiliger Herr Jesus is gewesen, Vorleifer von Kommunismus.

Iwan: Interessant. Und wie hat begründet?

Schwejk: No ganz logisch. Jesus hat Armut gepredigt ...

Iwan: Gut.

Schwejk: - und Kommunismus hat verwirklicht.

Iwan: Gut – Njet. Das ist faschistische Propaganda. Sowjetunion ist reiches Land. Unsere Wirtschaft ist modern, dass wir jährlich vier Ernten haben.

Schwejk: Stimmt. Eine aus Ukraine ...

Iwan: - und andere?

Schwejk: - aus Bulgarien, Ungarn, Tschechoslowakei.

Iwan: Einmal mecht ich von dir was Positives heren.

Schwejk: No, muss ich nachdenken. – Kennte man sagen, dass Kommunismus is bis heite jung geblieben.

Iwan: Na also.

Schwejk: Weil nach mehr als sechzig Jahren noch immer steckt in Kinderschucharln.

Iwan: Du redest und redest, als hättest du die ganze Wodkaflasche erst vorhin ausgetrunken.

Schwejk: No wär keine schlechte Idee. Auf Wodka konnte man alles vergessen. Auf jeden Fall soll er triben das Gehirn. Mei Freind, der Wodicka, is erst kirzlich abstinent geworden.

Iwan: sehr vernünftig. Wahrscheinlich hat er verheerende Wirkung von Alkohol bereits erkannt.

Schwejk: Natirlich, er hat im Rausch Parteifunktionär das Leben gerettet. Trotzdem mecht ich aber nicht behaupten, dass dauernder Wodkagenuss dumm macht. Mecht ich nicht werden eingesperrt.

Iwan: Warum sollte man dich deshalb einsperren?

Schwejk: Wegen Beleidigung von Zentralkomitee.

Iwan: So leicht wird man nicht eingesperrt.

Schwejk: Richtig, wir sind ja freies Land, nur – Geheimpolizei weiß nix davon. Da ham sie erst kirzlich in Pardubitz einen eingesperrt, weil er behauptet hat, in ein paar Jahren wird alles besser gehen.

Iwan: Aber deshalb kann man doch niemand einsperren.

Schwejk: Sie haben damit gesagt, er habe damit angedeutet, Meglichkeit von Umsturz. – Aber bei eich man sperrt die Leite ja nicht ein, man steckt sie ins Irrenhaus. Uns das mit Recht.

Iwan: Man hat verschiedenen Schriftstellern sogar angeboten, Sowjetunion zu verlassen. Sie haben abgelehnt.

Schwejk: No sag ich doch. Mit Recht man sperrt ins Irrenhaus. - Aber eines freit mich am Kommunismus.

Iwan: Gut, was?

Schwejk: Das verflixte Deitsche in der DDR ihn auch haben tun. Aber es geschieht schon was bei uns. Da hat erst kirzlich der Genosse Vibiral den Genossen Parteisekretär gefragt, ob er es nicht auch fir Schweinerei siehst, dass er schon finfzehn Jahre auf Wohnung warten muss.

Iwan: Und hat sicher positive Antwort bekommen.

Schwejk: Natirlich. Genosse Parteisekretär hat gesagt, wenn er nicht sofort aufhert, provokante Fragen zu stellen, kann er ihm bald Unterkunft garantieren.

Iwan: Man kennt sich bei dir nicht aus. Manchmal glaub ich fast, ihr Tschechen megt uns nicht.

Schwejk: Jeschusch Maria. Wie kannst du sowas behaupten. Hab ich erst kirzlich auf Wenzelsplatz funkelnagelneie Fahrkarte gefunden: Prag – Moskau. Hab ich mir gedacht, die schenk ich mein Freind, dem Iwan, dann fährt er nach Moskau – und ich seh ihn nie mehr wieder. Hab ich Karte zerrissen und in Moldau geschmissen.

Iwan: Briderchen, das ist rührend. Du hast mich überzeugt. Hier, du hast Rubel. Kauf dir Wodka. Nasdarowje, Towarischtsch. (Iwan geht ab.)

Schwejk: No bitte, da sieht man wieder, wie leicht es ist, Menschen zu überzeugen. Er weiß, ich habe Fahrkarte gefunden: Prag – Moskau. Er weiß, ich hab in Moldau geschmissen. Aber eins weiß er nicht: war Retourkarte, Mauzda!

Wie bereits erwähnt, ist Schwejk immer überlegen und weiß auf alles eine Antwort, die für Iwan inakzeptabel ist. Die Nummer zeigt die Unzufriedenheit der Tschechen und die Ignoranz der Russen in den späten sechziger Jahren.

3.2.1.2 Die Illustrierten lassen bitten

„Die Illustrierten lassen bitten“ wurde 1972 im Programm „Im Zeichen der Zores“ aufgeführt. Die Nummer besteht aus einer Aufzählung von Illustrierten-Titeln, die so angereiht sind, dass sich eine Konversation zwischen zwei Personen ergibt.

Die Nummer ist gesellschaftskritisch und zeitgebunden und spielt auf die Verblödung durch die Medien an. Auch wenn einige der Zeitschriften noch publiziert werden bzw. noch ein Begriff sind, sind die Namen anderer kaum erinnerlich. In den Frauenzeitschriften wurden eine heile Welt und das Leben im trauten Heim gepriesen. Schöneres Wohnen wurde schmackhaft gemacht, war jedoch für viele nicht leistbar. Gut pointiert geht der Text nicht nur auf schöneres Wohnen, sondern auch auf die Gesundheit, Mutter und Kind sowie auf Beziehungen ein.

Ady Pocta: Die Illustrierten Lassen Bitten

Personen: Sie, Er

Requisiten: Sie: Handtasche, Hut. Er: Hausmantel, Jasmin-Blumenstrauß, Bonbonniere, Telefon, Klingel

Conference: Sie wissen doch sicher alle, was Illustrierte sind? Illustrierte sind Zeitschriften, die uns – ohne sich ein grünes Blatt vor den Mund zu nehmen – die Welt am Sonabend schildern, bis der Leser sagt, ich bin so satt ich mag kein Blatt. Weder ein grünes, noch ein kleines Blatt. Es gibt aber schon sehr viele Illustrierte. Ja, es gibt bereits so viele, dass man allein aus den Illustriertentiteln eine ganze Kabarettnummer beschreiten kann.

Er: (tritt auf) Zuhause. (sieht die Unordnung) Schöner Wohnen. (stellt die Sessel um, setzt sich) Heim und die Welt. (es läutet, er sieht auf die Uhr) Nachtbote? (sie tritt auf) Constanze! Pardon – Brigitte. (Nimmt die Jasminblumen vom Tisch) Für Sie!

Sie: Jasmin. Das Grüne Blatt.

Er: (betrachtet sie) Chic. Elegance.

Sie: (dreht sich) Neue Mode. Vogue!

Er: (gequält zum Publikum) Bazar.

Sie: Moderne Frau

Er: (nimmt die Bonbonniere vom Tisch) Praline. Das Beste!

Sie: Diätmenu.

Er: Ring-rund?

Sie: Gusto, Müsli, Feinschmecker.

Er: Besser leben.

Sie: (geht auf die andere Bühnenseite) Impulse!

Er: Profil. Sexy! – Madame, Hör zu! – Wiener, Twen.

Sie: Bravo!

Er: Vital.

Sie: Die ganze Woche?

Er: Das Tier.

Sie: (fragend) Die Zukunft? Konkret!

Er: Frau und Mutter

Sie: (belehrend) Eltern!

Er: Verkehrsjurist. (Telefon läutet zweimal) Hallo? Petra, Freundin. Die Neue! Wir? Party? Wochenende?

Sie: (stutzig) Petra? Freundin? Sie und Er?

Er: Happy Weekend?

Sie: (wütend) Basta!

Er: Quick? Okay! (Sie schlägt ihm mit der Bonbonniere auf den Kopf) Stern ...

Sie: (kramt in der Handtasche) Spiegel.

Er: (zornig) Frau im Spiegel.

Sie: (erbost auf ihn) Playboy!

Er: (entschuldigend) Hobby.

Viele Titel der heute nicht mehr verlegten Zeitschriften sind dennoch „sprechend“ und zum Beispiel als Beziehungs- und Freizeitzeitschriften identifizierbar.

Die Pointen sind besonders gut gesetzt. Beispielsweise war Wochenend eine Sexzeitschrift. Was erklärt, wieso Sie plötzlich stutzig wird. Frau im Spiegel ist eine Frauenzeitschrift und wird hier treffsicher als Klischee verwendet, da Frauen in Konfliktsituationen mitunter in den Spiegel sehen.

Der Verkehrsjurist war das Kundenmagazin des ARBÖ und wurde bis ins Jahr 2000 herausgegeben.¹⁰²

Zukunft war die Programmzeitschrift der SPÖ, die Platz für Diskussionen bot, zum Beispiel wie das Programm der Partei gestaltet werden sollte.¹⁰³

Bei Praline handelte es sich um eine Wochenillustrierte, die Ihre Leser vor allem mit leicht bekleideten Frauen lockte.¹⁰⁴

Jasmin – die Zeitschrift für das Leben zu zweit war eine Illustrierte, die 1968 das erste Mal erschien.¹⁰⁵ In Aufmachung und Themenwahl erinnert an *Playboy* und ähnliche Zeitschriften.

¹⁰² Information des ARBÖ Österreich, telefonische Auskunft vom 03.12.2008

¹⁰³ Annahme der Autorin.

¹⁰⁴ Annahme der Autorin.

¹⁰⁵ Vgl. http://meteor.bibvb.ac.at:80/F/37KF2MTRCN8V6A974AVMDTRX7XJLE3IE9BJD9FAXRBJPL1UJFE-00544?func=full-set-set&set_number=024554&set_entry=000001&format=999
Zugriff: 20.1.2009



Abb. 6: Jasmin – die Zeitschrift für das Leben zu zweit¹⁰⁶

Mit dem Grünen Blatt könnte „Deutschlands große Wochenzeitschrift“ gemeint sein. Diese erschien erstmals 1948.¹⁰⁷ Ab 1950 erschien erstmals *Das neue Blatt*, welche das *Grüne Blatt* ablöste und bis heute besteht.

pardon: *Deutschlands führende Satirezeitschrift* war eine deutschsprachige literarisch-satirische Zeitschrift, welche von 1962 bis 1982 erschien. Markenzeichen war ein Teufelchen, das seine Melone hebt. Ziel war es, etwas Farbe in die graue Adenauer-Ära zu bringen und für ein kritisches Klima zu sorgen. Eine Wiederbelebung von *pardon* in den Jahren 2004 bis 2007 glückte nicht.



Abb. 7: Hans A. Nickel: Erfinder und Verleger des Satire-Magazins *Pardon*. Foto: dpa¹⁰⁸

¹⁰⁶ vgl. http://www.dhm.de/ausstellungen/lebensstationen/4_118.htm Zugriff: 20.1.2009

¹⁰⁷ vgl. <http://dispatch.opac.d-nb.de/DB=1.1/SET=2/TTL=1/CLK?IKT=12&TRM=010583378> Zugriff: 20.1.2009

¹⁰⁸ vgl. <http://www.sueddeutsche.de/kultur/769/408544/text/> Zugriff: 20.1.2009

Ring-rund war die erste Straßenbahn-Illustrierte. Sie erschien erstmals im Jahr 1954 und wurde bis 1975 unter Ring-rund geführt. Seit Mitte der 80er Jahre heißt die Zeitschrift *VOR* bzw. *VOR-Magazin*.¹⁰⁹ Das VOR-Magazin liegt in den Wiener Straßenbahnen, U-Bahnen und Bussen auf und erscheint monatlich.

konkret ist eine 1957 gegründete deutsche Zeitschrift, die bis heute erscheint (mit einer Unterbrechung Anfang der siebziger Jahre). Vorläufer der Zeitschrift war der *Studentenkurier*. Bahnbrechend in ihrer Form der Kritik war *konkret* in den ersten Jahren besonders auf die gesellschaftskritische Studentenschaft von großem Einfluss. In der Hochphase der 68er Bewegung erschien die Zeitschrift vierzehntägig bis wöchentlich.¹¹⁰



Abb. 8: konkret-Logo¹¹¹

Frau und Mutter: Zeitschrift für Kinderpflege, Erziehung, sowie Gesundheit in Haus und Familie war eine ÖVP-nahe Zeitschrift (Ann. d. Autorin), die zwischen 1946 und 1967 in Österreich erschien.¹¹² Beilagen gab es unter anderem in Form von Schnittmusterbogen, Strickmode, Wäsche, Handarbeit und Kinderwelt.¹¹³

Quick war eine zwischen 1948 und 1992 wöchentlich erscheinende deutsche Illustrierte. Nach dem zweiten Weltkrieg war *Quick* die erste Illustrierte in Deutschland. Sie zählte neben *Stern* und *Bunte* zu den bedeutendsten in ihrem Marktsegment. Chefredakteur Gerd Braun verstand *Quick* als Nicht-Politik-

¹⁰⁹ vgl. http://meteor.bibvb.ac.at:80/F/37KF2MTRCN8V6A974AVMDTRX7XJLE3IE9BJD9FAXRBJPL1UJFE-00404?func=find-acc&acc_sequence=017161292 Zugriff: 20.1.2009

¹¹⁰ vgl. [http://de.wikipedia.org/wiki/Konkret_\(Zeitschrift\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Konkret_(Zeitschrift)) Zugriff: 20.1.2009

¹¹¹ Ebenda.

¹¹² Vgl. http://meteor.bibvb.ac.at:80/F/37KF2MTRCN8V6A974AVMDTRX7XJLE3IE9BJD9FAXRBJPL1UJFE-00352?func=find-acc&acc_sequence=017060316 Zugriff: 20.1.2009

¹¹³ vgl. <http://dispatch.opac.d-nb.de/DB=1.1/SET=9/TTL=9/SHW?FRST=9> Zugriff: 20.1.2009

Magazin sondern als klassische Illustrierte. Hitlers Sekretärin Traudl Junge, war nach dem Krieg viele Jahre Chefredaktionssekretärin der Zeitschrift.¹¹⁴

3.3 Die achtziger Jahre

In den achtziger Jahren setzte vor allem in Wien und Graz ein Kabarett-Boom ein. Begünstigt wurde diese Entwicklung durch die Entstehung neuer Kabarettlokale, wie dem *Spektakel*, dem *Kabarett Niedermaier*, dem *Metropol* oder der *Kulisse*. Hier fühlten sich neue Kabarettisten und Kabarettgruppen zu Hause. Neue Kabarettisten waren zum Beispiel Götz Kauffmann, der besonders am massenmedial vermittelnden, politischen Geschehen orientiert war; I Stangl; Andreas Vitásek; Leo Lukas; Josef Hader; die Gruppe *Die Brennesseln* mit konventionellen Politiker-Attacken, tagespolitischen Ereignissen und zeitgeistigen Trends, allerdings auch darstellerischen Mängeln. Dieser Kabarettboom erreichte Ende der Achtziger und Anfang der Neunziger einen weiteren Höhepunkt. Das Angebot an Aufführungen und verschiedenen Protagonisten war beinahe schon unüberschaubar.

Im Zuge des gesellschaftlichen und politischen Wandels in Österreich wurde auch das Kabarett als Mittel politischer Aufklärung neu entdeckt. Somit hatte das Kabarett eine neue politische Aufgabe, neue Inhalte, Schärfe und Aktualität. Es ging um mehr Demokratie, um den antikapitalistischen Kampf, die Einschränkung der Macht der internationalen Großkonzerne und persönliche Freiheit vor allem im sexuellen Bereich. Das Erfolgsrezept der neuen Kabarettlokale war die Kombination von Veranstaltungsort und Gastronomie¹¹⁵, die in Wien der Zwischenkriegszeit bereits existierte und ein unverwechselbarer Ausdruck der Wiener Volks- und Arbeiterkultur war. Der Kabarettboom hält bis heute an und lässt immer wieder neue Darsteller aufkommen.¹¹⁶

¹¹⁴ vgl. [http://de.wikipedia.org/wiki/Quick_\(Zeitschrift\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Quick_(Zeitschrift)) Zugriff: 20.1.2009

¹¹⁵ hierbei handelt es sich nicht um Gourmetlokale, sondern um eine Theke mit Selbstbedienung, wo das Publikum vor allem einfache Speisen zu günstigen Preisen erstehen konnte.

¹¹⁶ SCHUSTER, Sonja: Kabarett-Niedermaier-Theater. Wien, Dipl. Arb., 1995. S. 5 ff

Man kann annehmen, dass die Verschlechterung der politischen Situation und das wachsende gesellschaftliche Problembewusstsein der Bevölkerung dazu geführt haben, dass sich eine neue Kabarettszene in Wien entwickelt hat. Sicherlich hat auch das Fernsehen als Mittlerfunktion dazu beigetragen.¹¹⁷

Kam es in den Siebziger Jahren noch zu einer Renaissance des politischen Kabarett, entwickelte sich dieses in den Achtzigern immer mehr in Richtung allgemeine gesellschaftliche Kritik.

Erwin Steinhauer begann nach der Auflösung von *Keif* eine erfolgreiche Karriere als Solokabarettist, Schauspieler und Fernsehdarsteller. Er gründete 1981 mit Arthur Lauber die *ARGE Kabarett*. 1982 hatte er seinen ersten Soloauftritt in der Kulisse mit dem Programm „Entlassen“. ¹¹⁸ Er arbeitete mit hervorragenden Autoren zusammen, zeigte kritisches Engagement und ging auf politische Aktualitäten ein.¹¹⁹

1985 gründete sich die Kabarett-Gruppe *Schlabarett*. Sie können als das erste Kabarett bezeichnet werden, das ohne Conferencier arbeitet und durch dessen Szenefolge sich ein roter Faden zieht. Mit ihrem ersten Programm „Atompilz von links“ wurde bereits das Bemühen um neue Formen und der Verzicht auf Politikerwitze, das Vermitteln von Kritik mittels realistischer Darstellungen und das Einsetzen von verschiedenen theatralischen Ausdrucksmitteln sichtbar.¹²⁰ Die Gruppe *Schlabarett* bestand aus Roland Düringer, Alfred Dorfer und Andrea Händler. Anfangs ergänzte Peter Wustinger die Gruppe. Dieser wurde später durch Reinhard Nowak ersetzt.¹²¹

¹¹⁷ ULBING, Ruth: Junges Wiener Kabarett. Politstudie. Wissenschaftsstipendium der Kulturabteilung der Stadt Wien. Wien: 1987. S. 7

¹¹⁸ PULLMANN, Elisabeth: Kabarett- und Kleintheaterkunst in Wien seit 1945. S. 6-8

¹¹⁹ RÖSLER, Walter (Hg.): Gehen ma halt ein bisserl unter. Kabarett in Wien von den Anfängen bis heute. S. 389

¹²⁰ Ebenda. S. 385

¹²¹ FINK, Iris: Von Travnicek bis Hinterholz 8. Kabarett in Österreich ab 1945 – von A bis Zugabe. Graz/Wien/Köln: Verlag Styria, 2000. S. 175

In den achtziger Jahren entstand erstmals Frauenkabarett. Es reichte von One-Woman-Shows wie von Topsy Küppers und Marie Thérès Escribano bis hin zu Kabarett-Gruppen wie *Chin und Chilla*.¹²² Die politisch-satirische Frauenkabarettgruppe *Menubeln* wurde Ende der Achtziger gegründet. Bei ihrem ersten Programm führten Emmy Werner und Erwin Steinhauer Regie. Bis 1997 spielten sie sieben Programme in unterschiedlicher Besetzung.¹²³ Auch Edith Hollenstein startete ihre Kabarettkarriere in den achtziger Jahren. Sie war eine der ersten Frauen, die sich mit einem Solo-Kabarett-Programm auf die Bühne wagte.¹²⁴

Auch Josef Hader begann seine Kabarett-Karriere in den achtziger Jahren. Sein erstes Programm brachte er 1985 mit 23 Jahren auf die Bühne. Es folgte ein rasanter Aufstieg. Hader ist politisch sehr profiliert und versucht Zusammenhänge durch Montage satirisch überhöht gezeichneter Erscheinungen zu verdeutlichen.¹²⁵

In den achtziger Jahren war das Kabarett-Angebot in Österreich sehr breit: von seichter Unterhaltung im *Simpl* bis zu politischem Kabarett im *Kabarett Niedermaier*. Erwin Steinhauer und Lukas Resetarits waren die bekanntesten und sind es auch heute geblieben. Kabarettisten begannen sich auch anderen Kunstrichtungen zuzuwenden, wie die Gruppe *Schlabarett* dem Theater, Andreas Vitásek dem Film oder Lukas Resetarits dem Fernsehen.¹²⁶

Viele Kabarettisten der achtziger Jahre sehen den Schwerpunkt ihrer Arbeit in Angriffen auf die Vertreter der Tagespolitik (Mock, Waldheim, Haider). Einige

¹²² RÖSLER, Walter (Hg.): Gehen ma halt ein bisserl unter. Kabarett in Wien von den Anfängen bis heute.. S. 387

¹²³ FINK, Iris: Von Travnicek bis Hinterholz 8. Kabarett in Österreich ab 1945 – von A bis Zugabe. S. 138

¹²⁴ Ebenda. S. 91

¹²⁵ Ebenda. S. 391

¹²⁶ JATZEK Gerald, MAURER Philipp: Widerrede. Die Kabarettung Österreichs. S. 51

der Kabarettisten versuchen dem Publikum weitreichende gesellschaftliche Einsichten zu vermitteln.¹²⁷

3.3.1 Die Giftzwerge in den Achtzigern

In den Achtzigern brachten die Giftzwerge fünf Programme heraus, ungefähr alle zwei Jahre ein neues. Im Folgenden werde ich auf drei Nummern aus zweien der Programme, „Achtung Sauställe“ und „Das Krisenrad“ eingehen.

3.3.1.1 Mulmig in die neuen Zeiten

Der Text wurde im ersten Teil des Programms „Achtung, Sauställe!“ aus dem Jahr 1989 aufgeführt. Regie führte Kurt Sobotka. Themen des Programms waren unter anderem der Fall Lucona, das Ende der kurzen Ära Mock als Vizekanzler im Jahre 1989 und die Steueraffären von Karl Blecha und Heide Schmidt. Gespielt werden die Nummern von Rosemarie Strohbach, Ady Pocta und Friedl Stastny.



Abb. 9: Ady Pocta, Rosemarie Strohbach, Friedrich Stastny (v.l.n.r.) in „Achtung, Sauställe!“, Eröffnungsnummer¹²⁸

Der Titel der Nummer leitet sich aus der ersten Zeile der dritten Strophe der österreichischen Nationalhymne ab, die wie folgt lautet:

*Mutig in die neuen Zeiten,
Frei und gläubig sieh uns schreiten,*

¹²⁷ RÖSLER, Walter (Hg.): Gehen ma halt ein bisserl unter. Kabarett in Wien von den Anfängen bis heute. S. 390-391

¹²⁸ <http://members.chello.at/giftzwerge/gz0.htm> Zugriff: 22.01.2009

*Arbeitsfroh und hoffnungsreich.
Einig lass in Brüderchören,
Vaterland, dir Treue schwören.
Vielgeliebtes Österreich,
Vielgeliebtes Österreich.¹²⁹*

Zu dieser Zeit waren Franz Vranitzky Parteiobmann und Heinrich Keller Zentralsekretär der SPÖ. Thema der Nummer ist die Privatisierung. Im Mittelpunkt steht die Frage: Wer wird Vorsitzender einer Partei? Angespielt wird darauf, dass ehrenamtliche Funktionäre in der Öffentlichkeit oft als uninteressant gelten, obwohl diese unentgeltlich ihre Freizeit in Politik und politische Organisation investieren. Dagegen werden hohe Positionen mit Quereinsteigern aus wichtigen Wirtschaftspositionen, wie zum Beispiel Franz Vranitzky, besetzt. Dieser war Generaldirektor der Länderbank.

Die Nummer spielt in der Zukunft. Parteiobmann und Zentralsekretär winken am 1. Mai von der Tribüne den Menschen zu. Es ergibt sich ein Interview mit einer Radioreporterin:

Ady Pocta: Mulmig in die neuen Zeiten

Personen: Reporterin, Parteiobmann, Zentralsekretär

Requisiten: Mikro, 2 rote Tüchlein, 2 rote Nelken

Parteiobmann und Zentralsekretär: (winken am 1. Mai von der Tribüne am Rathausplatz den Menschen zu)

Reporterin: Liebe Hörerinnen, liebe Hörer! Ich melde mich heute – am 1. Mai 1999 – direkt vom Wiener Rathausplatz, wo der Vorstand und der Aufsichtsrat der SPÖ Aktiengesellschaft bereits vollzählig versammelt sind. (zum Parteiobmann) Herr Bundeskanzler, als ehemaliger Parteiobmann und jetziger Generaldirektor der SPÖ AG ziehen sie heute Bilanz über das erste Jahrzehnt Ihres Sanierungsplanes. Sind Sie mit der Entwicklung zufrieden?

Parteiobmann: Sicherlich. Wir können in der Tat stolz sein, auf die erste Phase unseres Sanierungskonzepts, zu dem uns gewisse Vorfälle in den späten 80er Jahren gezwungen haben. Wenn Sie heute in die

¹²⁹ vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Land_der_Berge,_Land_am_Strome#Aktueller_Wortlaut
Zugriff: 19.5.2008

zufriedenen Gesichter dieser Menschen schauen, kann man sagen: Die SPÖ AG rechnet sich wieder.

Reporterin: Worauf führen Sie das zurück?

Parteibmann: Der entscheidende Schritt war die Umwandlung der SPÖ von einer Mitgliederpartei in ...

Reporterin: ... eine Wählerpartei.

Parteibmann: Lassen Sie es mich einmal so ausdrücken: Sie haben heute die Wahl, Aktien der SPÖ AG oder die einer Mitwerberpartei zu kaufen.

Reporterin: Das heißt, Sie haben das traditionelle Mitgliederbuch durch Anteilscheine ersetzt.

Parteibmann: Ich war schon immer ein Gegner der Parteibuchwirtschaft. Durch die neue Form der Beteiligung an der SPÖ sind wir vor solchen Anschuldigungen geschützt.

Reporterin: Ist das einfache Mitglied mit Anteilscheinen nicht überfordert?

Parteibmann: Wir haben – unmittelbar nach der Zulassung der SPÖ-Aktien an der Börse – durch unsere ehemaligen Funktionäre ...

Reporterin: ... ehemalige Funktionäre?

Parteibmann: ... durch die heutigen Wertpapierberater der SPÖ Broschüren verteilen lassen, wie zum Beispiel „Avanti Aktio“ oder „Brüder zur Sonne, zur Börse“. Außerdem beraten Sie in dieser Sache selbstverständlich gerne auch die Mitarbeiter der BAWAG und der Z.

Reporterin: Sie haben also die ehemaligen Funktionäre umgeschult.

Parteibmann: Durch den Wegfall der lästigen Ideologie-Vorlesungen sind an der Dr.Karl-Renner-Akademie sowieso einige Kurstermine frei geworden.

Reporterin: (zum Zentralsekretär deutend) Sie haben zur allgemeinen Überraschung doch wieder einen Zentralsekretär gefunden?

Parteibmann: Jaaa!

Zentralsekretär: Also überraschend wohl kaum, nachdem mein Vorgänger wegen eines Scheckbetrugs zurücktreten musste, kurz nachdem sein Vorgänger mit 180 ohne Führerschein gegen eine Einbahn beim Landesgericht erwischt wurde, wo er dessen Vorgänger besuchen wollte, der grad wegen Steuerdelikten – in tolerierbarer Höhe – unwissend – in U-Haft gesessen ist.

Reporterin: Und wie schützen Sie sich gegen diese Versuchungen?

Zentralsekretär: Ich bin gelernter Steuerberater, die einzige Chance in dieser Funktion länger als zwei Monate zu überleben.

Reporterin: Ah geh?

Zentralsekretär: Nein, SPÖ AG!

Parteiboss: Außerdem haben wir als moderner Parteikonzern internationaler Prägung diese Funktion umbenannt. Der Manager unserer Stabsabteilung Strategisches Marketing genießt mein volles Vertrauen.

Zentralsekretär: Danke, lieber Franz, ich werde Sie nicht enttäuschen.

Reporterin: „Sie“ nicht enttäuschen?

Zentralsekretär: Moderne Managementmethoden verzichten auf das plumpe „Du“ und bedienen sich der anglikanischen Anrede mit Vornamen und „Sie“.

Reporterin: Sie? Herr „Genosse“?

Parteiboss: Wir wollen auch - jetzt nach der Ausgabe von SPÖ-Genussscheinen – die antiquierte Anrede Genosse ändern.

Reporterin: Worauf?

Parteiboss: Auf Genuss!

Reporterin: Kam das nicht etwas plötzlich?

Zentralsekretär: Der Herr Genussdir ... der Herr Generaldirektor hat schon vor 10 Jahren – bei seiner Präsentation auf dieser Gasometer-Road-Show – davon gesprochen, dass wir „den Wählern attraktive Angebote machen müssen“.

Reporterin: Attraktiv?

Parteiboss: Was bitte ist heute attraktiver als die Wahl zwischen ÖMV-Aktien, Investmentfonds und eben unseren **Genussscheinen**.

Reporterin: Und worin besteht der Genuss?

Zentralsekretär: In der Steuerersparnis, wie bei allen Beteiligungsgesellschaften. ARBÖ¹³⁰, ASKÖ¹³¹, Naturfreunde und die Arbeitersamariter werden zusammengeschlossen und von einer Holding verwaltet.

Reporterin: Werden sich die Jungorganisationen nicht gegen eine Aktiengesellschaft wehren?

Parteiboss: Wir haben – durch verantwortungsbewusste Spekulationsgeschäfte im Aufsichtsrat der Muttergesellschaft – eine beruhigende Aktienmehrheit erwirtschaftet.

Reporterin: Welche Begebungsform stellen Sie sich für die SJ¹³² vor?

Parteiboss: Für die Sozialistische Jugend ist die Ausgabe von jungen Aktien vorgesehen.

¹³⁰ Auto-, Motor und Radfahrerbund Österreichs

¹³¹ Arbeitsgemeinschaft für Sport und Körperkultur in Österreich

¹³² Sozialistische Jugend Österreichs

Reporterin: Haben Sie auch eine Privatisierung der SPÖ AG ins Auge gefasst?

Parteibmann: Dieser Idee habe ich in der Tat Raum gegeben. Zunächst muss aber der Verkauf von so genannten Vorzugsaktien an die ehemaligen Mitglieder abgewartet werden.

Reporterin: Und dann?

Parteibmann: Als moderne, offene Partei ...

Zentralsekretär: Das sag ich immer: Als moderne, offene Partei haben wir auch den Verkauf von parteieigenen Aktien an Private vorgesehen.

Reporterin: Also eine Privatisierung der Partei?

Zentralsekretär: Nicht nur eine Pri-vati-sierung, sondern auch eine Pri-mutti-sierung.

Parteibmann: Wir haben da keine geschlechtsspezifischen Vorurteile. Nicht nur der Herr Marter-Maukhof, sondern auch die Frau Stabl-Radler sollen Aktien erwerben können.

Reporterin: Wenn also dieser – Sanierungsplan, zu dem Sie die Skandale Ende der 80er Jahre gezwungen haben, abgeschlossen ist, was bleibt dann vom Sozialismus noch übrig?

Parteibmann: Was wäre ohne diesen davon übrig geblieben?

Reporterin: Aber glauben sie, daß all die Menschen, die hier aufmarschiert sind, damit einverstanden sind?

Parteibmann: Selbstverständlich. Aber ich weiß nicht, wo sie hier einen Aufmarsch sehen.

Reporterin: Hier vor uns, der traditionelle Maiaufmarsch.

Zentralsekretär: Franz, Sie meint die Damen und Herren, die zu unserer heutigen Versammlung kommen.

Reporterin: Ja, zur Maikundgebung.

Parteibmann: Ich muss schon sehr bitten. Die Herrschaften kommen zu unserer jährlichen Aktionärsversammlung.

Reporterin: Das ist das Ende – unserer heutigen Übertragung!

(Beide im Abgehen: Begrüße Dich Herr Präsident, küss die Hand Frau Kommerzialrat ...)

Zentralsekretär/Steuerberater: Hannes Androsch ist Unternehmer sowie ehemaliger Politiker (SPÖ). Androsch war von 1970 bis 1981 Finanzminister und von 1976 bis 1981 Vizekanzler unter Bruno Kreisky.¹³³

Genussscheine: Das Genussrecht berechtigt auf einen gewissen Anteil am Reingewinn und/oder am Liquidationserlös eines Unternehmens. Das Genussrecht wird im sog. Genussschein verbrieft und beinhaltet weder ein Stimmrecht noch sonstige Rechte am Unternehmen. Auch während seiner Zeit als Minister war Androsch Teilhaber einer Steuerberatungskanzlei. Wegen Unvereinbarkeit legte er schließlich seine politischen Ämter zurück.¹³⁴

„Mautner-Markhof“: Mautner Markhof ist ein österreichisches Familienunternehmen, welches sich durch die Erfindung einer Kühlmaschine für Bier und der industriellen Fertigung von Presshefe einen Namen machte. Das Unternehmen existiert seit 1840 in Österreich. Im Laufe der Jahre hat sich Mautner Markhof auch auf andere Lebensmittel spezialisiert (vor allem Senf und Essig).¹³⁵

„Stabl-Radler“: Helga Rabl-Stadler (ÖVP) ist Unternehmerin sowie Präsidentin des Direktoriums der Salzburger Festspiele. Zwischen 1983 und 1994 war sie zwei Mal Abgeordnete zum Nationalrat für die ÖVP. Sie setzte sich für flexible Arbeitszeiten, eine Liberalisierung der Ladenöffnungszeiten und bessere steuerliche Bedingungen für Sponsoren ein. Seit Jänner 1995 ist Helga Rabl-Stadler die Präsidentin der Salzburger Festspiele und legte ab da alle politischen Funktionen zurück.¹³⁶

¹³³ vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Hannes_Androsch Zugriff: 20.1.2009

¹³⁴ vgl. <http://www.wienerborse.at/beginner/lexicon/7/297> Zugriff: 20.1.2009

¹³⁵ vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Mautner_Markhof Zugriff: 28.1.2009

¹³⁶ vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Helga_Rabl-Stadler Zugriff: 20.1.2009

3.3.1.2 Der ewige Pflichterfüller¹³⁷



Abb. 10: Friedrich Stastny, Rosemarie Strohbach und Ady Pocta (v.l.n.r.)¹³⁸

*Ich bin ein Mensch – vielleicht kein großes Licht –
doch stets korrekt erfüll ich meine Pflicht.*

Mit diesen Worten beginnt die Nummer „Der ewige Pflichterfüller“, welche ab 1987 im Programm „Das Krisenrad“ aufgeführt und von Ady Pocta gespielt wurde.

Auslöser zu dieser Nummer war die Waldheim-Affäre 1986.

Als Waldheim-Affäre wird der in der österreichischen und internationalen Politik ausgetragene Konflikt anlässlich der österreichischen Wahl zum Bundespräsidenten 1986 bezeichnet. Bestandteil der Affäre waren die Aufdeckung des Umstandes, dass der Kandidat (und ehemalige UNO-Generalsekretär) Kurt Waldheim seine Biographie für die Zeit des Dritten Reiches und des Zweiten Weltkrieges geschönt und verharmlost hatte. In Folge gewann Waldheim die Wahl, war aber international weitgehend isoliert. Die Affäre trug zu einer bis dahin in Österreich kaum geführten offenen Diskussion und Aufarbeitung der Rolle Österreichs in der Zeit des Nationalsozialismus bei.

¹³⁷ Vollständiger Text im Anhang auf Seite 108 ff.

¹³⁸ <http://members.chello.at/giftzwerge/gz0.htm> Zugriff: 22.01.2009

In weiterer Folge gab es Anerkennungszahlungen an vertriebene Juden und Zwangsarbeiter wie auch Restititionen.¹³⁹

Waldheim wies alle gegen ihn erhobenen Vorwürfe zurück. Ausschlaggebend für die vorliegende Nummer der Giftzwerge war seine Aussage:

„Ich habe im Krieg nichts anderes getan als hunderttausende Österreicher auch, nämlich meine Pflicht als Soldat erfüllt.“¹⁴⁰

In der Folge dieser Äußerung wurde der Präsidentschafts-Wahlkampf 1986 zunehmend aggressiver geführt. Nachdem Waldheim (ÖVP) die absolute Mehrheit im ersten Wahlgang knapp verfehlte, entschied er die Stichwahl gegen Kurt Steyrer (SPÖ) für sich. Die Regierung setzte eine Historikerkommission ein, um Waldheims Tätigkeiten während des Kriegs zu untersuchen und zu dokumentieren. Die Historiker attestierten ihm *„kein persönliches schuldhaftes Verhalten“* und *„keine Beteiligung an Kriegsverbrechen“*. Jedoch stellte die Kommission fest, dass Waldheims eigene Darstellung lückenhaft und teilweise falsch war. Er hatte definitiv Kenntnisse von Kriegsverbrechen im zweiten Weltkrieg. Die Affäre um die NS-Vergangenheit führte zur Isolation Waldheims und in gewissem Grad zu einer Isolation Österreichs.¹⁴¹

Nicht nur die Giftzwerge verarbeiteten dieses Thema in der Kunst, sondern auch die EAV mit ihrem Lied „Wann man gehen muss“, und Lou Reed kritisierte in seinem Song „Good Evening, Mr. Waldheim“ vor allem den Papst für seine Loyalität gegenüber Waldheim.¹⁴²

In der Nummer „Der ewige Pflichterfüller“ wird Waldheims Vorgehen folgendermaßen thematisiert:

*Üb immer Treu und Redlichkeit
Nach Vorschrift, Norm und Treue-Eid*

¹³⁹ Vgl. <http://de.wikipedia.org/wiki/Waldheim-Affäre> Zugriff: 21.5.2008

¹⁴⁰ <http://de.wikipedia.org/wiki/Waldheim-Affäre> Zugriff: 21.5.2008

¹⁴¹ vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Kurt_Waldheim Zugriff: 21.5.2008

¹⁴² vgl. <http://de.wikipedia.org/wiki/Waldheim-Affäre> Zugriff: 21.5.2008

*Man sieht mich gern, auch in der Politik
Werd ich geschätzt als braver Domestik
Parteisoldaten kenn ich kein Tabu,
ich stimme ab, das heißt ich stimme zu.*

*Ich bin Soldat bei jedem Militär,
bin Terrorist, bin Fremdenlegionär.
Ich kämpfe, morde dienstbeflissen,
wer Pflicht erfüllt, braucht kein Gewissen.*

*Ich bin der ew'ge Pflichterfüller.
Befehlsempfänger, kein Enthüller.
Muss mich gehorsam unterwerfen,
Ich habe mir nichts vorzuwerfen.
Hab über mir den starken Mann.
Ich habe stets nur meine Pflicht getan.*

Die Giftzwerge kritisieren das „blinde Befolgen“, was ein Mächtigerer befiehlt, und das anschließende Gefühl der Unschuld und Sicherheit, das Richtige getan zu haben – die Tatsache, dass auch zweifelhafte Befehle meist unwidersprochen ausgeführt werden.

Doch grundsätzlich ist der Text im Gesamtkontext auch gesellschaftskritisch zu betrachten, wenn der Autor Ady Pocta schreibt:

*Ich bin der Vater, der wenn auch schmerzbewegt,
stets pflichtbewusst die eignen Kinder schlägt.*

Hier wird nicht nur Gewalt in der Familie kritisiert, sondern auch die Tatsache, dass die Hilflosigkeit des Vaters, der sein Kind schlägt anstatt eine gewaltfreie Lösung für ein Problem zu finden, mit Pflichtbewusstsein entschuldigt wird.

3.3.1.3 Habemus Hans Hermann

Die Nummer – ein Damensolo in Form eines Briefes an den Bischof (an die beiden Bischöfe) – wurde ebenfalls ab 1987 in „Das Krisenrad“ gespielt.

Angespielt wird auf Hans Hermann Groër, der ab 1986 Erzbischof von Wien war¹⁴³

Ady Pocta: Habemus Hans Hermann

Personen: Briefschreiberin

Requisiten: Brief, Kugelschreiber

*Die Kirche ist eifrig bei Tag und bei Nacht
Wie stets auf die Würde des Menschen bedacht.
Drum ist es und bleibt es der päpstliche Wille,
dass einander man liebt ganz ohne die Pille.*

*Und für die katholischen Länder
Ersetzt das Gefühl der Kalender.
Er festigt die Ordnung, Moral und auch Sitte
Die Enzyklika „Humanae Vitae“*

*Vermehrung ist des Christen Pflicht.
Verhütung mag der Klerus nicht.
Drum spricht der Vatikan nicht gern
Von Aktien und Pharmakonzern.*

*„Lasst die Kinder zu mir kommen“ steht in der Bibel,
doch kommen auch Mädchen, so ist das von Übel.
Gefährlich könnt es in der Kirche emanzeln,
wenn ruchlose Weiber erstürmen die Kanzeln.*

Jetzt wolln sie sogar ministrieren.

*Davon muss man sie kurieren.
Der Weihbischof heilt sie durch den Exorzismus
Vom krankhaften Feminismus.
Der Knabe sei der Ministrant,*

¹⁴³ Gespräch mit Ady Pocta am 15.4.2008

für Mädchen gibt's kein Messgewand.

*Wem das nicht passt, dem nützt kein Jeiern,
muss ohne Bischof Messe feiern.*

*Die Frau hat in der Kirche vor allem zu schweigen,
sonst werns ihr der Erz- und der Weihbischof zeigen.*

*Und treten die Mädchen dann vor den Altar,
so höchstens im Brautkleid und nicht im Talar.*

Die Pseudomoral macht nicht froher

Nicht en detail, nicht en gro-er.

Der Papst reist sehr viel, doch am meisten verwundert

Die Rückreise in ein vergangenes Jahrhundert.

Im Text geht der Autor auf die veralteten, sogar rückschrittlichen Ansichten der Amtskirche in vielen Bereichen ein; auf die Ablehnung von Verhütungsmitteln genauso wie die Missachtung der Gleichberechtigung der Frau innerhalb der Kirche.

„En gro-er“: Auf sich aufmerksam machte Hans Hermann Groër nicht nur durch seine reaktionären Ansichten, sondern vor allem auch durch die, Mitte der neunziger Jahre gegen ihn vorgebrachten, Anschuldigungen sexueller Belästigung von ihm abhängiger Jugendlicher.

1995 erhob im Nachrichtenmagazin „profil“ (Ausgabe 13/95) ein ehemaliger Schüler Groërs schwere Vorwürfe gegen den Kardinal wegen Missbrauchs von Kindern und bekannte sich als Opfer. Groër hüllte sich daraufhin in Schweigen, trat jedoch als Vorsitzender der Bischofskonferenz zurück. Die Affäre Groër führte in Österreich zu einem Kirchenvolksbegehren. Nachdem Bischöfe nach einer Untersuchung in einer Stellungnahme erklärt hatten, dass sie zur „moralischen Gewissheit“ gelangt wären, dass die Vorwürfe gegen Groër „im Wesentlichen zutreffen“, und nach einer vom Vatikan verordneten „Visitation“ in Stift Göttweig, bat Groër 1998 in einer Erklärung, „Gott und die Menschen“ um Vergebung, „wenn ich Schuld auf mich geladen habe“.¹⁴⁴

¹⁴⁴ vgl. <http://de.wikipedia.org/wiki/Groer#Bischof> Zugriff: 3.12.2008

Manfred Deix verarbeitete das Thema der sexuellen Belästigung in der Kirche in seinen Karikaturen.



Abb. 11/12: Karikaturen von Manfred Deix¹⁴⁵

3.4 Politisches Kabarett bis heute

Das politische Kabarett ist in den letzten zwanzig Jahren immer mehr zurückgegangen. Viele Kabarettisten haben sich von der Aufgabe, die Augen öffnen zu wollen und politisches Verständnis zu vermitteln abgewendet zur reinen Unterhaltung. Leider dominiert unter den Kabarettisten die Meinung, nichts ändern zu können: In einer Sendung *Treffpunkt Kultur* im Jahr 2001 gaben die Teilnehmer deutlich zu verstehen, dass sie glücklich sein, kein politisches Kabarett mehr machen zu müssen.¹⁴⁶ Auch Lukas Resetarits ist der Meinung, dass politisches Kabarett zwar gut sein kann, aber leider nichts bewirkt.¹⁴⁷ Und Dolores Schmidinger gibt sich der Illusion nicht mehr hin, dass politisches Kabarett heute noch etwas bewirken kann. Denn ins Kabarett kommen nur Leute, die wissen, wie es in der Welt aussieht und die Schmidingers Meinung sind.¹⁴⁸ Gerold Rudle lässt Politik in seinen Programmen bewusst aus: „*Da würde ich nicht mithalten. Ich beneide auch*

¹⁴⁵ <http://www.spiegel.de/img/0.1020.384756.00.jpg> Zugriff: 3.12.2008

http://www.mats.at/tagebuch/tagebuch2004/deix_priester.jpg Zugriff: 3.12.1008

¹⁴⁶ CAMPAGNER, Francesco: Ein Kabarett des Kabarett. In: Wiener Zeitung. 12.11.2001. S. 15.

¹⁴⁷ FREITAG, Wolfgang: Papa hau das weg. In: Die Presse. 24.8.2002. Beilage Spektrum. S. III-IV.

¹⁴⁸ JAROLIN, Peter: „Wenn ich über mich lache, bin ich mir ganz nah“. In: Kurier. 9.10.2003.

meine Kollegen nicht, die politisches Kabarett machen, denn die müssen vermutlich jeden Tag alles umschreiben.“¹⁴⁹

Der Kabarett-Boom aus den achtziger Jahren hält bis heute an. Besonders heute gibt es fast jeden Tag neue Kabarettisten. In Österreich herrscht schon seit über zehn Jahren das Phänomen, dass die Profilierten nicht zum Verschnaufen kommen, während der Nachwuchs Probleme mit dem Avancement hat. Durch die immer professionelleren Vermarktungsstrukturen ist es schwieriger geworden, sich heute als Kabarettist durchzusetzen. Man braucht einen Manager, der auf einen setzt. Oder man ist das „*geduldige achte Rad am Wagen*“ in einer der beiden großen Agenturen von Georg Hoanzl und Erich Schindler, die praktisch den gesamten Markt kontrollieren. Alleingänge junger Nachwuchstalente sind fast unmöglich geworden, auch weil die diversen Kulturvereine in den Bundesländern auf ein Minimum geschrumpft sind.¹⁵⁰

Es gibt zwei große Kabarettisten in Österreich, die beide aus der Kabarettgeneration der achtziger Jahre stammen und bis heute politisches Kabarett bieten: Lukas Resetarits und Alfred Dorfer.

Im Jahr 1993 startete Alfred Dorfer mit seinem ersten Soloprogramm „Alles Gute“. Doch erst mit seinem dritten Programm aus dem Jahr 1996 „Badeschluss“ wurde er politisch.¹⁵¹ Auch das folgende Programm „heim.at“ (2000) reagierte auf die politische Gegenwart. Dorfer konzentrierte sich bei seinem Programm ganz auf die Umstände, Zustände, Ursachen, Entwicklungen und Perspektiven der politischen Situation des Jahres 2000.¹⁵² Für das Kabarett ist der Regierungswechsel im Jahr 2000 zum inhaltlichen Glücksfall geworden. Dorfers politischer Schmah ist hintergründig, manchmal gemein und immer

¹⁴⁹ WALLNÖFER, Pierre A.: „Politik lasse ich aus“. In: Salzburger Nachrichten. 5.10.2005. S. 23.

¹⁵⁰ HIRSCHMANN, Scheiber: Das Imperium der Comedians. In: Format. 11.9.2000. Nr. 37. S. 120-121.

¹⁵¹ vgl. http://www.dorfer.at/buehne/s_archiv.htm Zugriff: 01.04.2008

¹⁵² BLAU, Peter: Der Bademeister macht Ernst. In: Der Standard. 29.2.2000. S. 38.

blitzschnell aus dem Hinterhalt.¹⁵³ Nach sechs Jahren Pause präsentierte Alfred Dorfer 2006 sein neues Programm „fremd“. Auch wenn das Publikum lachen kann, befriedigt Dorfer die Bedürfnisse der Zuhörer nach Unterhaltung nur sporadisch. Er stellt vielmehr alles infrage und begreift das Theater als moralische Anstalt. Darin thematisiert er die grundlegenden Sehnsüchte des Menschen.¹⁵⁴ Für sein Programm „heim.at“ wurde Dorfer mit dem Deutschen Kleinkunstpreis als wichtigster politischer Kabarettist ausgezeichnet.¹⁵⁵ Für Dorfer bestätigte dies nur einmal mehr, dass Leute doch nicht nach seichter Berieselung verlangen, sondern auf Programme zum Mitdenken warten. „heim.at“ wurde jahrelang gespielt, obwohl sich inzwischen die politische Situation stark veränderte. Um immer aktuell zu bleiben, ist ein Teil des Programms als Freifläche für die Aktualität gedacht, in der sich aktuelle Themen einfach einfügen lassen.¹⁵⁶

Ende Jänner 2004 ging *Dorfers Donnerstalk* auf ORF 1 auf Sendung. Dem Konzept nach ist die Sendung weder Comedy noch gefilmtes Kabarett, sondern Satire, weil hier eine andere Art von Bissigkeit gefragt ist. Comedy, wie wir sie aus Deutschland kennen, hat keinen politischen Anspruch, sondern ist reine Unterhaltung (vgl. Kap. 3.4.1). *Donnerstalk* ist auch Fernsehunterhaltung, aber innerhalb eines politischen Kontextes.¹⁵⁷ Anfangs wurde ein Gast in seinem persönlichen Umfeld, im gesellschaftlichen Kontext dargestellt – ohne Maske, keine Parodie. Das Format war ein amerikanisches. Es wurde drei Tage vor Ausstrahlung aufgezeichnet. Doch es gab auch nach der Aufzeichnung die Möglichkeit auf Tagesaktualität zu reagieren. Die ersten Staffeln wurden im Audimax der Universität Wien aufgenommen. Es sollte keine typische

¹⁵³ NOWAK, Rainer: Dorfer im Kampf mit der Zeit und Partei-Pointen. In: Die Presse. 02.03.2000.

¹⁵⁴ TRENKLER, Thomas: Der Kasperl und die Echse des Bösen. In: Der Standard. 7.4.2006.

¹⁵⁵ P.B: In Mainz und Wien: Ausgezeichnetes Kabarett. In: Kurier. 23.10.2001. S. 29.

¹⁵⁶ BAUMANN, Gunther: Die Leute wollen mitdenken. In: Kurier. 24.10.2001. S. 31.

¹⁵⁷ SEIBEL, Alexandra: „Eine andere Form von Bissigkeit“. In: Kurier. 5.11.20003. S. 31.

Studioästhetik aufkommen.¹⁵⁸ In den ersten zwei Staffeln empfing Dorfer pro Sendung einen prominenten Gast aus Politik, Gesellschaft oder Kultur, die alle von Florian Scheuba mit wechselndem Outfit dargestellt wurden.¹⁵⁹ Dorfer: *„Wir versuchen das System wieder dorthin zu bringen, wo es war, zur Diskussion. Wir stellen unseren Gästen die Fragen, die man sonst nicht zu hören bekommt. Und das Besondere ist: Es gibt auch die Antworten dazu. Diese Antworten würden sie geben – wenn sie ehrlich wären.“*¹⁶⁰ Ab der dritten Staffel wurde das Konzept modifiziert und Florian Scheuba trennte sich vom Team.¹⁶¹ Ab diesem Zeitpunkt wurde das Konzept ständig verbessert und wird seit 2007 live aus verschiedenen Theatern in Österreich gesendet.

Im Jahr 2000 gab es eine feierliche Rückkehr des politischen Kabaretts durch Thomas Maurer und Florian Scheuba. Das Kabarett „Zwei echte Österreicher“ wollte der „Verblauung“¹⁶² des Landes entgegenhalten. Im ersten Teil des Abends war Jörg Haider zu Gast bei Moderator Thomas Maurer. Im zweiten Teil entwarfen Maurer und Scheuba Szenen aus dem real existierenden Österreich. *„Diese virtuos gefertigten, bösen und gleichzeitig unschuldigen Skizzen werden den von Qualtinger gesetzten Standards an Wahrhaftigkeit gerecht“*¹⁶³.“ In diesem Programm zeigte sich Maurer als wandlungsfähiger Menschendarsteller und Scheuba trainierte sich die Figur des Jörg Haider beklemmend genau an.¹⁶⁴ 2001 folgte die Auszeichnung des Programms mit dem Deutschen Kleinkunstpreis.

¹⁵⁸ DEMMER, Erich: Breitfüße für Brüssel. In: Die Presse. 6.12.2003. Beilage Spectrum. S. III.

¹⁵⁹ KAMALZADEH, Dominik: Ein Gast für alle Fälle. In: Der Standard. 27.1.2004. S. 25.

¹⁶⁰ BÖCK, Christina: „Wenn sie ehrlich wären“. In: Die Presse. 28.1.2004.

¹⁶¹ TARTAROTTI, Guido: Gast und Gastgeber gehen künftig getrennte Wege. In: Kurier. 2005.

¹⁶² „Verblauung“: meint den Rechtsruck in Österreich und die zunehmende Identifizierung der Bevölkerung mit der rechtspopulistischen Freiheitlichen Partei (FPÖ) Jörg Haiders († 11.10.2008), der anfangs einen blauen Schal als Markenzeichen trug. (Annahme der Autorin)

¹⁶³ TARTAROTTI, Guido: „Wer will in Belgien Ski fahren“. In: Kurier. 23.02.2000. S. 27.

¹⁶⁴ Ebenda.

1992 verabschiedete sich Steinhauer vom Kabarett mit der Begründung, dass die Leute nur noch zur Unterhaltung in seine Programme kämen. 2001 feierte er nach neunjähriger Kabarettabstinenz sein Comeback. Mit dem Programm „Ausrichten“ versuchte er auf die veränderte politische Situation Österreichs zu reagieren. Eine Rolle spielten auch die angebliche Repolitisierung seit der Wende und die Frage, ob es überhaupt eine Wende gab. Der Titel ist in seiner Vieldeutigkeit zu verstehen: der klassisch negativen österreichischen Bedeutung, aber auch unter der Intention Dinge gerade zu richten, ihnen eine andere Richtung geben, oder eben dem Publikum etwas „ausrichten“.¹⁶⁵ Steinhauer und sein Autor Rupert Henning wollen auf die Hilflosigkeit des politischen Kabaretts aufmerksam machen.¹⁶⁶

2003 feierte der *Gugelhupf*, welcher sich jeglichen Modernisierungsversuchen gegenüber erstaunlich resistent erwies, sein 25-jähriges Bestehen. Der *Gugelhupf* ist das einzige Kabarettprogramm, dass sich Woche für Woche mit den aktuellen politischen Ereignissen beschäftigt. Der *Gugelhupf* hat schon fast Kultstatus erreicht. Leider gibt es keine Alternativen.¹⁶⁷

Grundsätzlich ist zu beobachten, dass der Kabarettist heute deutlicher werden muss: Er darf seine polemischen Spitzen nicht allzu sehr verstecken, da die Medien bemüht sind, alles aufzudecken. Werner Schneyder meint: *„Ich glaube nicht daran, die Dinge zu ändern, aber daran Stimmung zu beeinflussen und Denkprozesse auszulösen. Was kann Kabarett? Formulierungshilfen bieten, Bewusstsein schärfen, sogar Emotionen freisetzen“*.¹⁶⁸ Der Kabarettist ist in manchen Belangen gegen die Realität chancenlos geworden. Kabarettisten werden nicht ernst genug genommen. Kabarett sollte als eine Gegenstimme zu anderen meinungsbildenden Medien gesehen werden. Als I. Stangl begann Kabarett zu machen – und das ist wahrscheinlich bei den meisten Kabarettisten

¹⁶⁵ BLAU, Peter: I wea eana was ausrichten! In: Der Standard. 6.2.2001. S. 15.

¹⁶⁶ KRALICEK, Wolfgang: Um die Ecke gelacht. In: Falter. 9.3.2001. Nr. 10/01. S. 62.

¹⁶⁷ SCHMID, Manfred A.: Kultiger „Guglhupf“. In: Wiener Zeitung. 15.10.2003.

¹⁶⁸ PULLMANN, Elisabeth: Kabarett- und Kleintheaterkunst in Wien seit 1945. S. 30

der Fall – hatte er noch das Ziel zur politischen Veränderung beizutragen, doch schon bald fand er sich in der Rolle des bezahlten Hofnarren wieder. Problematisch ist die Themenauswahl bei heutigen Kabarettisten. Kritik jeder Art möchte gehört, respektiert, aber auch zu Herzen genommen werden. Dass der Gedanke vielleicht noch einen Moment länger bewusst war, kann fast als Erfolg gewertet werden.¹⁶⁹

3.4.1 Die Giftzwerges heute

Seit 2004 führt Götz Kaufmann bei den *Giftzwergen* Regie. Ady Pocta braucht eigentlich nur deshalb einen Regisseur, weil er sich selbst auf der Bühne nicht zusehen kann und jemanden braucht, der ihm sagt, wie das Gespielte auf das Publikum wirkt. Früher, als Kurt Sobotka noch Regisseur der Gruppe war, hat dieser immer darauf geachtet, dass die Aufführungen auf jeder Bühne spielbar sind. Heute ist das nicht mehr notwendig, da *Die Giftzwerges* dies mittlerweile selbst einschätzen können. Heute wird der Regisseur in erster Linie dazu gebraucht, um zu beurteilen, wie die Aufführung „von unten“ wirkt.¹⁷⁰

Das 25. Programm der *Giftzwerges* aus dem Jahr 2004 heißt „Sparbarella“. Franz A. Langer hat die Musik geschrieben, die sehr „musical-like“ wirkt. Bei der musikalischen Begleitung auf der Bühne wechseln sich Ossi Schwarz und Dietmar Ball ab. Auch die „First Ladys“, Renate Rainer und Rosemarie Strohbach, wechseln sich ab. Der einzige, der keine Zweitbesetzung hat, ist Ady Pocta. Er ist auch der Einzige, der Conferenzen hält.¹⁷¹

Viele Programme bzw. Nummern werden in die nächste Saison mitgenommen bzw. länger als nur ein Jahr gespielt. Doch können sie nicht eins zu eins wieder aufgenommen werden, da sich sowohl die Sprache als auch die Themen im Detail verändern. Die *Giftzwerges* wollen keine menschlichen Schwächen

¹⁶⁹ OBERHUBER, Daniela: Solokabarett in Österreich. Unter besonderer Berücksichtigung der Spielsaison 1988/89. Wien: Dipl. Arb., 1990. S. 54 ff

¹⁷⁰ Gespräch mit Ady Pocta am 3. Mai 2006

¹⁷¹ Ebenda.

aufzeigen, das sieht man im Fernsehen und Zeitungen. Im Interview bezeichnet Ady Pocta das Kabarett als „Fäkal-Kabarett“, das mit Kraftausdrücken um sich wirft. Es sei heute weder mutig, noch originell zu sagen: „der/die ... ist ein Trottel“. Wichtig sei, eine Nummer so zu gestalten, dass das Publikum am Ende derselben Meinung ist. Es ist daher Ady Poctas Ziel, dass die Leute denken, was er auf der Bühne nicht ausspricht. Doch haben für ihn auf der Bühne Verallgemeinerungen keinen Platz. Wird in einem Kabarett von „den“ Politikern und „den“ Aufsichtsräten gesprochen, ist dem Publikum vielleicht nicht klar, wer gemeint ist. Ist die Zielperson nicht eindeutig identifizierbar, könnte es zu einer Fehlinterpretation kommen. Dies stünde im Unterschied zum gesellschaftspolitischen Kabarett. Hier würden keine Namen gebraucht, hier ginge es um Stile und Ideologien.¹⁷²

Im Programm „Mulmig in die neuen Zeiten“ aus den achtziger Jahren hat das „keine Namen nennen“ noch funktioniert. Vor allem, weil in der damaligen Zeit nur ein einziger Parteiobmann gemeint sein konnte. Wenn man den Text allerdings heute liest, ist es nicht mehr eindeutig.

Der Stil des heutigen Kabaretts der *Giftzwerge* ist dem der sechziger Jahre sehr ähnlich, die Auswirkungen sind aber anders: „*Früher konnte man mit einem Glöckchen läuten und es war wie die Pummerin, heute musst schon Tschinellen*¹⁷³ *haben, dass dir überhaupt jemand zuhört.*“ Es hat sich in der Ausdrucksweise einiges geändert.¹⁷⁴

Ady Pocta hat *Die Giftzwerge* 22 Jahre lang neben seinem Beruf als EDV-Systemberater geleitet. 1993 hat er sich dann aus dem Beruf zurückgezogen und widmet sich seither hauptberuflich dem Kabarett.¹⁷⁵

¹⁷² Ebenda.

¹⁷³ Tschij|nell|le die; -, -n (meist Plural) <it.>: Becken (messingenes Schlaginstrument) *Duden - Das Fremdwörterbuch*, 8. Aufl. Mannheim 2005 [CD-ROM]

¹⁷⁴ Gespräch mit Ady Pocta am 3. Mai 2006

¹⁷⁵ Ebenda.

Vor einigen Jahren noch haben *Die Giftzwerge* Lehrlingsheim-Tourneen gemacht, also Kabarett für 15- bis 16-jährige. Diese Vorstellungen haben sich drastisch verringert, da seit dem Jahr 2000 die Kulturbudgets der Heime gekürzt wurden. Diese Tatsache hat *Die Giftzwerge* insofern getroffen, als die Kulturzentren, welche die Truppe engagierten, kein Geld mehr hatten und es billiger ist, junge Künstler zu engagieren, die ihre eigenen Texte lesen.¹⁷⁶

Dadurch, dass sich heute schon „*jeder Maturant, der eine A4-Seite voll kriegt*“¹⁷⁷ als Kabarettist bezeichnet, wird die Konkurrenz immer größer. Mittlerweile bieten auch schon sehr viele Wirtshäuser in Nebenzimmern Kleinkunst an. Diesen Rückschritt machen *Die Giftzwerge* durch ihr Firmenkabarett wieder wett (vgl. Kap. 3.4.2.1). Firmenkabarett ist zwar in Deutschland schon sehr weit verbreitet, in Österreich jedoch noch weniger. Das Firmen-Programm der *Giftzwerge* nennt sich „Kabarett nach Maß“, was bedeutet, dass sich die Firmen Schwerpunkte und Themen aussuchen können.¹⁷⁸

3.4.1.1 Der Phrasenhändler

Der Text wurde ab 1996 im Programm „Spar ma euer Gnaden“ gespielt. Auf der Bühne standen Ady Pocta und Friedl Stastny.

Die Nummer bezieht sich auf die Konkursfälle Anfang der neunziger Jahre von Atomic, Konsum und Semperit und wie die Rhetorik der Verantwortlichen den Sachverhalt in allen drei Fällen beschönigte.¹⁷⁹ Alle drei Unternehmen standen in Verbindung mit der BAWAG und waren somit SPÖ-nah.¹⁸⁰

¹⁷⁶ Ebenda.

¹⁷⁷ Gespräch mit Ady Pocta am 22. August 2007

¹⁷⁸ Gespräch mit Ady Pocta am 3. Mai 2006

¹⁷⁹ Gespräch mit Ady Pocta am 15.4.2008

¹⁸⁰ Annahme der Autorin.

Die Giftzwerge behandeln in „der Phrasenhändler“ die Art und Weise wie die Unternehmen in der Phase der Insolvenz mit ihren Mitarbeitern umgegangen sind und Vokabeln wie „Kündigung“, „Pleite“ und „Konkurs“ in öffentlichen Reden umschrieben haben.

Ady Pocta, Hannes Vogler: Der Phrasenhändler

Personen: Händler, Kunde

Requisiten: Karteikasterl mit Karten, Rechnungsblock, Kugelschreiber, Brieftasche

Kunde: (betritt Verkaufslokal) Guten Tag!

Händler: Auch Ihnen einen wunderschönes, astronomisches Ereignis zwischen Sonnenauf- und -untergang. Was darfs denn sein?

Kunde: (irritiert) Ich bin bei Ihnen aber schon richtig?

Händler: Diiiiiese Meinung vertrete ich schon seit vielen Jahren mit der mir eigenen Konsequenz, respektiere ich natürlich jeden Andersdenkenden.

Kunde: (unwillig) Stimmt es, dass man bei Ihnen so spezielle Phrasen und Redewendungen kaufen kann?

Händler: Ich stehe als persönlicher Phrasenhändler ganz zu Ihrer Verfügung (Visitkarte). Schöngefärbte Redewendungen en gros, en detail. Reizwort-Umschreibungen für alle Anlässe und Gelegenheiten. Verbale Problemvermeider für alle Schwierigkeitsstufen. Auf welchem Sektor liegt Ihr Problem?

Kunde: Ich bin der Chef einer ... **namhaften Schifabrik** und will 1200 Leute rausschmeißen.

Händler: Oh, Oh, Oh, rausschmeißen. Was für ein Wort? Damit bringen Sie sich doch in Teufels Küche.

Kunde: Ich weiß, aber es stimmt. Ich muss 1200 Leute kündigen.

Händler: Ich verstehe schon. Es geht bei Ihnen um eine ...

„aus betriebswirtschaftlich motivierten Zwängen erfolgende, bedauerliche Redimensionierung des Belegschaftspaketes mit dem damit verbundenen Kompensationsangebot einer Freizeiterweiterung auf 100 Prozent!“

Kunde: Ahso?

Händler: Nein, - zumindest müssen Sie es so sagen! Also, zu diesem Thema haben wir wahre Gustostückerln entwickelt: „Freisetzung“, „Mannstunden-Reduktion“, „Beschäftigten-Minus-Wachstum“.

Kunde: Super. „Beschäftigten-Minus-Wachstum“.

Händler: Besonders stolz sind wir auf unsere neueste Wortschöpfung zur höheren Wertschöpfung – Moment ... (Karteikarte) ... „Globalisierung“.

Kunde: Klingt ausgezeichnet. Wer kann da widerstehen?

Händler: Eben! Wenn sie das Wort richtig einsetzen, führen Ihnen die Arbeiter freiwillig die Maschinen von Traiskirchen in die Slowakei – mit ihren japanischen Autos ...

Kunde: Das heißt, Ihre Phrasen finanzieren sich eigentlich selbst?

Händler: Selbstverständlich! Aber leider, alles schon ausverkauft. [Was?] Die Nachfrage ist in der letzten Zeit ständig gestiegen. Allein was wir an diesbezüglichen Phrasen an die Sanierer der Verstaatlichten verkauft haben, vom Konsum gar nicht zu reden. Apropos Konsum. Sie sind pleite?

Kunde: Ein bisserl – sehr.

Händler: Verstehe ... „mikroökonomische Fundamental-Insolvenz“

Kunde: An sich tun mir die Kündigungen eh leid ...

Händler: Was heißt Kündigungen? Sie meinen das „outplacing ins staatliche Sozialnetz!“

Kunde: Sie nehmen mir das Wort aus dem Mund.

Händler: (blättert in den Karteikarten) Und ... wenn ich fragen darf, wie simma denn hineingerutscht ... ins Konkursel?

Kunde: Ich weiß es ja selber nicht. Vielleicht hätt ich meinem Sohn zum Dreißiger doch nicht den Lear-Jet kaufen sollen, aber ich hab mich so gefreut, dass er mit 30 endlich die Matura geschafft hat.

Händler: Im Gymnasium?

Kunde: Nein, beim Nawarski!

Händler: (zitiert von einer Karteikarte) A, na da hätt ma schon was für die Betriebsversammlung:

„Liebe Mitarbeiter! Es waren die hohen Investitionen in die Ausbildung der zukünftigen Führungskräfte, welche unser Liquiditätsproblem herbeigeführt haben!“ Wie gefällt Ihnen das?

Kunde: Großartig. Das Phraserlnehm ich!

Händler: Bitte, wenn Sie sich nicht mehr leisten können (will Karte einpacken)

Kunde: Hören Sie, ich kann mir alleweil noch mehr leisten. Ist mir doch wurscht, ob ich die Konkursmasse meiner Ges.m.b.H & Co. KG, die einem Briefkasten in der Karibik gehört, noch ein bisserl kleiner wird. Meine Sorge ist nur, dass mir ein paar wildgewordene Hackler einen Kratzer in meinen neuen Daimler machen.

Händler: Moment, ich schaue gleich, ob ich noch ein paar schöne Identifikationen habe (kramt im Karteikästchen, zieht 2 Kärtchen, liest vor). Wie wärs damit: „Aus tiefster Seele teile ich die Sorgen und Nöte der Geschiedenen, Hungernden, Homosexuellen und Ministrantinnen“. Oh, Verzeihung, die ist leider reserviert, für einen Bischof ... aus St. Pölten.

Kunde: Der lässt auch bei Ihnen formulieren?

Händler: Wir liefern nur in die besten Häuser.

Kunde: Aha. Und die zweite Karte?

Händler: „Liebe Mitarbeiter! Ich kenne ihre Probleme aus eigener Erfahrung, denn auch ich war lange Zeit arbeitslos, und zwar bis zu meinem 6. Lebensjahr!“

Kunde: Gut. Geben Sie her. Auswendiglernen kann ichs in meinem Wochenenddorf in Tansania, ich hab dort ein paar Reitelefanten ...

Händler: (schreibt auf die Karte dazu) Ausgezeichnet. Dann sagen Sie gleich anschließend: „Ich persönlich werde mich jetzt bedrohten Tierarten in der Dritten Welt widmen“

Kunde: Wunderbar. Das wäre dann alles. Rechnung mit Mehrwertsteuer bitte.

Händler: Selbstverständlich. Wir hatten: Große Worte, 27 Stück a 312 Schilling ... 12 Beschönigungen, macht 7.420.-, dann hatten wir 3 Phasen – ausgehöhlt – zu je 212.-, macht zusammen ...

Kunde: (Nimmt Briefftasche) Ah bitte (drückt herum) Ich bräucht da noch ... nicht für mich ... für einen guten Freund ... der steht so drauf ... also etwas Härteres.

Händler: Ich versteh nicht ganz ... (sagt es ihm ins Ohr) Ach so, was sagen Sie denn nicht gleich: (nimmt die roten Karteikärtchen heraus) „Depp, Trottel, Wappler, Vollkoffer, Schneebrun ...“

Kunde: Na erlauben Sie!

Händler: Nana, das sind unsere Beschimpfungsphrasen, Sie wollten doch was Härteres. Da hätt ma jetzt ein tolles Sonderangebot: (zitiert von Karte) Gspiebener Hirnederl, grenzdebile Pestgrammel, rinnaugertes Hundstrümmerl – im Dreierpack um 999.-

Kunde: Schon gut, aber mein Freund ist Abgeordneter im Nationalrat. Der kann sich das nicht leisten.

Händler: Also, so ein Sonderangebot kriegt er in keiner anderen Phrasenhandlung.

Kunde: Nein, nicht finanziell. Aber das dauernde Prozessieren kann er sich nicht leisten.

Händler: Ja, warum sagens denn das nicht gleich. Dafür haben wir doch speziell entwickelte Designer-Fäkal-Ausdrücke ... (nimmt einige Karteikarten heraus) ... bunt, sprachgewandt und garantiert nicht klagbar!

Kunde (nimmt ein Kärtchen): Super politischer Alzheimer!

Händler: Geht nimma, hat der Haider für den Vranitzky gekauft.

Kunde: Schade, - aber das ist gut: carinthischer Kaffeesudleser!

Händler: Mhmh! Hat der Kostelka über den Haider gesagt.

Kunde: Ja ham Sie den gar kein Schimpfwort, das noch nie im Parlament verwendet wurde, das beleidigend, aber nicht klagbar ist, das ordinär ist und trotzdem gewählt klingt?

Händler: Ohja ...

Kunde: Na? ...

Händler: Sie gewählter Politiker!

Atomic: 1981 eröffnete Atomic als erstes westliches Unternehmen in einem Ostblock-Land eine Fabrik in Bulgarien. 1994 wurde das Unternehmen insolvent.¹⁸¹

Konsum: „Konsum Österreich“ war ein österreichisches Großunternehmen des Einzelhandels (Lebensmittelkette) in Form einer Genossenschaft. D.h. Eigentümer waren die Genossenschaftsmitglieder. 1995 musste Konsum Österreich Konkurs anmelden.¹⁸²

Nawarski: Private Maturaschule in Wien (2. Bildungsweg).

„Bischof ... aus St. Pölten“: Gemeint ist Bischof Kurt Krenn, welcher am 11. Juli 1991 zum Bischof der Diözese St. Pölten ernannt wurde. Aufgrund seiner in Glaubens- und Sittenfragen extrem konservativen Haltung, aber auch wegen seiner von vielen als arrogant empfundenen Äußerungen über andere Personen und Ansichten gehörte er zu den umstrittensten Personen der katholischen Kirche in Österreich.¹⁸³

3.4.1.2 Der Quereinsteiger

Die Nummer „Der Quereinsteiger“ nahmen die *Giftzwerge* in ihrem Programm „Achtung Frustschäden“ ab dem Jahr 1998 auf. Gespielt wurde sie von Ady Pocta und Friedl Stastny.

¹⁸¹ vgl. <http://de.wikipedia.org/wiki/Atomic> Zugriff: 22.5.2008

¹⁸² vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Konsum_Österreich Zugriff: 22.5.2008

¹⁸³ vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Kurt_Krenn Zugriff: 22.1.2009

Ady Pocta beschreibt sie als seine Lieblingsnummer, allerdings wurde sie nicht oft gespielt. Der SPÖ-kritische Text verursachte beim Publikum eher Ratlosigkeit als Heiterkeit.¹⁸⁴

Wie bereits unter Punkt 3.3.1.1 „Mulmig in die neuen Zeiten“ erläutert, wurden in der SPÖ immer wieder Experten aus der Wirtschaft für hohe politische Positionen eingesetzt (Quereinsteiger). Mit dieser Vorgangsweise findet sozusagen immer wieder eine Entpolitisierung innerhalb öffentlicher politischer Ämter statt. Doch nicht nur in der SPÖ, auch in anderen Parteien ist dieses Phänomen zu beobachten. Als Beispiel sei Thomas Prinzhorn (FPÖ, später BZÖ) angeführt.¹⁸⁵

Die Nummer bezieht sich auf Franz Vranitzky. Der Rahmen in den sie gesetzt wurde ist ein Gespräch zwischen dem Subkassier einer Partei und einem langjährigen Parteifunktionär in dessen Wohnung. Der Subkassier ist vorbeigekommen, um den Mitgliedsbeitrag einzufordern. Im Laufe des Gesprächs ergibt sich, dass die Partei mittlerweile in der Privatwirtschaft angesiedelt ist und in eine Aktiengesellschaft umgewandelt wurde.

Ady Pocta: Der Quereinsteiger

Personen: Parteimitglied, Subkassier

Requisiten: Kassiertascherl, Kassierbücherl, Parteibücherl, Schnapsflasche, 2 Stamperln

Mitglied: (von draußen – es läutet an der Wohnungstüre – Stimmen ...) Freundschaft, lieber Genosse Wawerka! (beim Hereinkommen) Komm nur weiter. Immer fleißig für die Partei unterwegs?

Subkassier: Grüß Gott, lieber Freund und Parteimitglied, ich komme wegen des Mitgliedbeitrages. (vorwurfsvoll) Da es ja immer noch Mitglieder gibt, die ihrer Bank keinen Dauerauftrag erteilt haben, muss ich als zuständiger Subkassier weiterhin zu jedem extra hinlatschen ...

Mitglied: Wie bitte?

Subkassier: .. will sagen: habe ich die Freude, die einzelnen Mitglieder regelmäßig persönlich zu besuchen.

¹⁸⁴ Gespräch mit Ady Pocta am 15.4.2008

¹⁸⁵ Gespräch mit Ady Pocta am 15.4.2008

Mitglied: Das hat sich seit 100 Jahren recht gut bewährt (nimmt ihm den Mantel ab) Als zweiter stellvertretender Bildungsreferent plaudere ich gerne ein bisserl über Ideologie ... (trägt Mantel hinaus)

Subkassier: Über Ideolo... was?

Mitglied: (kommt zurück) ...logie. Das ist doch der Grund, warum man einer Partei beiträgt, oder?

Subkassier: Na ... , ja ... Manche kommen auch, weil sie eine Wohnung oder einen Job brauchen, oder gar was Höheres werden wollen.

Mitglied: Apropos Wohnung, ich würde da für meine Tochter, die mit dem Studium fast fertig ist, - willst a Schnapserl – eine Wohnung brauchen, nur eine ganz kleine ...

Subkassier: Hm, das wird ein bisserl schwer werden. Das ist jetzt nämlich alles objekdividiert ... objek... tiv ...iert. Das Parteimanagement ...

Mitglied: Parteimanagement?

Subkassier: Ja, Management! Man muss mit der Zeit gehen, der Divisionmanager für Wien sagt, dass unsere Partei für alle da ist. Da geht nix mehr mit Protektion ... für Mitglieder ... und so.

Mitglied: Schade.

Subkassier: Gerade die Nichtmitglieder sind für uns wichtig. Die müssen wir als Wähler gewinnen, damit wir die nächste Wahl gewinnen ...

Mitglied: Wozu? Prost!

Subkassier: Also, ... äh ... damit wir das ... äh ... unser ... äh Parteiprogramm durchsetzen können (schnell danach) das von unseren Mitgliedern beschlossen wurde. Schließlich haben sie ein Recht darauf, dass wir ihre Mitgliedsbeiträge sinnvoll verwenden.

Mitglied: Apropos Beitrag. Ich tu mir halt ein bisserl hart damit zur Zeit!

Subkassier: Aber lieber Freund, die Partei braucht doch eine finanzielle Unterstützung im Kampf gegen die Arbeitslosigkeit.

Mitglied: Naja, schon, aber ...

Subkassier: Immerhin ist es uns gelungen, tausende neue Arbeitsplätze zu schaffen.

Mitglied: Ah so? Meinen hat man vorigen Monat weg-globalisiert. Ich bin arbeitslos.

Subkassier: Wahrscheinlich warst zu wenig flexibel.

Mitglied: Kann sein, aber ich wollte als hochqualifizierter, österreichischer Personalchef nicht als Lagerverwalter nach Iszmanczuk-Kotasi-Pusztá übersiedeln. Außerdem hätte dann meine Frau keine Arbeit gehabt.

Subkassier: Wenn man tüchtig ist, findet man überall einen Job.

Mitglied: Als Volksschullehrerin in Iszmanczuk-Kotasi-Pusztá? Und die Tochter ...

Subkassier: ... die könnte doch hier weiterstudieren.

Mitglied: Und wo soll sie wohnen?

Subkassier: Na in deiner Wohnung, die wär dann doch frei.

Mitglied: Aber trotzdem, ich würde lieber da bleiben, meine Umgebung, meine Freunde ... du verstehst. Ich hab gehört, bei einer Großbank – im staatlichen Bereich – suchen sie einen neuen Personalchef. Vielleicht könnte mir die Partei dabei behilflich sein ...

Subkassier: Wie stellst du dir das vor? Die sind doch jetzt alle privatisiert. Da hat die Partei keinen Einfluss mehr.

Mitglied: Moment. – Aber in den Vorstandsetagen, da sitzen doch unsere Parteifreunde.

Subkassier: (sehr fragend) Ah so?

Mitglied: Die wurden doch von unserer Partei eingesetzt.

Subkassier: Das schon, aber Parteimitglieder ham sich da nicht bewährt. Die meisten waren völlig überfordert und unfähig.

Mitglied: Vielleicht hat man nur die falschen Mitglieder ausgesucht.

Subkassier: Mag sein, aber der Aufsichtsrat der Partei ...

Mitglied: ... was heißt Aufsichtsrat?

Subkassier: Naja, wir haben die Partei in eine Aktiengesellschaft umwandeln müssen ...

Mitglied: Müssen?

Subkassier: Naja, ... äh ... wir müssen eben an die Börse ...

Mitglied: Aber wieso müssen wir an die Börse?

Subkassier: Was weiß ich, das hams nicht dazu gesagt.

Mitglied: Eben! Das sagt man sicherheitshalber nie dazu.

Subkassier: Das ist eben heutzutage modern ... Prost! (stolz) Übrigens: durch deinen Mitgliedsbeitrag bist du jetzt auch Aktionär!

Mitglied: Und wie stehen die Aktien?

Subkassier: Naja, ... äh ... das muss sich erst einspielen. Jedenfalls als Direktoren, Aufsichtsräte und ähnliches, kommen Parteifunktionäre nicht mehr in Frage.

Mitglied: Sondern?

Subkassier: Quereinsteiger. Kommen jetzt alle aus der Privatwirtschaft. (plakativ als Slogan) Private wirtschaften besser!

Mitglied: ich weiß: Eumig, Kneissl, Rohrmoser, Maculan ... ?

Subkassier: Ich glaub, du bist ein kleiner Querulant! Die Quereinsteiger haben ihre Zeit jedenfalls nicht mit Parteifunktionen verplempert. Die haben in dieser Zeit an ihrer Karriere gearbeitet.

Mitglied: Aber die wissen doch dann nicht, was die Mitglieder sagen.

Subkassier: Gott sei Dank ... äh ich meine, dafür gibt's doch Meinungsforscher. Das reicht doch!

Mitglied: Du hast recht. Mir reicht's auch!

Subkassier: Was soll das heißen?

Mitglied: Ich trete aus der Partei aus!

Subkassier: Was? Du, ein langjähriger Funktionär?

Mitglied: Ja, ich verkaufe meine Partei-Aktie.

Subkassier: Bitte, wenn du meinst. Aber beschwer dich dann nicht, dass dir die Partei bei deinen Problemen nicht hilft.

Mitglied: Nein danke! Ich weiß jetzt, was mir bei meiner Jobsuche mehr hilft.

Subkassier: Eine andere Partei?

Mitglied: Eine andere Partei? Lächerlich. Ich bewerbe mich als Personalchef bei dieser Großbank!

Subkassier: Und wer soll dir dabei helfen?

Mitglied: Die Partei!

Subkassier: Was? Unsere, äh – ich mein: meine Partei?

Mitglied: Natürlich, ich bin doch jetzt Quereinsteiger! Freundschaft!

Eumig: österreichischer Hersteller von Radios, Filmkameras und -projektoren, Tonbandgeräten und Kassettendecks mit Sitz in Wien. Das Unternehmen wurde 1919 gegründet und ging 1982 in Konkurs.¹⁸⁶

Kneissl, Rohrmoser: österreichische Skifabrikanten

Maculan: wurde 1990 gegründet und war eine börsennotierte Dachgesellschaft für Planung, Management und Ausführung internationaler Bauprojekte sowie Immobilienentwicklung im Ausland. Der Umsatz betrug 1995 zirka 16 Milliarden Schilling (13,7603 Schilling = 1 Euro), die Zahl der Beschäftigten fast 9000. Die Insolvenz der Maculan-Gruppe 1996 war die zweitgrößte der zweiten Republik.¹⁸⁷

¹⁸⁶ vgl. <http://de.wikipedia.org/wiki/Eumig> Zugriff: 28.5.2008

¹⁸⁷ vgl. <http://aeiou.iicm.tugraz.at/aeiou.encyclop.m/m014012.htm> Zugriff: 28.5.2008

3.4.1.3 Spar zur Hölle

Der Text wurde im Programm „Dumm wie die Macht“ ab dem Jahr 2001 aufgeführt. Gespielt haben Ady Pocta, Friedl Stastny und Rosemarie Strohbach.

Anlass für diese Nummer war der damalige Finanzminister Karl-Heinz Grasser, der die KFZ-Steuer von der Versicherung einheben ließ.

„Autobesitz wird ab 1. Juni 2000 in Österreich um mehr als die Hälfte teurer als bisher. Finanzminister Karl-Heinz Grasser hat jetzt den Gesetzesentwurf ausgesandt, der die motorbezogene Versicherungssteuer für Kraftfahrzeuge unter einem Gesamtgewicht von 3,5 Tonnen (...) neu regelt. Der Fiskus nimmt derzeit laut Angaben des Ministeriums jährlich 9,5 Mrd. S mit der Versicherungssteuer ein. Heuer sollen es ab Juni zusätzlich 3,7 Mrd. S werden, in den Folgejahren fünf Mrd., 5,2 Mrd. und 5,3 Mrd. S. Im heurigen Rumpfbjahr sind die Einnahmen vergleichsweise hoch, da Vorauszahlungen für 2001 in der Rechnung nicht abgegrenzt werden. Der Entwurf sieht vor, dass in Zukunft monatlich 0,55 EURO (7,57 S) pro Kilowatt Motorleistung kassiert werden, wenn die Steuersumme für ein Jahr auf einmal entrichtet wird. Bisher waren es fünf Schilling pro Kilowatt und Monat. 24 Kilowatt sind dabei eine Art "Freibetrag", dessen Höhe bleibt unverändert. Wird die Steuer halbjährlich bezahlt, erhöht sich das Entgelt um sechs Prozent, bei vierteljährlicher Zahlung um acht Prozent, bei monatlicher um zehn Prozent. Für Benzinmotor-Autos ohne Katalysator, die man vor dem 1. Oktober 1987 noch anmelden durfte, sind jeweils um 20 Prozent mehr zu berappen. Die Versicherungssteuer ersetzte 1993 die frühere Kfz-Steuer auf Pkw und blieb seit damals in der Höhe gleich. Von Regierungsseite wurde diese Steuererhöhung des öfteren als "Valorisierung" bezeichnet. Für Elisabeth Brugger-Brandau vom Autofahrerklub ÖAMTC ist dies "eine Schröpfungsfaktion". Außerdem wurde 2001 der Autobahnvignetten-Preis von 550 S auf 1000 S zusätzlich erhöht.“¹⁸⁸

Die Giftzwerg formulieren ihre Kritik an den Steueränderungen indem sie den „Finanzminister eines mitteleuropäischen Kleinstaates“ von dem „Kreativstudio Teufel und Co., Steuern- und Abgabenerfindungs-Ges.m.b.H.“ beraten lassen:

¹⁸⁸ <http://derstandarddigital.at/> Zugriff: 23.5.2008, DER STANDARD, 08.03.2000, Seite 31, Wirtschaft, „Autobesitz wird teurer, Leo Szemeliker. [13,7603 Schilling = 1 Euro]

Ady Pocta, Harald Mini: Spar zur Hölle

Personen: Dir. Teufel, Luzi – seine Sekretärin, Minister

Requisiten: Dreizack, Telefon, Klingel, Unterschriftsmappe, Kugelschreiber, Notizblock

(Sekretärin Luzi richtet den Schreibtisch zurecht, Unterschriftsmappe, ... Telefon läutet.)

Sekretärin: Jetzt nicht! (hebt ab und legt gleich wieder auf ... das Telefon läutet wieder) Kruzifix, ich habe jetzt wirklich keine Zeit (hebt ab, spricht wie ein Tonband) Hier ist der Anrufbeantworter des Kreativstudios Teufel und Co., Steuern- und Abgabenerfindungs-Ges.m.b.H. Nennen Sie uns Ihre Telefonnummer, wir rufen Sie höllisch gern zurück. Sprechen Sie nach dem Donner (Donnergeräusch)

Teufel: (Dir. Teufel tritt auf) Guten Morgen Frl. Luzi!

Sekretärin: Guten Morgen Herr Dr. Teufel. Ich brauche dringend noch ein paar Unterschriften von Ihnen ... zunächst der Brief an die Tiefgaragen – und Parkhaus-Gesellschaft für die Anhebung der Parkgebühren ... (er unterschreibt) ... dann die Vorschläge an die Landwirtschaftskammer über die Erhöhung der Mehrwertsteuer wegen der BSE-Krise ... und ganz dringend: die Analyse für den Sparkassen- und Bankenverband über die Einführung neuer Gebühren, Spesen, etc., ...

Teufel: Das war ein hartes Stück Arbeit.

Sekretärin: Wieso?

Teufel: Weil die eh schon alle nur denkbaren Spesen erfunden haben. Also, wer steht denn heute auf unserer Besucherliste, Frl. Luzi?

Sekretärin: Ich kann mich vor lauter Terminwünschen unserer Klienten kaum retten. Wir sind auf Monate ausgebucht. Zum Glück hat der Vertreter für die Tarifgestaltung der Wiener Verkehrsbetriebe für heute abgesagt.

Teufel: Abgesagt? Undankbarer Mensch.

Sekretärin: Nein, Nein! Er kommt schon ... aber erst später. Nach dem 25. März ...

Teufel: Das heißt, ich habe den Vormittag frei.

Sekretärin: Ausgenommen Akut-Fälle!

Teufel: Schließlich braucht selbst der Teufel Zeit für die Entwicklung neuer Ideen zur Erhöhung von Steuern, Gebühren, Fahrpreisen und so weiter ...

Sekretärin: Am Nachmittag, um ca. 14 Uhr kommt dann der ... (es klopft draußen) Entschuldigung (Sekretärin geht hinaus)

Minister: (von draußen) Guten Tag, kann ich bitte den Chef sprechen. Es wäre dringend!

Sekretärin: Dringend? Dann kommen'S halt weiter.

Minister: Mein Name ist ...

Sekretärin: ... Namen sind nicht üblich in unserer Branche, wir wissen ohnehin wer Sie sind. (zum Chef) Herr Dir. Teufel, der Finanzminister eines mitteleuropäischen Kleinstaates:

Teufel: Ich begrüße Sie, ich habe Sie eigentlich schon früher erwartet. Frl. Luzi, in der nächsten Stunde ...

Sekretärin: ... keine Gespräche ... wie üblich!

Teufel: Darf ich Ihnen was anbieten? Vielleicht einen Energy-Drink?

Minister: Aber keine „blaue Sau“!

Teufel: Blau? In der Hölle. Bei uns gibt's nur „Red Bull“

Minister: Nein, danke. Sie können sich wahrscheinlich denken, warum ich da bin. Ein älterer Beamter im meinem Ministerium hat mit Ihre Adresse gegeben. Mein Vorgänger redet ja nicht mit mir.

Teufel: Tatsächlich? Aber der hätte meine Adresse gewusst. Er war ja oft genug bei mir. So wie alle Ihre Vorgänger. Ausnahmslos alle.

Minister: Das erklärt einiges.

Teufel: Und wieso kommen Sie erst jetzt?

Minister: Naja, fürs erste haben mir meine eigenen Ideen gereicht. Neue Besen ... Sie wissen.

Teufel: Man hört ja nur Lobeshymnen über Sie, Herr Kollege.

Minister: Danke, die Erhöhung der Kfz-Steuer war doch nicht schlecht

Teufel: ... für den Anfang ...

Minister: ... zumal sie von den Versicherungen eingehoben wird – no?

Teufel: Teuflich, könnte direkt von mir sein.

Minister: So hat keiner bemerkt, dass die Kfz-Steuer erhöht wurde.

Teufel: Keiner!

Minister: Nicht einmal die Frau Vizekanzler, die immer behauptet, es wurde keine einzige Steuer erhöht.

Teufel: Genial! Meine Königskobra.

Minister: Wie? Sogar der Teufel kennt die Riess-Passer?

Teufel: Natürlich, ich hab sie euch ja geschickt.

Minister: Ich hab geglaubt, die hat der Haider ...

Teufel: Und von wem hat er den Tipp?

Minister: Alles klar! Und was sagen Sie zu meiner Erhöhung der Bundesbahntarife?

Teufel: Ihrer Erhöhung, dass ich nicht lache. Der ÖBB-General persönlich hat mich diesbezüglich voriges Jahr konsultiert.

Minister: Gesamtwirtschaftlich hats allerdings nichts gebracht. Viele steigen wieder auf ihre Autos um und ich weiß nicht, wie ich die neuen Straßen finanzieren soll.

Teufel: Ja haben Sie denn nicht die **Autobahnvignette** um 50 Prozent erhöht?

Minister: Sogar um 100 Prozent.

Teufel: 100 Prozent? Von Ihnen kann ja sogar der Teufel noch was lernen.

Minister: Dafür benutzen jetzt einige Querulanten nicht mehr die Autobahn, sondern die Bundesstraßen.

Teufel: Dann erklären Sie doch die Bundesstraße als mautpflichtig, dann die Landstraßen, die Einbahnstraßen, die Stoppstraßen, die Sackgassen...

Minister: ... aber dann bleiben ja nur mehr die Fußgängerzonen übrig.

Teufel: Richtig! Und die Fußgänger wollen Sie dort gratis herumspazieren lassen?

Minister: Sie meinen ... „*mautpflichtige Fußgängerzonen*“?

Teufel: Ja! Eine Fu-Zo-Vignette. Im ersten Jahr könnte man die Tarife ja sozial staffeln.

Minister: Und Vignetten-Verweigerer bekommen von der Polizei ein saftiges Strafmandat.

Teufel: Das ist gut. Moment, ich muss mir das aufschreiben. Heute Nachmittag kommt der Polizeipräsident zur Beratung.

Minister: Was, der auch?

Teufel: No was glauben Sie, wem die **Anonym-Strafverfügungen** eingefallen sind?

Minister: Ihre Ideen sind wirklich göttlich.

Teufel: Göttlich? Ich muss doch sehr bitten.

Minister: Verzeihung, ich meine natürlich teuflisch!

Teufel: Gefällt mir schon besser!

Minister: Und damit komm ich auch schon zu meinem Anliegen: für das nächste Sparpaket würde ich noch ein paar neue Steuern oder noch besser ... Abgaben brauchen?

Teufel: Wenn ich Ihnen da gleich einen Tipp geben darf: Vermeiden Sie unbedingt das Wort „Sparpaket“. Das hat von Ihren Vorgängern noch einen negativen Beigeschmack. Nennen Sie doch das ganze Gerede um die Einsparmaßnahmen: „Reformdialog!“

Minister: (auf der Zunge zergehen lassen) Reformdialog. Ja! Damit kann man die Einsparungen von Sozialleistungen verkaufen.

Teufel: Sie benötigen eine „höhere soziale Treffsicherheit“! So muss das heißen!

Minister: Und wie kann ich Steuern erhöhen, ohne es Steuererhöhung zu nennen!

Teufel: Streichen Sie einfach die Absetzbeiträge für Besserverdienende. Das kommt zwar de facto einer Steuererhöhung gleich, wird aber bei der breiten Masse kaum Widerstand erregen. ... und streichen Sie vor allem diese Kultursubventionen. Dadurch müssen die Konsumenten für die Eintrittskarten mehr zahlen, aber Sie können guten Gewissens sagen, Sie hätten keine Steuer erhöht.

Minister: Darauf hätte aber unser Kultur-Staatssekretär auch kommen können. Der kommt doch vom Theater.

Teufel: Ein Moratorium?

Minister: Wozu ist er sonst gut?

Teufel: Also, ich weiß auch nicht, wofür der gut ist. Im übrigen dürfen Sie grundsätzlich nichts erhöhen, sondern höchstens „anpassen“.

Minister: (mitschreibend) a-n-p-a-s-s-e-n!

Teufel: Meinen Vorschlag, den Benzinpreis nach dem Einkommen der Autobesitzer zu staffeln, habt ihr noch in Reserve?

Minister: Ja. Auch die Erhöh... die Anpassung der Briefmarken-Steuer.

Teufel: Steuer? (Kopfschütteln) Sie meinen das Philatelie-Äquivalent!

Minister: Haben wir noch in Reserve.

Teufel: Auch die Besteuerung des Taschengeldes für die Kinder?

Minister: Ja. Dazu wollen wirklich nur greifen, wenn es unbedingt sein muss.

Teufel: Aha. Also erst im Herbst.

Minister: Ich sehe schon, Dir, Teufel, wir werden in Zukunft großartig zusammenarbeiten ... Auf Ihre teuflischen Ideen kann meine Regierung nicht verzichten. Wir werden uns erlauben, Sie zur nächsten Regierungsklausur einzuladen.

Teufel: Wird mir ein höllisches Vergnügen sein, Herr Minister.

Minister: Empfehle mich (ab)

Teufel: ... und „Auf Wiedersehen“. Und das meine ich wörtlich, denn ich bin ganz sicher: der kommt wieder.

Diese Nummer ist vergleichbar mit „Der Phrasenhändler“ aus den Neunzigern. Auch hier geht es darum, durch Umschreibungen Menschen zu täuschen. Allerdings bezieht sich dieser Text auf Staats- und nicht auf Unternehmenspolitik. Die Kritik der Giftzwerges ist dieselbe: Durch Umformulieren eines Inhalts wird die Meinung von Menschen manipuliert. In beiden Fällen sind die Auswirkungen für den Durchschnittsbürger oft

unangenehm, vielleicht sogar existenzbedrohend (wenn zum Beispiel Arbeitsplätze verloren gehen).

BSE: Bovine spongiforme Enzephalopathie (BSE) ist eine Tierseuche. Die tödliche Erkrankung des Gehirns vor allem bei Hausrindern wird vermutlich durch atypische Eiweißkörper verursacht, was jedoch bislang nicht sicher bewiesen werden konnte. Ende der achtziger Jahre wurde BSE erstmals in Kent, England festgestellt. Ab dem 1. August 1996 galt in Großbritannien ein völliges Verbot der Tiermehlfütterung bei allen Tierarten. In Österreich ist im November 2001, rund ein Jahr nach der flächendeckenden Einführung der BSE-Schnelltests, der erste Fall aufgetreten. Es handelte sich um ein aus Tschechien in das Waldviertel importiertes Tier.¹⁸⁹

„Nach dem 25. März“: Könnte sich darauf beziehen, dass im März 1998 das Konsortium Siemens den Zuschlag erhielt für die Lieferung von neuen, durchgängigen U-Bahnzügen für die Wiener Linien.¹⁹⁰

„Finanzminister eines mitteleuropäischen Kleinstaates“: Karl-Heinz Grasser (vormals FPÖ, ab 2002 parteilos, aber eher ÖVP-nah) war von 2000 bis 2007 Finanzminister. Dabei gehörte er im ersten Teil seiner Amtszeit dem Koalitionspartner der FPÖ, im zweiten der ÖVP an.¹⁹¹

Vorgänger: Rudolf Edlinger (SPÖ) war 1997 bis 2000 Finanzminister.¹⁹²

Frau Vizekanzler – Königskobra – Riess-Passer: Susanne Riess-Passer (FPÖ) war unter Bundeskanzler Wolfgang Schüssel von 2000 bis zu den vorgezogenen Nationalratswahlen 2003 Vizekanzlerin und Bundesministerin für öffentliche Leistung und Sport (FPÖ). Ab 1996 war Riess-Passer

¹⁸⁹ vgl. <http://de.wikipedia.org/wiki/BSE#.C3.96sterreich> Zugriff: 22.1.2009

¹⁹⁰ Annahme der Autorin. Vgl. <http://www.fpdwl.at/fahrzeuge/showtype.php?type=v> Zugriff: 22.1.2009

¹⁹¹ vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Karl-Heinz_Grasser Zugriff: 23.5.2008

¹⁹² vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Bundesministerium_für_Finanzen Zugriff: 22.1.2009.
Annahme der Autorin

geschäftsführende Bundesparteiobfrau der FPÖ. Als solche hatte sie sich den Ruf erworben, strikt loyal zu Jörg Haider zu sein und dessen Willen in der Partei durchzusetzen, wodurch sie zu dem Spitznamen „Königskobra“ kam. Heute ist sie in der Privatwirtschaft tätig.¹⁹³

Autobahnvignette: Für alle Autobahnen und Schnellstraßen in Österreich sind seit 1997 Gebühren fällig. Diese werden mittels Vignette eingehoben, welche man sich an die Windschutzscheibe klebt.¹⁹⁴

Anonym-Strafverfügung: Anonymverfügung ist eine Strafverhängung ohne Feststellung des „Täters“ im Fall von geringfügigen Verstößen gegen die Straßenverkehrsordnung. Dem Zulassungsbesitzer wird im Wege der Anonymverfügung ein im vorhinein festgesetzter Betrag vorschrieben. Ein bundeseinheitlicher Katalog von Anonymverfügungs-Strafsätzen existiert nicht.¹⁹⁵

„Moratorium“: Franz Morak ist österreichischer Schauspieler, Sänger und seit 1974 Mitglied des Wiener Burgtheaters. Von 1994 bis 2008 war Morak Abgeordneter zum Nationalrat und stellvertretender Vorsitzender des Kulturausschusses.¹⁹⁶

¹⁹³ vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Susanne_Riess-Passer Zugriff: 22.1.2009

¹⁹⁴ vgl. <http://de.wikipedia.org/wiki/Autobahnvignette#.C3.96sterreich> Zugriff: 22.1.2009

¹⁹⁵ vgl. http://www.oeamtc.at/index.php?type=article&id=1096787&menu_active=0194 Zugriff: 22.1.2009

¹⁹⁶ vgl. <http://de.wikipedia.org/wiki/Morak> Zugriff: 22.1.2002

3.4.1.4 Exkurs: Unternehmenskabarett¹⁹⁷

Unternehmenskabarett kann als Subform des Unternehmenstheaters verstanden werden.

In Firmen und Institutionen mangelt es nicht an Widersprüchen und Absurditäten, die täglich Stoff für Kabarett geben. Der Gedanke, auf einer Unternehmenskonferenz den Firmenalltag und das Thema der Konferenz kabarettistisch darstellen zu lassen, war in den Vorstandsetagen so lange fremd, wie es fremd war, die Gefühle und Besorgnisse der Mitarbeiter als entscheidenden Faktor für den wirtschaftlichen Erfolg zu erkennen. Zur Begleitung dieser menschlichen Seite von Veränderungsprozessen, die in der Fachsprache der „weiche“ Faktor genannt wird, bedienen sich Management-Konzepte neuer und kreativer Kommunikationsmittel. Eines dieser Mittel ist das Unternehmenskabarett.

Was ist Unternehmenskabarett? Es kommt von dem Begriff Unternehmenstheater und hat vier Kernelemente:

- Die Aufführung: Außerhalb von Fernseh- und Kleinkunsth Bühnen wird Kabarett als Gala bezeichnet, es werden Ausschnitte aus dem Repertoire gespielt. Ziel der Auftraggeber: Unterhaltung, der Knalleffekt und die Fähigkeit, einen (prominenten) Künstler im eigenen Rahmen präsentieren zu können. Das Programm kann in einer Abendveranstaltung am Stück aufgeführt werden oder sich in mehreren Teilen als roter Faden durch die Konferenz ziehen. Der Begriff „Unsichtbares Kabarett“ erklärt sich folgendermaßen: Eine Kabarettsequenz beginnt unsichtbar, wenn sie für einen realen Vorfall gehalten wird. Aufführungen am Abend bieten sich vor allem bei mehrtägigen Konferenzen an. „Kabarett-Feedback“ erfordert schnelles Texten und Improvisationstalent: Der Kabarettist gibt am selben Abend der Konferenz ein Feedback über den Tag in Form einer Kabarettnummer.

¹⁹⁷ McNALLY Joanne, SPRENGEL Peter (Hg.): Hundert Jahre Kabarett. Zur Inszenierung gesellschaftlicher Identität zwischen Protest und Propaganda. Würzburg: Königshausen & Neumann GmbH, 2003. S. 212-217

- Betriebsspezifische Inhalte: Die Herausforderung besteht darin, sich so gründlich über die brisanten fachlichen und sozialen Insider-Themen im Betrieb zu informieren, dass die kabarettistische Darstellung der internen Konflikte und Probleme glaubhaft klingt. Bei den Akteuren und Produzenten von Unternehmenskabarett ist nicht nur darstellerisches Können gefragt, sondern auch das Management-Wissen eines Unternehmensberaters.
- Belegschaft als Zuschauer: Dies bedeutet unfreiwilliges Publikum. Die Gefahr besteht darin, dass die Sprache des Kabarett nicht verstanden, sondern 1:1 aufgefasst wird. Diese Gefahr ist auch während der Vorstellung bei den Auftraggebern gegeben. Die KabarettDarbietung muss daher zu Beginn das Vertrauen des Auditoriums gewinnen und nicht als Kontroll- oder Manipulationsinstrument missverstanden werden. Angriffe auf die Obrigkeit landen direkt beim Empfänger und können durch die Reaktion der Zuschauer verstärkt werden.
- Die Bedarfs- und Auftragsorientierung: Unternehmenskabarett arbeitet auf Bestellung und bekommt die Themen vom Auftraggeber vorgegeben. Die Kabarettisten bekommen dafür Gagen, die sonst nur Kabarett-Stars beziehen. Das System Kunst dringt in das System Wirtschaft ein.

Wirkungen: die erzielte Veränderungsbereitschaft muss sinnvoll genutzt werden und sollte im Idealfall zu Problemlösungen führen. Die kollektive Erfahrung der Belegschaft kann Identifikation mit dem Unternehmen bewirken.

Conclusio

Ziel der vorliegenden Arbeit war es, das Phänomen *Giftzwerge* zu erforschen und herauszufinden, wie sich eine Kabarettgruppe über Jahrzehnte hinweg durchsetzen kann, ohne ständig in den Medien präsent zu sein und ein Massenpublikum zu begeistern.

In der Arbeit wird aufgezeigt, dass die *Giftzwerge* politisches Kabarett veranstalten, nicht jedoch Propaganda. Sie wollen das gesellschaftspolitische Bewusstsein ihres Publikums stärken und Missstände aufzeigen, ohne dabei eine Seite zu schonen, auch nicht jene, der sie näher stehen.

Während der letzten Jahre wechselten Minister immer häufiger innerhalb einer Legislaturperiode – mitunter sogar mehrfach – sodass es für Kabarettisten, welche sich auf politisches Kabarett spezialisiert haben, schwierig wurde Pointen gegen Politiker zu setzen. Wenn eine Nummer zur Aufführung kommt, ist der angespielte Politiker oft nicht mehr im Amt oder – was noch wahrscheinlicher ist – dem Publikum namentlich gar nicht bekannt. Anspielungen werden zunehmend nicht mehr verstanden. Dieses Problem stellt sich auch den *Giftzwergen*, weswegen seit dem letzten Programm „Sparbarella“ (2004) eine längere Pause entstanden ist. Sehr stark für die Gruppe spricht, dass sie kein Programm herausbringen, bevor es nicht gut durchdacht ist und sicher funktioniert.

Fakt ist, dass die *Giftzwerge* sich über einen Zeitraum von mehr als 40 Jahren durchsetzen konnten, da sie ein Stammpublikum regelmäßig begeistern können und ihr Ziel – weniger seichte Blödelei, mehr kritisches Kabarett – über diesen Zeitraum nicht aus den Augen verloren haben. Wie die angeführten Texte belegen, bleibt die zeitkritische Komponente ihrer Nummern bis heute ein wesentlicher Bestandteil ihres Werks.

Durch die vorliegende Arbeit konnte, in Form von Kabaretttexten, ein Stück Zeitgeschichte eingefangen werden.

Literaturverzeichnis

Primärquellen

HEINRICH, Alfred: Ein Vorwort zur Abschreckung. In: Giftzwerge-Programmheft zu „Auf in den Krampf“. Nr. 3. Saison 66/67. Wien.

Giftzwerge-Programmheft: „Einsteigen, Umsteigen, Draufsteigen“. Wien, 1964.

Giftzwerge-Programmheft: „Es ist so schön, neutral zu sein“. Wien, 1965.

Lexika

BRAUNECK, SCHNEILIN (Hg.): Theaterlexikon. Begriffe und Epochen, Bühnen und Ensembles. – 3. Auflage – Reinbek/Hamburg: Rowohlt, 1992.

BROCKHAUS. Kompaktwissen von A bis Z in 5 Bänden. Band 3. Wiesbaden: 1983.

DUDEN. Das Fremdwörterbuch. CD-ROM. – 8. Auflage – Mannheim: 2005.

HÜGEL, Hans-Otto (Hg.): Handbuch Populäre Kultur. Begriffe, Theorien und Diskussionen. Stuttgart: Verlag J.B. Metzler, 2003.

Monographien

BUDZINSKI, Klaus: Die Muse mit der scharfen Zunge. Vom Cabaret zum Kabarett. München: Verlag List, 1961.

BUSZINSKI, Klaus. Das Kabarett. 100 Jahre literarische Zeitkritik – gesprochen – gesungen – gespielt. Düsseldorf: ECON, 1985.

DACHS Herbert, GERLICH Peter, GOTTWEIS Herbert, KRAMER Helmut, LAUBER Volkmar, MÜLLER Wolfgang C., TÁLOS Emmerich (HG.): Politik in Österreich. Wien: Manz, 2006.

DALINGER, Brigitte: Zurück zum Volk. Vorwärts zur Politik. Melodram und Zeitstück im jüdischen Theater der dreißiger Jahre. In: HAIDER-PREGLER Hilde, REITERER Beate (Hg.): Verspielte Zeit. Österreichisches Theater der dreißiger Jahre. Wien: Picus Verlag, 1997.

DALINGER, Brigitte: Verloschene Sterne. Geschichte des jüdischen Theaters in

Wien. Wien: Picus Verlag, 1998.

DOLL, Jürgen: Theater im Roten Wien. Vom sozialdemokratischen Agitprop zum dialektischen Theater Jura Soyfers. Wien/Köln/Weimar: Böhlau Verlag, 1997.

FINK, Iris: Von Travnicek bis Hinterholz 8. Kabarett in Österreich ab 1945 – von A bis Zugabe. Graz/Wien/Köln: Verlag Styria, 2000.

HAIDER-PREGLER, Hilde: Das „Wiener Werkel“ – ein „Wiener Januskopf“? Kabarett zwischen Opportunismus und Widerstand. In: DÜRHAMMER Iljana, JANKE Pia (Hg.): Die „österreichische“ nationalsozialistische Ästhetik. Wien/Köln/Weimar: Böhlau Verlag, 2003.

JATZEK Gerald, MAURER Philipp: Widerrede. Die Kabarettung Österreichs. Wien: Kammer für Arbeiter und Angestellte, 1989.

KARNER, Doris A.: Lachen unter Tränen. Jüdisches Theater in Ostgalizien und der Bukowina. Wien: Edition Steinbauer, 2005.

McNALLY Joanne, SPRENGEL Peter (Hg.): Hundert Jahre Kabarett. Zur Inszenierung gesellschaftlicher Identität zwischen Protest und Propaganda. Würzburg: Königshausen & Neumann GmbH, 2003.

REISNER, Ingeborg: Kabarett als Werkstatt des Theaters. Literarische Kleinkunst in Wien vor dem zweiten Weltkrieg. Wien: Verlag der Theodor-Kramer-Gesellschaft, 2004.

RÖSLER, Walter (Hg.): Gehen ma halt ein bisserl unter. Kabarett in Wien von den Anfängen bis heute. Berlin: Henschel, 1991.

RÖSLER, Walter: Aspekte der Wiener Kleinkunst 1931 – 1938. In: HAIDER-PREGLER Hilde, REITERER Beate (Hg.): Verspielte Zeit. Österreichisches Theater der dreißiger Jahre. Wien: Picus Verlag, 1997.

ULBING, Ruth: Junges Wiener Kabarett. Politstudie. Wissenschaftsstipendium der Kulturabteilung der Stadt Wien. Wien: 1987.

VEIGL, Hans: Lachen im Keller. Kabarett und Kleinkunst in Wien. Wien: Löcker Verlag, 1986.

WACKS, Georg: Die Budapester Orpheumgesellschaft. Ein Varieté in Wien 1889-1919. Wien: Verlag Holzhausen, 2002.

Diplomarbeiten und Dissertationen

BELL, Ruth-Maria: Das zeitgenössische Wiener Gruppenkabarett. Wien: Dipl. Arb., 1990.

DALINGER, Brigitte: Jüdisches Theater in Wien. Wien: Dipl. Arb., 1991.

FINK, Iris: Kabarett im Rückspiegel. Grazer Kabarett und Kleinkunst im historischen Kontext. Graz: Diss., 1994.

KRPIC, Thomas: Politik und Kabarett in Österreich seit 1970. Wien: Dipl. Arb., 1993.

MAURER, Philipp: Ein Beitrag zur Geschichte und Theorie alternativer Kultur in Wien 1968-1983. Bd.1. Wien: Diss., 1984.

OBERHUBER, Daniela: Solokabarett in Österreich. Unter besonderer Berücksichtigung der Spielsaison 1988/89. Wien: Dipl. Arb., 1990.

PULLMANN, Elisabeth: Kabarett- und Kleintheaterkunst in Wien seit 1945. Wien: Dipl. Arb., 1994.

REISNER, Ingeborg: Kabarett als Werkstatt des Theaters. Literarische Kleinkunst in Wien vor dem zweiten Weltkrieg. Wien: Dipl. Arb., 1961.

SCHÖNPOS, Nina: Die Entwicklung des Österreichischen Kabarett zwischen den Jahren 1945 und 2000. Salzburg: Dipl. Arb., 2003.

SCHUSTER, Sonja: Kabarett-Niedermaier-Theater. Wien, Dipl. Arb., 1995.

Zeitungsartikel

BAUMANN, Gunther: Die Leute wollen mitdenken. In: Kurier. 24.10.2001. S. 31.

BLAU, Peter: Der Bademeister macht Ernst. In: Der Standard. 29.2.2000. S. 38.

BLAU, Peter: I wea eana wos ausrichten! In: Der Standard. 6.2.2001. S. 15.

BÖCK, Christina: „Wenn sie ehrlich *wären*“. In: Die Presse. 28.1.2004.

CAMPAGNER, Francesco: Ein Kabarett des Kabarett. In: Wiener Zeitung. 12.11.2001. S. 15.

DEMMER, Erich: Breitfüße für Brüssel. In: Die Presse. 6.12.2003. Beilage

Spectrum. S. III.

FREITAG, Wolfgang: Papa hau das weg. In: Die Presse. 24.8.2002. Beilage Spektrum. S. III/IV.

HIRSCHMANN, Scheiber: Das Imperium der Comedians. In: Format. 11.9.2000. Nr. 37. S. 120-121.

JAROLIN, Peter: „Wenn ich über mich lache, bin ich mir ganz nah“. In: Kurier. 9.10.2003.

KAMALZADEH, Dominik: Ein Gast für alle Fälle. In: Der Standard. 27.1.2004. S. 25.

KRALICEK, Wolfgang: Um die Ecke gelacht. In: Falter. 9.3.2001. Nr. 10/01. S. 62.

NOWAK, Rainer: Dorfer im Kampf mit der Zeit und Partei-Pointen. In: Die Presse. 02.03.2000.

P.B: In Mainz und Wien: Ausgezeichnetes Kabarett. In: Kurier. 23.10.2001. S. 29.

SCHMID, Manfred A.: Kultiger „Guglhupf“. In: Wiener Zeitung. 15.10.2003.

SEIBEL, Alexandra: „Eine andere Form von Bissigkeit“. In: Kurier. 5.11.20003. S. 31.

TARTAROTTI, Guido: „Wer will in Belgien Ski fahren“. In: Kurier. 23.02.2000. S. 27.

TARTAROTTI, Guido: Gast und Gastgeber gehen künftig getrennte Wege. In: Kurier. 2005.

TRENKLER, Thomas: Der Kasperl und die Echse des Bösen. In: Der Standard. 7.4.2006.

WALLNÖFER, Pierre A.: „Politik lasse ich aus“. In: Salzburger Nachrichten. 5.10.2005. S. 23.

Internetquellen

<http://aeiou.iicm.tugraz.at/aeiou.encyclop.m/m014012.htm>

Zugriff: 28.5.2008

<http://aeiou.iicm.tugraz.at/aeiou.encyclop.s/s920707.htm>

Zugriff: 19.1.2009

<http://de.wikipedia.org/wiki/Atomic>

Zugriff: 22.5.2008

<http://de.wikipedia.org/wiki/Autobahnvignette#.C3.96sterreich>

Zugriff: 22.1.2009

http://de.wikipedia.org/wiki/Befreiungsausschuss_Südtirol

Zugriff: 19.1.2009

<http://de.wikipedia.org/wiki/BSE#.C3.96sterreich>

Zugriff: 22.1.2009

http://de.wikipedia.org/wiki/Bundesministerium_für_Finzen

Zugriff: 22.1.2009.

http://de.wikipedia.org/wiki/Donatien_Alphonse_François_de_Sade

Zugriff: 19.1.2009

<http://de.wikipedia.org/wiki/Eumig>

Zugriff: 28.5.2008

http://de.wikipedia.org/wiki/EVN_AG

Zugriff: 19.1.2009

http://de.wikipedia.org/wiki/Georg_Prader

Zugriff: 19.1.2009

http://de.wikipedia.org/wiki/Gerd_Bacher

Zugriff: 28.1.2009

http://de.wikipedia.org/wiki/Grete_Rehor

Zugriff: 19.1.2009

<http://de.wikipedia.org/wiki/Groer#Bischof>

Zugriff: 03.12.2008

http://de.wikipedia.org/wiki/Günther_Nenning

Zugriff: 19.1.2009

http://de.wikipedia.org/wiki/Hannes_Androsch

Zugriff: 20.1.2009

http://de.wikipedia.org/wiki/Heinrich_Gleißner

Zugriff: 28.1.2009

http://de.wikipedia.org/wiki/Helga_Rabl-Stadler

Zugriff: 20.1.2009

http://de.wikipedia.org/wiki/Hermann_Withalm

Zugriff: 19.1.2009

http://de.wikipedia.org/wiki/Josef_Klaus

Zugriff: 28.1.2009

http://de.wikipedia.org/wiki/Josef_Krainer_senior

Zugriff: 19.1.2009

[http://de.wikipedia.org/wiki/Karl_Gruber_\(ÖVP\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Karl_Gruber_(ÖVP))

Zugriff: 19.1.2009

http://de.wikipedia.org/wiki/Karl-Heinz_Grasser

Zugriff: 23.5.2008

[http://de.wikipedia.org/wiki/Konkret_\(Zeitschrift\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Konkret_(Zeitschrift))

Zugriff: 20.1.2009

http://de.wikipedia.org/wiki/Konsum_Österreich

Zugriff: 22.5.2008

http://de.wikipedia.org/wiki/Kurt_Krenn

Zugriff: 22.1.2009

http://de.wikipedia.org/wiki/Kurt_Waldheim

Zugriff: 21.5.2008

http://de.wikipedia.org/wiki/Land_der_Berge,_Land_am_Strome#Aktueller_Wortlaut

Zugriff: 19.5.2008

http://de.wikipedia.org/wiki/Luis_Amplatz

Zugriff: 19.1.2009

http://de.wikipedia.org/wiki/Mautner_Markhof

Zugriff: 28.1.2009

<http://de.wikipedia.org/wiki/Morak>

Zugriff: 22.1.2002

http://de.wikipedia.org/wiki/Nationalratswahl_in_Österreich_1966

Zugriff: 19.1.2009

[http://de.wikipedia.org/wiki/Norbert_Burger_\(österreichischer_Politiker\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Norbert_Burger_(österreichischer_Politiker))

Zugriff: 19.1.2009

http://de.wikipedia.org/wiki/Prager_Frühling

Zugriff: 19.5.2008

[http://de.wikipedia.org/wiki/Quick_\(Zeitschrift\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Quick_(Zeitschrift))

Zugriff: 20.1.2009

<http://de.wikipedia.org/wiki/Schleinzer>

Zugriff: 19.1.2009

http://de.wikipedia.org/wiki/Stephan_Koren

Zugriff: 19.1.2009

http://de.wikipedia.org/wiki/Susanne_Riess-Passer

Zugriff: 22.1.2009

http://de.wikipedia.org/wiki/Theodor_Piffl-Perčević

Zugriff: 19.1.2009

http://de.wikipedia.org/wiki/Vinzenz_Kotzina

Zugriff: 19.1.2009

<http://de.wikipedia.org/wiki/Waldheim-Affäre>

Zugriff: 21.5.2008

[http://de.wikipedia.org/wiki/Wolfgang_Schmitz_\(Politiker\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Wolfgang_Schmitz_(Politiker))

Zugriff: 28.1.2009

<http://derstandarddigital.at/>

Zugriff: 23.5.2008

<http://dispatch.opac.d->

nb.de/DB=1.1/SET=2/TTL=1/CLK?IKT=12&TRM=010583378

Zugriff: 20.1.2009

<http://dispatch.opac.d-nb.de/DB=1.1/SET=9/TTL=9/SHW?FRST=9>

Zugriff: 20.1.2009

http://it.wikipedia.org/wiki/File:Centrale_idroelettrica_di_Ponte_Gardena_-_1938_-_Monumento_equestre_al_Genio_del_Fascismo3.PNG

Zugriff: 19.1.2009

<http://members.chello.at/giftzwerge/gz0.htm>

Zugriff: 22.01.2009

<http://members.chello.at/giftzwerge/gz00.htm>

Zugriff: 02.04.2008

http://meteor.bibvb.ac.at:80/F/37KF2MTRCN8V6A974AVMDTRX7XJLE3IE9BJD9FAXRBJPL1UJFE-00352?func=find-acc&acc_sequence=017060316

Zugriff: 20.1.2009

http://meteor.bibvb.ac.at:80/F/37KF2MTRCN8V6A974AVMDTRX7XJLE3IE9BJD9FAXRBJPL1UJFE-00404?func=find-acc&acc_sequence=017161292

Zugriff: 20.1.2009

http://meteor.bibvb.ac.at:80/F/37KF2MTRCN8V6A974AVMDTRX7XJLE3IE9BJD9FAXRBJPL1UJFE-00544?func=full-set-set&set_number=024554&set_entry=000001&format=999

Zugriff: 20.1.2009

<http://tirol.orf.at/stories/147848/>

Zugriff: 19.1.2009

http://www.dhm.de/ausstellungen/lebensstationen/4_118.htm

Zugriff: 20.1.2009

http://www.dorfer.at/buehne/s_archiv.htm

Zugriff: 01.04.2008

<http://www.fpdwl.at/fahrzeuge/showtype.php?type=v>

Zugriff: 22.1.2009

http://www.historisch.apa.at/cms/apa-historisch/dossier.html?dossierID=AHD_19580221_AHD0001

Zugriff: 19.1.2009

http://www.historisch.apa.at/cms/apa-historisch/dossier.html?dossierID=AHD_19680821_AHD0001

Zugriff: 19.5.2008

http://www.mats.at/tagebuch/tagebuch2004/deix_priester.jpg

Zugriff: 03.12.2008

http://www.oeamtc.at/index.php?type=article&id=1096787&menu_active=0194

Zugriff: 22.1.2009

<http://www.parlament.gv.at/PD/HP/show.psp>

Zugriff: 28.1.2009

<http://www.spiegel.de/img/0,1020,384756,00.jpg>

Zugriff: 03.12.2008

<http://www.sueddeutsche.de/kultur/769/408544/text/>

Zugriff: 20.1.2009

<http://www.wienerbourse.at/beginner/lexicon/7/297>

Zugriff: 20.1.2009

Interviews

03.05.2006: mit Ady Pocta. In: Cafe Raimund (1010 Wien)

26.07.2007: mit Alfred Heinrich. In: Cafe Landmann (1010 Wien)

03.08.2007: mit Alfred Heinrich. In: Cafe Landmann (1010 Wien)

15.04.2008: mit Ady Pocta. In: Franks Gaststätte (1060 Wien)

Anhang 1: politische Entwicklung – Zeittafel¹**1945 – 1966: Koalition ÖVP-SPÖ („die langen Fünfziger“)**Bundeskanzler:

- 1945 Dr. Karl Renner (SPÖ)
1945-1953 Dipl.-Ing. Leopold Figl (ÖVP)
1953-1961 Ing. DDDr. Julius Raab (ÖVP)
1961-1964 Dr. Alfons Gorbach (ÖVP)
1964-1965 Dr. Josef Klaus (ÖVP)

Vizekanzler:

- 1945-1957 Dr. Adolf Schärp (SPÖ)
1957-1966 Dr. Bruno Pittermann (SPÖ)

Innenminister (unter Klaus): Franz Olah

Außenminister (unter Klaus): Dr. Georg Prader (ÖVP), Dr. Bruno Kreisky (SPÖ)

Justizminister (unter Klaus): Dr. Christian Broda (SPÖ)

Finanzminister (unter Klaus): Dr. Christian Broda (SPÖ)

Politisch wichtige Ereignisse:

Der österreichische Staat verdankt seine Existenz dem Wunsch der Alliierten nach einer Trennung von Nazi-Deutschland (Moskauer Deklaration vom 1.

¹ Kanzler- und Ministerposten: vgl. <http://www.parlament.gv.at/PD/HP/show.psp> Zugriff: 28.1.2009

politische Ereignisse: vgl. DACHS Herbert, GERLICH Peter, GOTTWEIS Herbert, KRAMER Helmut, LAUBER Volkmar, MÜLLER Wolfgang C., TÁLOS Emmerich (HG.): Politik in Österreich. Wien: Manz, 2006. Kapitel I.I Die Zweite Republik – zwischen Konsens und Konflikt. Historischer Überblick (1945-2005)

November 1943). Das Land wurde 1945 vom Nationalsozialismus befreit, blieb aber von Truppen der UdSSR, USA, des Vereinigten Königreichs und Frankreichs bis zum 26. Oktober 1955 besetzt.

Am 27. April 1945 hatte sich unter Duldung der UdSSR die provisorische Regierung Karl Renner in Wien gebildet. Sie schloss Vertreter der SPÖ, ÖVP und KPÖ ein. Die Länderkonferenz im September 1945 und die Anerkennung der Regierung Renner bildeten staatspolitische Voraussetzungen für Gesamtösterreich. Die Nationalratswahl vom 25. November 1945 hatte weichenstellenden regierungspolitischen Charakter. Bis 1947 formierte sich unter Einschluss der KPÖ eine Allparteien- bzw. Konzentrationsregierung. Nach dem Ausscheiden der Kommunisten im Zuge der Annahme der US-amerikanischen Marshall-Plan-Hilfe folgte die „große Koalition“.

Am 15. Mai 1955 gelang mit der Unterzeichnung des Staatsvertrags und Streichung der Verantwortungsklausel aus der Präambel sowie am 26. Oktober 1955 mit Verabschiedung des BVG zur „immerwährenden Neutralität“ ein Konsensakt der Großen Koalition zur Wiedererlangung von „Einheit und Freiheit“.

Aufgabe der Regierung war die Schaffung einer Basis für ein modernes Sozialsystem. Die Nachkriegsjahre standen unter dem Zeichen des Wiederaufbaus.

1966 – 1970: Alleinregierung ÖVP („die kurzen Sechziger“)

Bundeskanzler: Josef Klaus

Vizekanzler:

1966-1968 Dr. Fritz Bock

1968-1970 Dr. Hermann Withlam

Innenminister:

1966-1968 Dr. Franz Hetzenauer

1968-1970 Franz Soronics

Außenminister:

1966-1968 Dr. Lujo Tonicic-Sorinj

1968-1970 Dr. Kurt Waldheim

Justizminister: Dr. Hans Klecatsky

Finanzminister:

1966-1968 Dr. Wolfgang Schmitz

1968-1970 Dr. Stephan Koren

Politisch wichtige Ereignisse:

Mit Bundeskanzler Klaus und Vizekanzler Pittermann formierte sich die vorerst letzte Koalitionsregierung aus den beiden Großparteien (1964-1966). Das Klima war jedoch schlecht und die Zusammenarbeit gelang nur noch mühsam. Herrschte vor 1955 in vielen Politikbereichen Konsens, so hatten in weiterer Folge die politischen Konflikte zugenommen.

Nach über 20 Jahren großer Koalition stand 1966 erstmals eine bürgerliche Einparteienregierung unter Josef Klaus an der Spitze des Landes. Die Befürchtung, das Land sei ohne Koalition wieder für bürgerkriegsähnliche Zustände anfällig, erwies sich als unbegründet. Die demokratiepolitische Kultur erfuhr einen Anstoß, weil sich Parlament und Opposition profilieren konnten.

Die ÖVP-Alleinregierung trug bei interner Dynamik und externem „Stress“ zur behutsamen und ausgewogenen Handhabung der demokratischen Machtausübung bei. Die Rezessionserscheinungen von 1967 konnten überwunden, Vollbeschäftigung und Preisstabilität gesichert, neue wirtschaftspolitische Instrumente entwickelt, Verwaltungsreformen eingeleitet und eine Reihe systemkorrigierender und strukturverbessernder Gesetze verabschiedet werden. Im wirtschaftspolitischen Bereich wurden richtungsweisende Reformen durchgeführt.

Als Folge internationaler Rezession waren Wachstumseinbußen hinzunehmen. Mit Hartwährungs- und Arbeitsplatzsicherungspolitik sollte die internationale Krise und ihr Einwirken auf Österreich weitgehend abgewendet, und der Anschluss an die konjunkturelle Aufschwungbewegung geschafft werden. Die Steuerpolitik war jedoch unpopulär. Es bestanden Kommunikationsprobleme mit der Bevölkerung und den Medien. Die mit der nach 1962 zweiten Rezession verbundenen ökonomischen Schwierigkeiten 1967 trugen zu einer Reihe von Niederlagen für die ÖVP in Landtags- und Gemeinderatswahlen bei.

Bruno Kreisky reagierte seit 1967 als SPÖ-Vorsitzender auf das politische Klima mit gesellschaftspolitischen Reformüberlegungen und fing diese Stimmung auf. In der Eisenstädter Erklärung vom 2. Oktober 1969 wurde die grundsätzliche Ablehnung jeglicher Form von diktatorischer Regierungsformen postuliert.

1970 – 1983: Alleinregierung SPÖ („die langen Siebziger“)

Bundeskanzler: Bruno Kreisky

Vizekanzler:

1970-1976	Ing. Rudolf Häuser
1976-1981	Dkfm. Dr. Hannes Androsch
1981-1983	Dr. Fred Sinowatz

Innenminister:

1970-1977	Otto Rösch
1977-1983	Erwin Lanc

Außenminister:

1970-1974	Dr. Rudolf Kirchschläger
1974-1976	Dr. Erich Bielka
1976-1983	Dr. Willibald Pahr

Justizminister: Dr. Christian Broda

Finanzminister:

1970-1981	Dkfm. Dr. Hannes Androsch
1981-1983	Dr. Herbert Salcher

Politisch wichtige Ereignisse:

Zum ersten Mal seit 1945 war die ÖVP von der Regierungsverantwortung abgelöst. Auf Grund von Vorabsprachen zwischen FPÖ-Obmann Friedrich Peter und Bruno Kreisky kam es zu einer SPÖ-Minderheitsregierung unter Duldung und mit Unterstützung der Freiheitlichen. Die Neuwahl im Oktober

1971 brachte den Sozialisten die absolute Mehrheit und einen ZuWachs für die FPÖ.

Unter Kreiskys Führung löste sich die SPÖ ideologisch definitiv vom Austromarxismus (nach Otto Bauer). Die Partei präsentierte sich nun als gemäßigte, für alle Schichten offene Kraft der gesellschaftspolitischen Mitte. Das Konzept der Öffnung der Partei erschien auch für bürgerliche Kreise attraktiv. Durch den Wandel der SPÖ kam es zu einer Verschiebung der Wähler- und Mitgliederstruktur; die SPÖ wurde für breitere Wählerschichten geöffnet.

Trotz ideologischer Profilierungsversuche hielten sich die Gegensätze zwischen den Parteien in Grenzen. In verschiedenen Bereichen wurden mannigfaltige Reformen verwirklicht (Wirtschaft, Soziales, Gesellschaft, Justiz, Bildung).

Der AKH-Skandal und die Affäre Lucona konfrontierten die Regierungspartei erstmals mit Korruptionerscheinungen. Die Autorität Kreiskys war noch stark genug, er wurde jedoch umstrittener. Nach Abflauen des Wirtschaftswachstums der siebziger Jahre blieb das absolut gesetzte Ziel der Vollbeschäftigung mit einer rasant steigenden Staatsverschuldung und einer tendenziell etatistischen Wirtschaftspolitik verbunden.

Kreiskys distanzierte und kritische Haltung gegenüber Juden führten zu einer internationalen Gegenreaktion.

1983 – 1986: Koalition SPÖ-FPÖ („Kleine Koalition“)

Bundeskanzler: Fred Sinowatz (SPÖ)

Vizekanzler: Norbert Steger (FPÖ)

Innenminister: Karl Blecha (SPÖ)

Außenminister:

1983-1984 Erwin Lanc (SPÖ)

1984-1986 Mag. Leopold Gratz (SPÖ)

Justizminister: Dr. Harald Ofner (FPÖ)

Finanzminister:

1983-1984 Dr. Herbert Salcher (SPÖ)

1984-1986 Dkfm. Dr. Franz Vranitzky (SPÖ)

Politisch wichtige Ereignisse:

Nachdem die SPÖ bei der Nationalratswahl im April 1983 die absolute Mehrheit verlor, trat Bruno Kreisky zurück. Im Mai 1983 bildete sich eine Koalition zwischen SPÖ-FPÖ.

1987 – 2000: Koalition SPÖ-ÖVP („Große Koalition“)Bundeskanzler:

1987-1997 Franz Vranitzky (SPÖ)

1997-2000 Viktor Klima (SPÖ)

Vizekanzler/Außenminister:

1987-1995 Alois Mock (ÖVP)

1995-2000 Wolfgang Schüssel (ÖVP)

Innenminister:

1986-1989 Karl Blecha (SPÖ)

1989-1995 Dr. Franz Löschnak (SPÖ)

1995-1997 Dr. Caspar Einem (SPÖ)

1997-2000 Mag. Karl Schlögl (SPÖ)

Außenminister:

1986-1987 Dr. Peter Jankowitsch (SPÖ)

1987-1995 Dr. Alois Mock (ÖVP)

1995-2000 Dr. Wolfgang Schüssel (ÖVP)

Justizminister:

1986-1987 Dr. Harald Ofner (FPÖ)

1987-1990 Dr. Egmont Foregger (parteilos)

1990-2000 Dr. Nikolaus Michalek (parteilos)

1996-1997 Mag. Viktor Klima (SPÖ)

1997-2000 Rudolf Edlinger (SPÖ)

Finanzminister:

1986-1995 Dkfm. Ferdinand Lacina (SPÖ)

1995-1996 Dr. Andreas Staribacher (SPÖ)

Politisch wichtige Ereignisse:

Im Zuge der Waldheim-Debatte trat Bundeskanzler Sinowatz zurück. Sein Nachfolger wurde Franz Vranitzky, der „Vertrauensbildung“, moderate Reformen, „Zusammenarbeit“ sowie Synthese von Sozialdemokratie und Nationalökonomie verkörperte.

Nachdem Jörg Haider 1986 in einer Kampfabstimmung in Innsbruck über Vizekanzler Steger siegte, sah sich Vranitzky veranlasst, sich von den nach rechts gerückten Freiheitlichen zu trennen.

Ab 1986 konnten sich grün-alternative Gruppen im Parlament etablieren.

Ab Anfang der neunziger Jahre versuchte die Bundesregierung die Bevölkerung von der Notwendigkeit des EG/EU-Beitritts zu überzeugen. 1994 stimmten das Europäische Parlament und der Nationalrat mit Zwei-Drittel-Mehrheit zu. Mit einem massiven Werbefeldzug gelang es der Bundesregierung, die Bevölkerung zu gewinnen.

Im Oktober 1995 scheiterte die Große Koalition an den Budgetverhandlungen. Der neue Parteiobmann der ÖVP, Vizekanzler und Außenminister Wolfgang Schüssel führte den Bruch mit der SPÖ herbei.

Nach den Neuwahlen im Dezember 1995 gewann die SPÖ dazu. Es kam erneut zu einer SPÖ-ÖVP-Regierung. 1997 gab Franz Vranitzky seinen Rücktritt bekannt. Er übergab sein Amt als Bundeskanzler an Viktor Klima, welcher sich nur als Übergangslösung erwies.

2000 – 2007: Koalition ÖVP-FPÖ/BZÖ

Bundeskanzler: Wolfgang Schüssel (ÖVP)

Vizekanzler:

2000-2003 Dr. Susanne Riess-Passer (FPÖ)

2003 Mag. Herbert Haupt (FPÖ)

2003-2007 Hubert Gorbach (FPÖ, seit 2005 BZÖ)

Innenminister:

2000-2004 Dr. Ernst Strasser (ÖVP)

2004-2007 Lise Prokop (ÖVP)

Außenminister:

2000-2004 Dr. Benita Maria Ferrero-Waldner (ÖVP)

2004-2007 Dr. Ursula Plassnik (ÖVP)

Justizminister:

2000-2004 Dr. Dieter Böhmendorfer (FPÖ)

2004-2007 Mag. Karin Gastinger (BZÖ)

Finanzminister:

2000-2007 Mag. Karl-Heinz Grasser (FPÖ, ab 2002 parteilos)

Politisch wichtige Ereignisse:

Im Feber 2000 wurde die neue ÖVP-FPÖ-Koalition angelobt. Die beiden Parteien besaßen im Parlament die absolute Mehrheit, nicht aber die für Verfassungsänderungen nötige Zwei-Drittel-Mehrheit.

Da die FPÖ besonders in Wien einen ausländerfeindlichen und rassistischen Wahlkampf geführt hatte, verhängte die „EU 14“ nach Angelobung der Regierung Sanktionen, denen zufolge die bilateralen Kontakte eingefroren und keine österreichischen Kandidaten mehr in internationale Organisationen aufgenommen werden sollten. Jörg Haider zog sich zwar als Parteiobmann zurück, blieb aber im Koalitionsausschuss vertreten und somit sein bundespolitischer Einfluss erhalten.

Nachdem sich die „EU 14“-Maßnahmen nicht nur als wirkungslos, sondern auch als kontraproduktiv erwiesen, wurden die Sanktionen aufgehoben. Erst nach der Aufhebung traten die Schwächen und Unzulänglichkeiten der Regierung zutage. Es wurden Studiengebühren, Ambulanzgebühren und die Besteuerung der Unfallrenten eingeführt. Ein integriertes und innovatives Gesamtkonzept der Reformen und Umstrukturierungen war nicht erkennbar.

Die Koalition setzte Zeichen in der Wiedergutmachung von NS-Verbrechen und leitete konkrete Verhandlungen zur Zwangsarbeiterentschädigung und zur Restitution von jüdischem Vermögen ein.

Die Pensionsreform aus dem Jahr 2000 mit Anhebung des Frühpensionsalters wurde gegen den Willen der Arbeitnehmer durchgesetzt. Mit der Ausdehnung der Karenzzeit und der Förderung der Familie konnten jedoch neue Akzente gesetzt werden.

Da zwischen ÖVP und FPÖ vielfach Dissens in Fragen der EU-Politik bestand, fehlte eine wesentliche Grundlage für die Regierungskoalition.

Die FPÖ konnte ihren ursprünglichen fundamentaloppositionellen und populistischen Ansprüchen nicht gerecht werden und drohte zu scheitern. Die FPÖ verlor sukzessive an Wählerpotential. Schüssels Reformpolitik schien gefährdet, da ihm der Koalitionspartner abhanden zu kommen drohte.

2002 traten Vizekanzlerin, Finanzminister und FPÖ-Klubchef zurück und führten Neuwahlen herbei. Die ÖVP erlangte bei den Nationalratswahlen einen Erdrutschsieg und lag nach 36 Jahren erstmals wieder vor der SPÖ. ÖVP und

FPÖ entschieden, die Koalition fortzusetzen. Im April 2005 kam es zu einer Spaltung der Freiheitlichen. Jörg Haider gründete das „Bündnis Zukunft Österreichs“ (BZÖ). Bundeskanzler Schüssel entschied die Fortsetzung der Koalition mit dem BZÖ.

Mi Mehrheit wurde am 11. März 2005 der Vertrag über die Verfassung der Europäischen Union vom Nationalrat ratifiziert.

Seit 2007: Koalition SPÖ-ÖVPBundeskanzler:

2007-2008 Alfred Gusenbauer (SPÖ)

Seit 2008 Werner Faymann (SPÖ)

Vizekanzler:

2007-2008 Mag. Wilhelm Molterer (ÖVP)

2008- Dipl.-Ing. Josef Pröll (ÖVP)

Innenminister: Mag. Dr. Maria Theresia Fekter (ÖVP)

Außenminister:

2007-2008 Dr. Ursula Plassnik (ÖVP)

2008- Dr. Michael Spindelegger (ÖVP)

Justizminister:

2007-2008 Dr. Maria-Margarethe Berger (SPÖ)

2009- Mag. Claudia Bandion-Ortner (parteilos)

Finanzminister:

2007-2008 Mag. Wilhelm Molterer (ÖVP)

2008- Dipl.-Ing. Josef Pröll (ÖVP)

Anhang 2: Die Giftzwerg – Mitglieder

DER OBERGIFTZWERG (+ AUTOR)

Dipl. Ing. Ady Pocta

Ady Pocta wurde in Wien geboren und ist mit Rosemarie Strohbach verheiratet. Er studierte an der TU Wien Nachrichtentechnik und absolvierte bereits während seines Studiums eine Schauspiel- und Gesangsausbildung. 1964 Gründete er die *Giftzwerg* als Studentenkabarett. Nach Abschluss seines Studiums bis 1994 arbeitete Ady Pocta als leitender Systemberater bei IMB. Kabarettist war er nur „zweitberuflich“. Seit 1994 ist Ady Pocta hauptberuflich als Kabarettist und Autor tätig. 1997 wurde er mit dem goldenen Verdienstzeichen des Landes Wien ausgezeichnet.

DIE FIRST LADY (Rosemarie Strohbach alternierend mit Renate Rainer)

Rosemarie Strohbach

Rosemarie Strohbach wurde in Wien geboren. Sie absolvierte die Pädagogische Akademie und arbeitete anschließend als Volksschullehrerin. Neben den Studien der Psychologie und Theaterwissenschaft machte Rosemarie Strohbach eine Gesangsausbildung. Seit 1966 ist sie Mitglied des Ensembles der *Giftzwerg*.

Renate Rainer

Renate Rainer wurde in Wien geboren. Nach Absolvierung der Reifeprüfung für Schauspiel in Salzburg, hatte Renate Rainer unter anderem Engagements am Stadttheater St. Pölten, dem Landestheater Linz, bei den Sommerspielen Bad Ischl (in einer Titelrolle), im Stadttheater Konstanz am Bodensee und im Theater in der Josefstadt in Wien. Auch bei „10 Jahre Kabarett *Simpl*“ in Wien stand sie auf der Bühne. Für die *Giftzwerg* spielt sie seit 1992.

DER BETRIEBSRAT (Friedrich Stastny alternierend mit Rochus Millauer)**Friedrich Stastny**

Friedrich Stastny wurde in Wien geboren und absolvierte die Handelsakademie. Nach seiner Schauspielausbildung in der Schauspielschule Krauss zwischen 1968 und 1971 tourte er unter anderem mit dem Burgtheater in Deutschland, spielte zwei Jahre für das Stadttheater St. Pölten und ein Jahr am Wiener Volkstheater. Seit 1982 arbeitet Friedrich Stastny freischaffend als Nachrufer und hat sich 1987 dem Ensemble der *Giftzwerge* angeschlossen.

Rochus Millauer

Rochus Millauer wurde in Graz geboren. Er besuchte Schauspielschulen in Graz und Wien und gründete die Theatergruppe *Knüttel*. Rochus Millauer war Mitglied des Ensembles *Beinhart*, Theater in der Josefstadt und des Aktions Theater. Er erhielt den Kleinbühnenpreis für „Klassenfeind“ im Theater am Auersperg. Rochus Millauer gründete die Theatergruppe *Theaterkomplex* und war Ensemblemitglied im Gloriatheater. Seit 2004 ist Rochus Millauer Mitglied des Ensembles der *Giftzwerge*.

DAS ORCHESTER (u.a. Oswald Schwarz)**Mag. Oswald Schwarz**

Oswald Schwarz wurde in Wien geboren. Ab seinem fünften Lebensjahr nahm er Akkordeonunterricht. Oswald Schwarz lernte am Privatkonservatorium Prayner Klavier und weiterhin Akkordeon. Er absolvierte sein Studium an der Musikhochschule Wien (Trompete, Klavier und Theorie) und trat als Akkordeonsolist bei nationalen und internationalen Wettbewerben auf. Ab 1972 studierte Oswald Schwarz Instrumental- und Musikerziehung. Er hatte Auftritte als Pianist, Kammermusiker und Begleiter. Seit 1976 unterrichtete er an verschiedenen AHS, am Konservatorium Prayner und der pädagogischen

Akademie. Musikalischer Begleiter bei den *Giftzwergen* ist Oswald Schwarz seit 1972.

AUTOREN (u.a. Alfred Heinrich)

Alfred Heinrich

Alfred Heinrich wurde in Wien geboren. Er absolvierte die Schriftsatzlehre und eine Ausbildung als Korrektor. Alfred Heinrich schrieb u.a. Artikel für die *Arbeiterzeitung*, die *Weltpresse* und Filmkritiken für die *Neue Illustrierte Wochenschau*. Seit 1980 schreibt Alfred Heinrich für den *Gugelhupf* und seit ihrer Gründung ist er Kolumnist der *Ganzen Woche*. Außerdem war Heinrich Mitautor bei Programmen von Gerhard Bronner, Franz Severin Berger und anderen. Alfred Heinrich hat bereits zwei satirische Bücher geschrieben und veröffentlicht, ein weiteres ist in Arbeit. Seit 1964 schreibt er für die *Giftzwergge*.

Anhang 3: Die Giftzwerge – Programme

<u>JAHR</u>	<u>TITEL</u>	<u>PREMIERENTAG</u>
1964	Einsteig'n, umsteig'n, draufsteig'n	24.09.
1965	Es ist so schön, neutral zu sein	14.11.
1966	Auf in den Krampf	21.10.
1967	Das Krisenrad	20.11.
1968	Es darf gedacht werden	19.11.
1970	Im Namen des Geschwätzes	15.01.
1971	Die Schlacht der Gewohnheit	15.01.
1972	Im Zeichen der Zores	25.02.
1973	Die Wände hoch	12.04.
1975	Gfrette sich wer kann	
1977	Das Rot-weiß-rot Käppchen	
1979	Wir bitten zum Pflanz	
1980	Der Pflanz auf dem Vulkan	07.07.
1982	Spar ma, Euer Gnaden	27.04.
1985	Die Schlacht der Gewohnheit	26.09.
1987	Das Krisenrad	07.10.
1989	Achtung, Sauställe	05.04.
1991	Im Wandel der Pleiten	19.02.
1992	Die Machtwelle	14.11.
1994	Wenn die Spötter lieben	03.03.
1996	Spar ma, Euer Gnaden	08.11.
1998	Achtung, Frustschäden	18.03.
1999	Selten so gedacht	10.11.

2001	Dumm wie die Macht	07.03.
2004	Sparabarella	06.10.
laufend	Das waren Pleiten (Nostalgieprogramm)	
laufend	Gestammelte Werke (Best-of-Ten)	

Quelle: <http://members.chello.at/giftzwerger/gzprog1.html>; Zugriff: 05.08.2007

Anhang 4: Der ewige Pflichterfüller

Ady Pocta: Der ewige Pflichterfüller

Personen: Der ewige Pflichterfüller

Requisiten: Barhocker

Ich bin ein Mensch – vielleicht kein großes Licht –
doch stets korrekt erfüll ich meine Pflicht.
Fürs Kinderdorf und auch Pro Juventute
da spend ich gern. In mir siegt stets das Gute.

Ich bin der Vater, der wenn auch schmerzbewegt,
stets pflichtbewusst die Kinder schlägt.
Muß als Beamter mit Schikanen
die Staatsbürger zur Ordnung mahnen.

(Prosa)

Man kann den Pflichterfüllern keinen Vorwurf machen.

Sie können doch nichts dafür.

Karl Kraus hat zwar gesagt: „Als stärkster Erschwerungsgrad galt mir
schon immer, dass einer nichts dafür könne“

Versteh ich nicht. – Naja.

Üb immer Treu und Redlichkeit
nach Vorschrift, Norm und Treue-Eid.
Mein Sohn sagt oft, das wäre nicht genug
und spricht von Wahn, von Selbstbetrug
von Schuldigkeit
und Selbstmitleid
nennt Lemming mich und Untertan.
Was er da spricht
versteh ich nicht.
Ich hab mein Leben lang nur meine Pflicht getan.

Ich bin der ew'ge Pflichterfüller.

Vollzugsorgan und kein Enthüller.
Nach Vorschrift schon ich meine Nerven,
ich habe mir nichts vorzuwerfen.
Die über mir erstellen den Plan.
Ich habe stets nur meine Pflicht getan.

Man sieht mich gern, auch in der Politik
werd ich geschätzt als braver Domestik.
Parteisoldaten kennen kein Tabu,
ich stimme ab, das heißt ich stimme zu!

Ich bin Soldat bei jedem Militär,
bin Terrorist, kein Fremdenlegionär.
Ich kämpfe, morde dienstbeflissen,
wer Pflicht erfüllt, braucht kein Gewissen.

(Prosa:)

Auch Söldner tun nur ihre Pflicht – der Heimat gegenüber –
Welcher Heimat? – Naja.

Üb immer Treu und Redlichkeit
nach Norm, Befehl und Fahnen-Eid.

Auch wenn ganz laut die Menschenwürde schreit,
die Pflichtbewussten stehn bereit:
beim CIA,
beim KGB.
Sie nehmen alle nur Befehle an.
Als Supermann,
als Veteran
ham sie ihr Leben lang nur ihre Pflicht getan.

Ich bin der ewige Pflichterfüller.
Befehlsempfänger, kein Enthüller.
Muss mich gehorsam unterwerfen,

ich habe mir nichts vorzuwerfen.
Hab über mir den starken Mann.
Ich habe stets nur meine,
 stets nur meine-
 stets nur meine Pflicht getan!

(Prosa:) Aber jetzt entschuldigen Sie mich bitte.

Ich werde draußen wieder gebraucht.

Sie wissen ja: DIE PFLICHT RUFT!

Zusammenfassung

Die Kabarettgruppe *Die Giftzwerg*e wurde im Jahr 1964 als Studentenkabarett gegründet und besteht bis heute (2009).

Die vorliegende Arbeit befasst sich mit der Geschichte des politischen Kabarett in Wien und, eingebettet in diese, mit der Entstehung und Entwicklung einer kleinen Kabarettgruppe, die nach 40-jährigem Bestehen vor allem einer kleinen, aber qualifizierten Öffentlichkeit bekannt ist und ihr kleines Stammpublikum regelmäßig mit neuen Programmen begeistert.

Die Arbeit beginnt mit einem Überblick des politischen Kabarett bis in die sechziger Jahre, mit besonderem Augenmerk auf die *Roten Spielleute*, jüdisches Kabarett, das *Wiener Werkel* während des zweiten Weltkriegs und den Goldenen Fünfzigern, und im Hauptteil ausführlicher mit politischem Kabarett der sechziger Jahre bis heute.

Das politische Kabarett in Wien hat seit den sechziger Jahren starke Veränderungen erfahren. Anfangs war es noch sehr dominant in der Kabarettzene vorhanden, später fast vollkommen verschwunden. Die *Giftzwerg*e haben sich dieser Entwicklung kaum angepasst, sondern klassisches Nummernkabarett mit direktem politischem Bezug gespielt. Anhand der Texte, von denen eine Auswahl in der vorliegenden Arbeit zitiert wird, lässt sich die politische Geschichte Österreichs ablesen. Nicht alle Texte der *Giftzwerg*e sind politisch-kritisch, einige sind eindeutig gesellschaftskritisch. Ein kritischer Aspekt findet sich jedoch in jedem Text der *Giftzwerg*e.

Abstract

The cabaret-ensemble „*Giftzwerke*“ was founded in 1964 as a student cabaret group and exists until today (2009).

The present paper deals with the history of political cabaret in Vienna and, as part of this, with the development of a small cabaret which during its 40 years of existence is known to a small but qualified audience and which surprises its small fan community regularly with new programs.

The Paper begins with an overview of political cabaret until the sixties with a special focus on the *Rote Spielleute*, Jewish cabaret, *Wiener Werke* during world war two and the golden fifties. It continues in its main part with political cabaret of the sixties until today in more detail.

Political Cabaret in Vienna has undergone substantial changes since the sixties. While it was originally an important part of the cabaret scene, it continued thereafter to almost disappear. Nevertheless, the *Giftzwerke* did not follow this trend, their interest remained rooted in current politics, which they use as topic matter for their shows in the tradition of the classic “Nummernkabarett”. With the aid of their scripts, of which a few are quoted within this paper, the political history of Austria can be retraced. Not all of the programs of the *Giftzwerke* are politically critical, many of them focus on the Austrian society. Yet the uniting aspect of every *Giftzwerke*-project, is that they all aim to criticize.

Curriculum Vitae Miriam Kunodi

Persönliche Daten

Geburtsdatum 15. Juni 1983
 Geburtsort Wien
 Wohnhaft in Wien
 E-Mail M.kunodi@gmx.at

Ausbildung

2003-2009 Universität Wien
Theater-, Film- und Medienwissenschaft
 2001 – 2003 **Internationale Betriebswirtschaft**

Weiterbildung

Feber 2007 Österreichischen Interpretengesellschaft
Fortbildungsseminar für Inspizienten
 Sommer 2005 „Institut für Kulturkonzepte“ im Rahmen der
 Sommerakademie für **Kulturmanagement**

Berufliche Laufbahn

August – Dezember 2007 **Die Wiener Taschenoper** (Produktionsleitung)
 April – September 2007 **Justus Neumann's Circus Elysium** (Pressearbeit für
 „Catapult“)
 September 2006 – **Theater in der Josefstadt** (Praktikum in der Abteilung
 Dezember 2007 Kommunikation, Pressebetreuung)
 März 2006 – Feber 2009 **Theater AKZENT** (Praktikum im Bereich Marketing &
 PR, Tages- und Abendkassa)
 Feber 2006 **Filmarchiv Austria** (Praktikum: Allgemeine
 bibliothekarische Arbeiten, selbstständige Erschließung
 und Verwaltung eines Materialbereiches)
 2002 – 2005 **EconGas GmbH** (Assistentin Marketing & PR)

Freiberufliche Tätigkeiten

Seit Juni 2006 STUTHE.Studierende-Theater (4 Theaterprojekte
 realisiert: Produktionsleitung, seit Oktober 2008
 Vorstandsmitglied)